



Ausgezeichnete Abschlussarbeiten der Erlanger Geschichtswissenschaft 2

**Mona Brunel-Geuder**

# Die Auswirkungen der Rheinkrise von 1840 auf das nationale Bewusstsein in Deutschland

**FAU**  
UNIVERSITY  
P R E S S

## Die Auswirkungen der Rheinkrise von 1840 auf das nationale Bewusstsein in Deutschland

**Ausgezeichnete Abschlussarbeiten der  
Erlanger Geschichtswissenschaft  
Band 2**

Hrsg. vom Department Geschichte der  
Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg

**Mona Brunel-Geuder**

**Die Auswirkungen der Rheinkrise von 1840  
auf das nationale Bewusstsein  
in Deutschland**

Erlangen  
FAU University Press  
2014

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte  
bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de>  
abrufbar.

Umschlagbild:

[http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/thumb/2/2c/  
Astudin\\_Loreley.jpg/765px-Astudin\\_Loreley.jpg](http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/thumb/2/2c/Astudin_Loreley.jpg/765px-Astudin_Loreley.jpg)

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich  
geschützt. Der vollständige Inhalt des Buchs ist als PDF über  
den OPUS Server der Friedrich-Alexander-Universität  
Erlangen-Nürnberg abrufbar. Die Inhalte dürfen nur in den  
strengen Grenzen des Urhebergesetzes zum privaten und  
sonstigen eigenen Gebrauch und zu Forschungszwecken  
ausgedruckt oder gespeichert werden.

Verlag und Auslieferung:

FAU University Press, Universitätsstraße 4, 91054 Erlangen

ISBN: 978-3-944057-22-4

ISSN: 2196-9671

# Inhaltsverzeichnis

<b>1. Einleitung</b>	<b>2</b>
<b>2. Nation, Nationalismus und nationale Identität</b>	<b>4</b>
2.1 Grundbegriffe	4
2.2 Zur Definition des Begriffs Nationalismus	10
2.3 Typologien des Nationalismus	18
<b>3. Entstehung und erste Entwicklungen des modernen Nationalismus</b>	<b>21</b>
<b>4. Der deutsche Nationalismus</b>	<b>28</b>
<b>5. 1840 – ein Zäsurjahr?</b>	<b>37</b>
5.1 Revolutionäre Erschütterungen, nationaler Aufbruch und das Versagen des alten Systems	37
5.2 Von der Orient- zur Rheinkrise	41
5.3 Chronologie der Krise	43
5.4 Rheinliedbewegung und deren Lieder	44
<b>6. Auswirkungen der Rheinkrise auf das nationale Denken in Deutschland</b>	<b>59</b>
6.1 Phänomene des Nationalbewusstseins	60
6.1.1 Nationale Denkmäler und Feste	61

6.1.2 Hinweise auf die nationale Geschichtsschreibung	64
6.1.3 Rheinland-Mythos	69
6.1.4 Stereotype über den deutschen Nationalcharakter	71
6.2 Politische Konsequenzen der nationalen Bewegung	74
6.2.1 Die Konservative Interpretation	75
6.2.1.1 Die nationale Bewegung als Option für die bestehende Ordnung	76
6.2.1.2 Nationale Ziele der Politik – die Agitation der Oberdeutschen Zeitung	80
6.2.2 Die Liberale Interpretation	84
6.2.2.1 Das Verhältnis zu Frankreich	84
6.2.2.2 Die Rheinlied-Kritik	92
<b>7. Zusammenfassung</b>	<b>98</b>
LITERATURVERZEICHNIS	101

## **Danksagung**

Diese Zulassungsarbeit ist Bestandteil der ersten Staatsprüfung für das Lehramt an Realschulen in Bayern. Ich habe mich für dieses Thema entschlossen, weil ich die Zeit um 1840 sehr spannend finde. Im Sommersemester 2012 besuchte ich bei Herrn Prof. Dr. Gotthard ein Seminar zum Thema „Die Ära Metternich. Europa 1815-1848“. Schon zu dieser Zeit empfand ich die Entwicklungen in Europa und vor allem Deutschland als sehr interessant und konnte mir gut vorstellen, eine Arbeit größeren Umfangs darüber zu verfassen. So erkundigte ich mich zu Beginn des Wintersemesters 2012/13, ob es möglich wäre, bei Herrn Prof. Dr. Gotthard in diesem Themengebiet eine Arbeit anzufertigen. Als besonders hervorstechend war für mich, dass sich Mitte des 19. Jahrhunderts erstmals ein nationales Bewusstsein in Deutschland formierte. Doch woher kam dieses Bewusstsein? Dies herauszufinden, machte ich mir zur Aufgabe.

Herzlich bedanken möchte ich mich bei meinem Betreuer Herrn Prof. Dr. Gotthard, Professor am Lehrstuhl für Neuere Geschichte I an der Universität Erlangen-Nürnberg, für die Annahme des Themas und die gute Unterstützung. Desweiteren gilt mein Dank allen, die mich in meinem Studium und in der Zeit des Verfassens der Arbeit unterstützt haben.

Ihnen allen vielen lieben Dank!

Heroldsberg im März 2013

Mona Brunel-Geuder

## 1. Einleitung

In diesem Jahr feiert die deutsch-französische Freundschaft ihr 50-jähriges Bestehen. Denn am 22. Januar 1963 besiegelten der damalige Bundeskanzler Konrad Adenauer und der französische Staatspräsident Charles de Gaulle im Pariser Élysée-Palast die Aussöhnung der einstigen Erbfeinde und Kriegsgegner.<sup>1</sup> Die Feindschaft zwischen Frankreich und Deutschland beruhte schon immer auf der Grenzfrage. Im Zuge der politischen Umwälzung der Revolutionäre von 1789 kam die Idee der natürlichen Grenze Frankreichs auf, was vor allem auf die Rheingrenze zielte. Diese Vorstellung war schon seit der Renaissance von französischen Gelehrten in Rückbezug auf antike Texte formuliert worden, weswegen auch Ludwig XIV. von Frankreich gern darauf zurückgriff, wenn es zweckmäßig und nützlich schien, die territoriale Ausdehnung Frankreichs ‚historisch‘ zu begründen.<sup>2</sup> Den ersten Höhepunkt erreichte die Feindschaft in der im Jahr 1840 ausgebrochenen Rheinkrise, mit der sich diese Arbeit beschäftigt. Ziel soll es sein, zu zeigen, ob diese Krise Auswirkungen auf das nationale Denken in Deutschland hatte.

In Kapitel 2.1 sollen zunächst Grundbegriffe geklärt werden, wofür hauptsächlich das Buch „*Nation und Nationalismus*“ von Otto Dann verwendet wird. Unter 2.2 wird der Begriff ‚Nationalismus‘ definiert. Neben Dann wird auch Rolf-Ulrich

---

<sup>1</sup> So hierzu <http://newsticker.sueddeutsche.de/list/id/1408903>; [aufgerufen am 23.1.2013].

<sup>2</sup> Vgl. HÖPEL, Thomas: Der deutsch-französische Grenzraum: Grenzraum und Nationenbildung im 19. und 20. Jahrhundert, in: Europäische Geschichte Online (EGO), Leibniz-Institut für Europäische Geschichte (IEG) (Hrsg.), Mainz 2012-04-11. URL: <http://www.ieg-ego.eu/hoepelt-2012-de> URN: urn:nbn:de:0159-2012041105; [aufgerufen am 23.1.2013].

Kunzes „*Nation und Nationalismus*“ sowie Peter Alters „*Nationalismus. Dokumente zur Geschichte und Gegenwart eines Phänomens*“ verwendet. Danach werden in Kapitel 2.3 anhand von Hans-Ulrich Wehlers Werk „*Nationalismus. Geschichte, Formen, Folgen*“ die verschiedenen Typologien des Nationalismus dargestellt. Das Kapitel 2 ist sehr ausführlich, da die Termini in der Arbeit immer wieder aufgegriffen werden und deshalb eindeutig geklärt sein müssen. Kapitel 3 beschäftigt sich mit der Entstehung und den Vorformen des modernen Nationalismus. Neben den bereits genannten Büchern wird hier auch der Aufsatz „*Der Durchbruch des modernen Nationalismus in Deutschland*“ von Rudolf Buchner herangezogen. Anschließend soll in Kapitel 4 speziell der deutsche Nationalismus näher betrachtet werden. Im 5. Kapitel wird die Frage geklärt, ob das Jahr 1840, in dem die Rheinkrise anzusetzen ist, ein Zäsurjahr ist. Zunächst wird die Vorgeschichte beleuchtet (5.1), sodass in Kapitel 5.2 die Entwicklung von der Orient- zur Rheinkrise dargestellt werden kann. Hier werden unter anderem Wolfram Siemanns „*Vom Staatenbund zum Nationalstaat. Deutschland 1806-1871*“ und Jürgen Müllers „*Der Deutsche Bund*“ verwendet. Das anschließende Kapitel 5.3 zeigt kurz die Chronologie der Rheinkrise auf. Die darauf folgenden Kapitel bilden den Hauptteil dieser Arbeit und nehmen demnach den größten Anteil ein. Kapitel 5.4 geht auf die Rheinliedbewegung und die Rheinlieder ein, die aufgeführt und teilweise analysiert werden. Im 6. Kapitel sollen die Auswirkungen der Rheinkrise auf das nationale Denken in Deutschland aufgezeigt werden. Es werden Phänomene des Nationalbewusstseins und politische Konsequenzen der nationalen Bewegung gezeigt. Hierbei soll immer wieder Bezug auf die Rheinkrise und die Veränderungen, die durch sie entstanden sind, genommen werden. Als besonders wichtige Monographie

hierfür gilt Irmelin Veit-Brauses „*Die deutsch-französische Krise von 1840. Studien zur deutschen Einheitsbewegung*“. Den Abschluss dieser Arbeit bildet eine Zusammenfassung.

## **2. Nation, Nationalismus und nationale Identität**

### 2.1 Grundbegriffe

Zunächst sollen einige Begriffe geklärt werden, über die weder in der Wissenschaft noch in der Politik ein definitiver Konsens herrscht.

Der Begriff ‚Nation‘ gehört seit der Französischen Revolution zum politischen Jargon. Eine Nation ist die Grundlage eines Staates, allerdings gab und gibt es auch Nationen, die keinen Staat haben, und andererseits Staaten, denen mehrere Nationen zugrunde liegen. Der Begriff bedeutete also nicht lediglich Staatsbevölkerung, weswegen die Definition allgemeiner angesetzt werden muss. Eine Nation ist nach Otto Dann eine Gesellschaft die wegen ihrer gemeinsamen geschichtlichen Herkunft eine politische Willensgemeinschaft bildet. Sie versteht sich als Solidargemeinschaft und geht auch von der Rechtsgleichheit ihrer Mitglieder aus. Des Weiteren sind Nationen stets auf ein bestimmtes Territorium orientiert. Wichtigstes Ziel ist die eigenverantwortliche Gestaltung der Lebensverhältnisse innerhalb des beanspruchten Territoriums, die politische Selbstverwaltung oder Souveränität.<sup>3</sup> Meinecke definiert Nationen als

---

<sup>3</sup> Vgl. DANN, Otto: Nation und Nationalismus in Deutschland. 1770-1990, München 1993, S. 11.

„Lebensgemeinschaften, die [...] in langer Entwicklung entstanden und in unausgesetzter Bewegung und Veränderung begriffen sind [...]“<sup>4</sup>

Er geht weiter, indem er sagt, dass zwar gleicher Wohnsitz, gleiche Abstammung, Sprache, gleiches Leben und weiteres vorhanden sein kann, aber unbedingt vorhanden sein muss „in ihr wohl ein naturhafter Kern, der durch Blutsverwandtschaft entstanden ist.“<sup>5</sup>

Eine Nation kann aber nur entstehen, wenn sich in der Bevölkerung ein Nationalbewusstsein bildet, ein Prozess der kollektiven politischen Bewusstwerdung. In diesem Vorgang erfahren die Bewohner eines Territoriums, dass sie gemeinsame Traditionen und Interessen haben, dass sie also eine Solidargemeinschaft sind. Die nationale Identität kann sich mit den anderen Identitäten, zum Beispiel regionalen oder religiösen, verbinden oder in Konkurrenz geraten. Das charakteristische Merkmal der nationalen Identität ist die Verbundenheit mit dem politischen Territorium, das sogenannte Vaterland.<sup>6</sup>

Der Vorgang der Nationsbildung vollzieht sich nicht gleichmäßig und gleichzeitig in allen Schichten der Bevölkerung. Schließlich kann sich das Nationalbewusstsein nur bei den Menschen entwickeln, die wegen ihrer Interessen und Bewusstseinslage dafür empfänglich sind. So findet man das Bewusstsein zunächst in bestimmten Schichten einer Bevölkerung, ehe es sich auf alle ausbreitet.<sup>7</sup>

---

<sup>4</sup> MEINECKE, Friedrich: Werke, Band 5, Weltbürgertum und Nationalstaat, herausgegeben und eingeleitet von Hans Herzfeld, München 1962, S. 9.

<sup>5</sup> Ebd.

<sup>6</sup> Siehe DANN, Nation und Nationalismus, S. 12.

<sup>7</sup> Vgl. ebd., S. 13.

Eine Nation kann mehrere Volks- und Kulturgruppen umfassen, insofern ist sie also multikulturell. Im Bereich der politischen Kultur soll sie allerdings, solange sie als politische Gemeinschaft zusammenbleiben will, eine verbindliche Grundlage finden. Der ‚Grundkonsens der politischen Verfassung und Kultur‘ der Nation muss von jeder Generation neu ausgearbeitet werden, wobei sich das Nationalbewusstsein in seinem Stellenwert gegenüber anderen Identitäten wandeln kann. Wenn gemeinsame Interessen in einer Gesellschaft nicht mehr vorhanden sind, kann es auch vorkommen, dass sich das Bewusstsein wieder zurückentwickelt – die Nationsbildung ist demnach ein Prozess, der nie abgeschlossen ist.<sup>8</sup>

Die Begriffe ‚Nation‘ und ‚Volk‘ werden oft synonym verwendet. Doch für größere Völker, gerade auch für die Deutschen, ist eine Differenzierung wichtig. Völker sind soziale Großgruppen, die sich durch eine gemeinsame Sprache, Kultur, Religion und Geschichte charakterisieren. Durch diese Merkmale haben sie die Möglichkeit, eine Kommunikationsgemeinschaft zu bilden und sich gesellschaftlich zusammenzuschließen. Ein Volk ist also auch die Grundlage der Nationsbildung. Allerdings ist dies nicht zwingend notwendig. So gibt es auch Völker, die keine eigene Nationsbildung durchlaufen haben und im Gegensatz dazu bestehen Nationen, die mehrere Völker umfassen, zum Beispiel die Schweiz oder Belgien. Völker haben eine längere Lebensdauer, als Nationen, die unter bestimmten Voraussetzungen entstehen und auch wieder zerbrechen können. Die Begriffe sind auch deshalb so schwer voneinander abzugrenzen, weil beide eine ethnische und eine politische Bedeutung haben.

---

<sup>8</sup> Hierzu DANN, Nation und Nationalismus, S.13.

‚Nation‘ kommt aus dem Lateinischen und bedeutet ‚Gemeinschaft mit gleicher Abstammung‘, also ‚ethnische Gemeinschaft‘. Im Zuge der modernen Staatenbildung hat sich jedoch ein politischer Begriff durchgesetzt, wonach die Nation Träger der staatlichen Souveränität ist. Der Terminus ‚Volk‘ kennzeichnet bis heute eine ethnische Gemeinschaft. Ab dem 18. Jahrhundert verwendete man ihn aber auch zur Bezeichnung der Bevölkerung eines Staates, Volk im Sinne von ‚Staatsvolk‘. Die Politisierung des Begriffs im späten Mittelalter bedeutete auch seine soziale Verengung. Die Nation, die als Träger der Souveränität fungierte, umfasste lediglich die politischen Führungsschichten. Erst im 18. Jahrhundert entstand das Modell der modernen Nation, die die gesamte Bevölkerung eines Staates umfasste.<sup>9</sup>

Fast jede Nation kann auf eine nationale Bewegung zurückblicken, bei der Nationen zu agierenden Subjekten werden. Eine Nationalbewegung versteht man als programmatische und organisierte Bewegung einer Nation oder einer nationalbewussten Bevölkerungsschicht, die binnen ihres Territoriums die nationale Autonomie durchsetzen oder verteidigen will. Sie ist stets nach innen gerichtet, das heißt,

„sie verfolgt die Durchsetzung der Nation zum politischen Souverän, die Errichtung und Vollendung eines Nationalstaats“<sup>10</sup>.

Aber zu einer nationalen Bewegung gehört auch die Abgrenzung nach außen, also gegenüber einem politischen Gegner, anderen Staaten und Nationen. Die Bewegungen sind allzeit politische Oppositionsbewegungen, deshalb ist in ihrer Pro-

---

<sup>9</sup> Siehe DANN, Nation und Nationalismus, S. 13f.

<sup>10</sup> Ebd., S. 15.

grammatik und in den Aktionsforderungen immer ein unterschwelliges Konfliktpotential inbegriffen. Die Bewegungen sind zudem patriotisch<sup>11</sup>, weshalb auch die Phänomene ‚Nationalismus‘ und ‚Patriotismus‘ voneinander abgegrenzt werden müssen. ‚Patriotismus‘ bezeichnet ein soziales Verhalten, bei dem die kollektiven Interessen und das Wohl aller im Vordergrund stehen. Es ist ein mit Stolz verbundenes Gefühl, zu einer Nation dazuzugehören, das jedoch frei von der Diskriminierung anderer Nationen sein soll. Somit setzt dieser Begriff keine Überlegenheit und keine besondere Mission der eigenen Nation voraus, er fordert weder die Ausdehnung der eigenen Nation zu Lasten anderer, noch behauptet er einen Gegensatz zwischen den Nationen.<sup>12</sup> Nationalbewegungen können auch noch nach der Konstituierung eines Nationalstaats entstehen, zum Beispiel als Widerstandsbewegung gegen einen fremdnationalen Aggressor. Aber auch im Inneren kann es zu nationalen Bewegungen kommen, so zum Beispiel, wenn das Problem der Demokratie und der sozialen Gerechtigkeit nicht gelöst werden kann. Die am weitesten verbreitete Form der neuen Nationalbewegung in Europa ist der Regionalismus. Hier konkurrieren Nationalbewegungen einer Region innerhalb eines vorhandenen Nationalstaats, in der Folge einer Nationsbildung, woraus sich eine Autonomiebewegung der regionalen Bevölkerung entwickeln kann. Bleibt der Patriotismus auf den größeren Staatsverband bezogen spricht man von Regionalismus. Wird die Identität des existierenden Nationalstaats abgestritten und ist die eigene Staatsgründung das Ziel, ist der

---

<sup>11</sup> Vgl. DANN, Nation und Nationalismus, S. 16.

<sup>12</sup> Siehe JANSEN, Christian/BORGGRÄFE, Henning: Nation – Nationalität – Nationalismus, Frankfurt/Main 2007, S. 17.

Regionalismus in einen Separatismus, also eine separate Nationalbewegung, übergegangen.<sup>13</sup>

Jede Nationalbewegung hat eine Programmatik, eine Ideologie, die sie verfolgt. So bringt die nationale Ideologie die Identität und den Grundkonsens einer Nation zum Ausdruck. Das politische Programm moderner Nationen fußt auf einer Gleichsetzung von Nation und Volk. Deshalb appelliert die nationale Bewegung immer an das ganze Volk und ermächtigt sich, in seinem Namen zu sprechen. Man muss jedoch erwähnen, dass nicht alle Schichten einer Bevölkerung gleichermaßen nationalbewusst sind und mit gleicher Beteiligung an die Bewegung heran gehen. Tonangebend ist meist das Bildungsbürgertum. Es interpretiert sich als Kern der Nation und formuliert die politischen Ziele. Aus diesem Grund ist das Programm von den spezifischen Anliegen der Führungsgruppen beeinflusst, ihre Interessen und Einstellungen prägen den ‚Geist der Nation‘. Die nationale Ideologie ist auch oft von Abgrenzungen geprägt. Hierbei spielen alte Stereotype ethnischer Abgrenzung eine Rolle. Eine nationalistische Ideologie entsteht da, wo über den Nationen stehende Instanzen oder Prinzipien, die eine Gleichberechtigung der Nationen begründen, nicht mehr gebilligt werden. Eine Grundvorstellung des Nationalismus ist der Antagonismus, bei dem es nur einen Gewinner und einen Verlierer gibt.<sup>14</sup>

Abschließend kann man sagen, die Nation ist die grundlegende politische Organisationsform der modernen Gesellschaft. Sie bildet sich im Prozess der Nationsbildung, der nie abgeschlossen ist. Zudem ist sie bestimmt von einem immer neu zu formulierenden politischen Grundkonsens. Eine Nation ver-

---

<sup>13</sup> Hierzu DANN, Nation und Nationalismus, S. 16f.

<sup>14</sup> Vgl. ebd., S. 19.

wirklicht sich also im Nationalstaat. Nationalbewegungen gehören zu den großen politischen Bewegungen in neuzeitlichen Gesellschaften. Für die Charakterisierung ist es wichtig zu betrachten, wie sie zur Modernisierung und zum Verhalten zu Nachbarvölkern und Minoritäten steht. Die Bewegung ist nie eine Bewegung des ganzen Volkes, sondern sie ist von Schichten geprägt, die in ihr führend sind und das Programm bestimmen. Allerdings ist der Nationalismus eine inhumane und antidemokratische Gefährdung jeglicher Nationalbewegung.<sup>15</sup>

## 2.2 Zur Definition des Begriffs ‚Nationalismus‘

*Den Nationalismus gibt es nicht, es gibt nur viele Erscheinungsformen. Deswegen sollte man lieber von Nationalismen sprechen. Immer wieder haben sich einige Forscher mit der Frage auseinandergesetzt, ob die verschiedenen Formen in ihrer Struktur formale und inhaltliche Übereinstimmungen aufweisen und auf vergleichbare historische Ausgangspositionen zurückgeführt werden können. Die Forschung hat die Frage bejaht. Um für diese Arbeit zu klären, was man unter ‚Nationalismus‘ versteht, seien nun einige Definitionsansätze aufgeführt.*

Der Begriff ‚Nationalismus‘ wurde erstmals in der 1774 publizierten Geschichtsphilosophie von Johann Gottfried Herder in einer eher beiläufigen Bemerkung gefunden.<sup>16</sup> Er entwickelte

---

<sup>15</sup> Siehe DANN, Nation und Nationalismus, S. 20f.

<sup>16</sup> Vgl. JANSEN/BORGGRÄFE, Nation, S. 17; kompletter Text Herders in Herder, Johann Gottfried von: Auch eine Philosophie der Geschichte zur Bildung der Menschheit: Beytrag zu vielen Beyträgen des Jahrhunderts, o.O. 1774, S. 510.

die Vorstellung, dass Nationen durch nichtstaatliche, ethnische Faktoren geschaffen würden, also meist durch Sprache und Kultur, eine gemeinsame Geschichte und durch die Abstammung. Diese Formen erscheinen als objektive Determinanten, da der einzelne die Zugehörigkeit zu solch einer unanfechtbaren Gemeinschaft weder erwerben noch aufgeben könne. Die Nation sei etwas ‚Natürliches‘, etwas, das eigentlich schon immer vorhanden gewesen sei, aber erst unter bestimmten Situationen zum Vorschein komme. Es wächst ein Verlangen nach einer Verbindung von Staat und Nation, schließlich sollen Staat, Nation und Volk eins werden.<sup>17</sup>

Der Begriff konnte, außer an einer Stelle in Ernst Moritz Arndts ‚*Geist der Zeit*‘ von 1806, in Deutschland weder in der politischen Publizistik noch in politischen Konversationslexika des 19. Jahrhunderts dokumentiert werden. Verwendet wurde er zunächst nicht von den Vordenkern der Idee, die wir heute als ‚nationalistisch‘ bezeichnen, oder von der nationalistischen Bewegung, sondern von Außenstehenden. Dies steht im Gegensatz zu anderen wichtigen politischen Ideologien des 19. Jahrhunderts, wie zum Beispiel dem Liberalismus, Sozialismus oder Konservatismus. Mit der Zeit übernahmen die Radikalen dann den Begriff als Selbstbezeichnung, die gemäßigte Hauptströmung nannte sich selbst ‚patriotisch‘ oder ‚national‘.<sup>18</sup>

Der Historiker Karl Lamprecht stellte 1906 die Konstruktion des deutschen Nationalerlebnisses aus dem Kampf gegen Napoleon dar und wies auf die Bedeutung des philosophischen, im Gegensatz zum primitiven, Subjektivismus hin:

---

<sup>17</sup> Vgl. hierzu MEYER, Manfred: Freiheit und Macht. Studien zum Nationalismus süddeutscher, insbesondere badischer Liberaler 1830-1848, Frankfurt/Main u.a. 1994, S. 29.

<sup>18</sup> Siehe JANSEN/BORGGRÄFE, Nation, S. 17.

„In einem unbändigen Hasse gegen frivole Fremdherrschaft erhob sich die Nation in den ersten beiden Jahrzehnten des neuen Jahrhunderts; nicht einig, und dennoch siegreich. [...] 1813 war das große Prüfungsjahr dieser neuen seelischen Welt auf Möglichkeit von Gemeingefühl und Patriotismus in ihr: und wie wurde diese Prüfung bestanden! Eine Heldenzeit des primitiven Subjektivismus kann das Zeitalter der Freiheitskriege verdienstermaßen genannt werden“.<sup>19</sup>

Hans Kohn, Soziologe, nannte einige anthropologische Dimensionen des Nationalismus:

„Einige der Elemente, aus denen sich der Nationalismus aufbaut, gehören zu den ältesten und ursprünglichsten Gefühlen der Menschen; Gefühle, die man überall in der Geschichte als wichtige Faktoren bei der Bildung gesellschaftlicher Gruppen feststellen kann.“<sup>20</sup>

Er beschreibt weiter, dass jeder Mensch die Veranlagung habe, seinen Geburtsort oder den Ort, an dem man die Kindheit verbracht hat, die Umgebung, das Klima und die Landschaft zu lieben. Des Weiteren habe jeder Mensch eine Sympathie für seine Muttersprache, da man diese am besten versteht und beherrscht. Man ziehe einheimische Sitten, Traditionen und Speisen fremden vor, weil diese verständlich und verträglich seien.<sup>21</sup>

---

<sup>19</sup> LAMPRECHT, Karl: Deutsche Geschichte. Erste Abteilung: Urzeit und Mittelalter. Zeitalter des symbolischen, typischen und konventionellen Seelenlebens, Band 1, 6. Auflage, Berlin 1920, S. 50.

<sup>20</sup> KOHN, Hans: Die Idee des Nationalismus. Ursprung und Geschichte bis zur Französischen Revolution, Heidelberg 1950, S. 23.

<sup>21</sup> Vgl. KOHN, Nationalismus, S.23.

Der Soziologe und Historiker Eugen Lemberg definierte Nationalismus als

„ein System von Vorstellungen, Wertungen und Normen, ein Welt- und Gesellschaftsbild“, das einer „Großgruppe ihre Zusammengehörigkeit bewußt macht und dieser Zusammengehörigkeit einen besonderen Wert zuschreibt, mit anderen Worten: diese Gruppe integriert und gegen ihre Umwelt abgrenzt.“<sup>22</sup>

Theodor Schieder hat Lembergs Definition dahingehend ergänzt, dass er den Nationalismus als spezifische Integrationsideologie bezeichnet,

„die immer eine >>Nation<< in irgendeinem Sinne im Auge hat, nicht etwa eine *nur* am Sozialen oder Religiösen orientierte Gruppe.“<sup>23</sup>

Nationalismus liegt also dann vor, wenn die Nation die gesellschaftliche Großgruppe ist, der sich der Einzelne zugehörig fühlt und wenn die emotionale Bindung an die Nation und die Loyalität ihr gegenüber in der Wertehierarchie obenan steht. Das Individuum fühlt sich nicht nur als Weltbürger und Mitglied der Menschheit, sondern besonders als Angehöriger einer bestimmten Nation. Die Identifikation mit dem historischen

---

<sup>22</sup> LEMBERG, Eugen: Nationalismus II . Soziologie und politische Pädagogik, Reinbek bei Hamburg 1964, S. 52.

<sup>23</sup> SCHIEDER, Theodor: Probleme der Nationalismus-Forschung, in: BURIAN, Peter/ SCHIEDER, Theodor (Hrsg.): Sozialstruktur und Organisation europäischer Nationalbewegungen, München, Wien 1971, S. 11.

und kulturellen Erbe ist kennzeichnend. Für den Einzelnen bildet die Nation den Lebensraum.<sup>24</sup>

1994 erläuterte der Historiker Peter Alter, Personen, die die Interessen der eigenen Nation den Interessen anderer Nationen rücksichtslos überordneten oder sogar missachteten, handelten ‚nationalistisch‘ oder würden als ‚Nationalisten‘ bezeichnet. Der Begriff, so erklärt er weiter, habe spätestens seit dem Zweiten Weltkrieg einen negativen Beigeschmack und werde von Westeuropäern und Amerikanern verwendet, um „Formen kollektiver Selbstsucht und Aggressivität im vorgeschobenen Namen der Nation zu brandmarken.“<sup>25</sup> ‚Nationalgefühl‘, ‚nationale Gesinnung‘ oder ‚nationales‘ Handeln, was legitime Interessen sind, die nicht zwangsläufig zu Konflikten mit dem Nationalismus anderer Völker führen müssen, werden dagegen weiterhin als positiv gesehen.<sup>26</sup>

Für Ernest Gellner ist Nationalismus

„eine Form des politischen Denkens, die auf der Annahme beruht, daß soziale Bindung von kultureller Übereinstimmung abhängt. Welche Herrschaftsprinzipien ein Gemeinwesen auch immer bestimmen mögen, ihre Legitimität liegt in der Tatsache begründet, daß die betroffenen Gruppenmitglieder dieselbe Kultur teilen (oder wie sich der Nationalist ausdrücken würde: Sie müssen derselben >Nation< angehören). Im Extremfall wird die kulturelle Übereinstimmung als notwendige und einzig hinreichende Bedingung legitimer Mitgliedschaft betrachtet; das heißt *nur* Mitglieder der jeweiligen Kultur

---

<sup>24</sup> Vgl. ALTER, Peter: Nationalismus. Dokumente zur Geschichte und Gegenwart eines Phänomens, München 1994, S. 20.

<sup>25</sup> Ebd., S. 18.

<sup>26</sup> Siehe ebd.

dürfen sich dem fragilen Verband anschließen, und sie sind sogar dazu *verpflichtet*.<sup>27</sup>

In der Geschichtswissenschaft steht der Terminus ‚Nationalismus‘ mal für ein Konglomerat politischer Ideen, Gefühle und Symbole, das sich zu einer geschlossenen Ideologie ausbilden kann, aber nicht muss; andererseits für politische Bewegungen, die diese Ideen tragen. Der Nationalismus fordert für das, was seine Anhänger als Nation verstehen, staatliche Einheit und Autonomie, sozusagen einen Nationalstaat. Erlangen die Bewegungen ihr Ziel, wollen sie die Einheit und politische Handlungsfähigkeit erhalten, meist auch ausbauen.<sup>28</sup>

Es soll nun der Nationalismus als Konglomerat politischer Ideen, Gefühle und Symbole genauer betrachtet werden. Hierfür ist es sinnvoll, drei Ebenen zu unterscheiden: die ideologische, die symbolische und die Ebene staatlicher Identifikationsangebote. Die erste klärt Fragen wie: ‚Wie wird die jeweilige Nation definiert?‘; ‚welche Inklusions- und Exklusionskriterien gelten?‘; ‚wer wird also aus welchen Gründen einbezogen oder ausgeschlossen?‘; ‚soll die Nation ethnisch oder gar rassistisch homogen sein?‘ und ‚welche Eigenschaften werden den Mitgliedern der Nation und welche Mission wird der Nation als Ganzer zugeschrieben?‘. Die symbolische Ebene beschäftigt sich mit dem Namen der Nation, mit mythologischen Erzählungen über die Geschichte, mit Liedern, mit äußerlichen Kennzeichen wie vermeintlichen Eigenschaften bis hin zu Trachten und Gebräuchen. Nach der Schaffung des Nationalstaats befasst sich die staatliche Ebene mit Identi-

---

<sup>27</sup> GELLNER, Ernest: Nationalismus. Kultur und Macht, Berlin 1999, S. 17.

<sup>28</sup> Vgl. JANSEN/BORGGRÄFE, Nation, S. 18.

fikationsangeboten wie Flaggen, Hymnen, Münzen, Uniformen, Städten, Nationalfeiern, -dokumenten, -mannschaften und auch der kulturellen Selbstdarstellung und Normierung in repräsentativen Kunstausstellungen und Denkmälern.<sup>29</sup>

Wie bereits besprochen, ist der Begriff ‚Nationalismus‘ seit Mitte des 18. Jahrhunderts nachweisbar, er kam in Deutschland und Frankreich im 19. Jahrhundert jedoch selten vor.<sup>30</sup> Was genau darunter zu verstehen ist, ist bis heute noch immer nicht eindeutig geklärt, weshalb der Terminus als problematisch gilt. Geht man vom Grundbegriff ‚Nation‘ aus, meint Nationalismus eine Steigerung des nationalen Verhaltens, ein politisches Verhalten, das nicht davon überzeugt ist, dass alle Menschen und Nationen gleichwertig sind, das fremde Völker und Nationen als minderwertig ansieht und behandelt. Er ist ein Phänomen, das als Ideologie und soziale Verhaltensweise, seit den 1880er Jahren auch als organisierte, politische Bewegung auftritt, die sich sowohl auf die Nation und den souveränen Nationalstaat als auch auf zentrale innerweltliche Werte bezieht. Außerdem ist die politische Bewegung fähig, ein Volk oder eine große Bevölkerungsgruppe politisch zu mobilisieren. Des Weiteren ist er eine Gefahr für den Patriotismus und den Regionalismus, vor allem wenn der demokratische und humane Grundkonsens nicht mehr eingehalten wird. Und dafür bieten alle Bewegungen Anlass, denn sie sind oppositionell und kämpferisch geprägt. Oft sind Nationalbewegungen auch mit Fremdenfeindlichkeit und Völkerhass verbunden.<sup>31</sup> Aber Ausländerfeindlichkeit ist nicht generell mit Nationalismus gleich-

---

<sup>29</sup> Siehe JANSEN/BORGGRÄFE, Nation, S. 18.

<sup>30</sup> Dazu BRUNNER, Otto/CONZE, Werner/KOSELLECK, Reinhart (Hrsg.): Artikel „Volk, Nation, Nationalismus, Masse“, Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland, Band 7, Stuttgart 1992, S. 399.

<sup>31</sup> Hierzu DANN, Nation und Nationalismus, S. 17.

zustellen, sondern erst dann, wenn sie im Zusammenhang eines nationalistischen Programms steht.

Eine besondere Form politischen Verhaltens trat im späten 19. Jahrhundert auf: der organisierte Nationalismus. Er stellte die Grundprinzipien der modernen Nation vorsätzlich in Frage. Dadurch begann die dunkelste Phase für das Zusammenleben der Völker und Nationen in Europa. Dieser Typ des Nationalismus war nicht nur nach außen gerichtet, sondern äußerte sich auch gegenüber Minderheiten im eigenen Land, als gouvernementaler Nationalismus, Rassismus oder Antisemitismus. Bereits der Erste Weltkrieg zeigte, wie zerstörerisch diese Form sein kann. Nach dem Ende des Krieges wurde der Begriff ‚Nationalismus‘ erstmals wissenschaftlich erforscht. In der angelsächsischen Literatur begann man, den Ausdruck ‚Nationalismus‘ auf nationale Bewegungen auszudehnen. Dem sind auch die Geschichts- und Politikwissenschaftler in Westdeutschland gefolgt. Demnach wurden alle Formen des nationalen Verhaltens als ‚Nationalismus‘ bezeichnet. Hieraus entstand jedoch eine Misere, die hätte vermieden werden sollen: ein Antagonismus zwischen der politischen Umgangssprache und der Wissenschaftssprache. Die politische Diskussion versteht unter Nationalismus eine Ideologie der nationalen Intoleranz und Aggressivität, eine Abgrenzung, mit dem man das Verhalten anderer charakterisiert, aber nicht das eigene.<sup>32</sup>

Der Nationalismus ist demnach

„ein dynamisches Prinzip, das Hoffnungen, Emotionen und Handlungen auszulösen vermag. Er ist ein Instrument zur

---

<sup>32</sup> Vgl. DANN, Nation und Nationalismus, S. 18.

politischen Solidarisierung und Aktivierung von Menschen um ein gemeinsames Ziel zu erreichen.“<sup>33</sup>

### 2.3 Typologien des Nationalismus

Es wurde schon oft versucht, die große Vielfalt der nationalistischen Phänomene typologisch zu ordnen. Wehler nennt in seinem Buch *„Nationalismus – Geschichte, Formen, Folgen“* einige Autoren, die eine Typologisierung gewagt haben, so Friedrich Meinecke, der die Idealtypen der „Kulturnation“ und der „Staatsnation“ entwickelt hatte.<sup>34</sup> Meinecke, der 1948 der erste Rektor an der Freien Universität Berlin wurde<sup>35</sup>, unterschied in seinem Werk *„Weltbürgertum und Nationalstaat“* von 1908 die Staatsnation von der Kulturnation, um dadurch den Begriff ‚Nation‘ bestimmen zu können. Laut ihm ist eine Staatsnation eine Nation, die im Medium Staat ihre Selbstverwirklichung findet. Diese Nation entsteht durch den freien Willensentschluss der Individuen, eine Nation sein zu wollen. Existiert dieser Wille nicht mehr, zerfällt auch die Nation. Charakteristische Staatsnationen sind die USA, England und Frankreich. Die Kulturnation verfügt im Gegensatz dazu nicht über einen Staat, in dem sich das Gemeinschaftsgefühl entwickeln kann. Es kann auch vorkommen, dass erst die Gründung eines nationalen Staates angestrebt wird. Aus gleicher Abstammung, Herkunft, einer gemeinsamen Sprache,

---

<sup>33</sup> ALTER, Nationalismus, S. 20.

<sup>34</sup> Siehe WEHLER, Hans-Ulrich: Nationalismus. Geschichte, Formen, Folgen, München 2001, S. 51.

<sup>35</sup> Siehe DOLLINGER, Heinz: Meinecke, Friedrich, in: Neue Deutsche Biographie 16 (1990), S. 657-660 [Onlinefassung]; URL: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd118580140.html>; [aufgerufen am 11.02.2013].

Konfession und Geschichte entwickelt sich das Gefühl der nationalen Zusammengehörigkeit. Die Kulturnation besteht also über die politischen Grenzen hinaus – dies zeigten der deutsche und der italienische Fall. Ziel der nationalen Bewegungen des 19. Jahrhunderts war es, aus Kulturnationen Staatsnationen zu machen. Dieser Ansatz von Meinecke beruht auf dem Gegensatz zwischen Deutschland und dem Westen.<sup>36</sup>

Heinrich August Winkler ist ein Vertreter der typologisierenden Unterscheidung zwischen modernem und unmodernem Nationalismus. Er differenzierte zwischen einem progressiven emanzipatorischen Nationalismus der Reichsgründungszeit und einem konsequenzreichen, chauvinistisch verengten Nationalismus nach Bismarcks Trennung von den National-liberalen. Für ihn war der eigentliche Motor des Nationalismus die Industrielle Revolution.<sup>37</sup>

Wehler unterscheidet mit einer gewissen Trennschärfe vier Typen des Nationalismus, die man mit bestimmten Phasen und Wirksamkeiten in Verbindung bringen kann.

1. Der ‚integrierende Nationalismus‘ bildete in England, Nordamerika und Frankreich in der ersten Phase durch eine innerstaatliche Revolution seinen Nationalstaat. Hierbei wurde ein vorher bestehender Herrschaftsverband auf eine neue Legitimationsbasis gestellt.<sup>38</sup>

2. Der ‚unifizierende Einigungs- oder Risorgimento-Nationalismus‘ dagegen bildete in einer zweiten Phase aus staatlich getrennten Teilen einer angeblich vorgegebenen ‚Nation‘ einen Nationalstaat, wie es im Deutschen Reich und in Italien der Fall war.

---

<sup>36</sup> So KUNZE, Rolf-Ulrich: Nation und Nationalismus, Darmstadt 2005, S.28f.

<sup>37</sup> Siehe ebd., S. 35.

<sup>38</sup> WEHLER, Nationalismus, S. 51.

3. Der ‚sezessionistische Nationalismus‘ ist in einer dritten Phase eine Art von Nationalismus, der den Zerfall der multinationalen Reiche im Osten und Südosten Europas nach 1918 beschleunigt und aus diesen Trümmern einen neuen Nationalstaat gebildet hat.

Die Unterteilung in diese drei Gruppen bildete zunächst eine grobmaschige Orientierung, so gab und gibt es in der historischen Realität vielfältige Mischformen.

4. Der ‚Transfernationalismus‘ ist ein Typus, der das europäisch-amerikanische Modell auf andere Ethnien, vor allem auf die damaligen Kolonien übertragen hat. Als Paradebeispiel für diese Art des Nationalismus steht die Umwandlung Japans nach den Meiji-Reformen seit 1868. Mit der Dekolonisationspolitik nach 1945 gab es eine große Welle von Transfernationalismen. Ausschließlich in Sonderfällen wie Japan, China und Südafrika traf dieser Nationalismus auf Stabilität vornationaler Ethnien, sodass die entsprechenden Traditionen in Anspruch genommen wurden.<sup>39</sup> Der neuzeitliche Nationalismus konnte im Westen nur deshalb als Unikat entstehen, weil dort essentielle Voraussetzungen und einzigartige Bedingungen, „welche die Genese und dann den Siegeszug des Nationalismus bis hin zur Etablierung von Nationalstaaten“<sup>40</sup> erfüllt waren.<sup>41</sup>

---

<sup>39</sup> Vgl. WEHLER, Nationalismus., S. 52.

<sup>40</sup> Ebd., S. 54.

<sup>41</sup> Siehe hierzu auch SCHIEDER, Theodor: Typologie und Erscheinungsformen des Nationalstaats in Europa, in: Historische Zeitschrift 202, München 1966, S. 58-81.

### 3. Entstehung und erste Entwicklungen des modernen Nationalismus

Das Nationalgefühl der europäischen Völker ist keine Erfindung der letzten Jahrhunderte. Man denke an Walther von der Vogelweide in Deutschland, oder an Jeanne d'Arc in Frankreich – man bemerkt, es gibt gewisse Vorformen des Nationalismus, die schon uralt sind. Allerdings begann mit der französischen Revolution für den Nationalismus eine ganz neue Epoche.<sup>42</sup>

In der Entwicklung von Völkern und Kulturen ist der Nationalismus keine Selbstverständlichkeit und auch keine ewige Substanz. Schon immer gab es für den Menschen Bindungen, die ihn an einen größeren Herrschafts- und Solidaritätsverband gebunden haben. Dieser Bezugspunkt konnte die Familie, ein Stamm, eine Fürstendynastie, eine antike Polis, eine okzidentale Stadt, eine Religion oder eine Region sein. Solch ein Zugehörigkeitsgefühl gilt als sozialpsychische, ja anthropologische Konstante. Verbindet man mit dem Solidarverband nicht nur Schutz und Hilfe, sondern auch Prestige und Beachtung, werden das Selbstwert- und das Identitätsgefühl verstärkt. Diese Beziehungen haben nichts mit dem Nationalismus zu tun, können aber, da sie unauflöslich sind, als konfessionelle, großfamiliale und regionale Bindungen neben dem nationalen Identitätsbewusstsein weiterbestehen.<sup>43</sup> Der Nationalismus stellt allerdings eine neue Art der Loyalitätsverpflichtung dar, weswegen sich die Frage nach dem his-

---

<sup>42</sup> Vgl. BUCHNER, Rudolf: Der Durchbruch des modernen Nationalismus in Deutschland, in: RÖBLER, Hellmuth (Hrsg.): Festgabe dargebracht Harold Steinacker zur Vollendung des 80. Lebensjahres, München 1955, S. 309.

<sup>43</sup> Siehe WEHLER, Nationalismus, S. 16.

torischen Kontext und den Antriebskräften seiner Genese ergibt: Wann, wo, wie und warum entstand der Nationalismus?<sup>44</sup> Diese Fragen zu klären, soll Aufgabe des nachfolgenden Kapitels sein.

Die Entstehung von Nationen ist ein besonderes Merkmal der europäisch-abendländischen Geschichte. Die Anfänge wurden von der älteren Geschichtsschreibung bereits für das 9. und 10. Jahrhundert angesetzt. So schlossen sich im Karolingerreich führende Adelsgruppen der Volksstämme zu einer politischen Interessens- und Solidargemeinschaft zusammen. Sie verstand sich noch nicht als Nation, grenzte sich aber von dem Universalreich ab. Das Gruppenbewusstsein bewährte sich besonders in Kriegen und in der Königswahl und wurde zur Grundlage einer politischen Herrschaftsordnung. Ab dem 13. Jahrhundert gingen die Herrschaftsverbände des Hochadels, also die Personenverbandsstaaten, in eine neue Form der Herrschaftsorganisation über, zur Staatsbildung. Diese richtete sich auf die Beherrschung eines abgegrenzten Territoriums und hatte im Königtum seinen Mittelpunkt. Hier tauchte auch der Terminus ‚Nation‘ auf: Königtum und Herrschaftsschichten sahen sich als Repräsentanten der Nation, also als durch eine gemeinsame Herkunft verbundene Bevölkerung des Landes. Dadurch entstanden ein neues Landes- und Nationsbewusstsein und damit auch eine Nationsbildung in Europa.<sup>45</sup>

Die Ausdrücke ‚Nationalisierung‘, ‚Nationsbildung‘ oder ‚nation-building‘ zeigen nicht nur die Auswirkungen nationaler Bewegungen und Ideen, sondern der moderne Nationalismus ist auch selber Teil einer umfangreichen Entwicklung, welche versuchte, die räumlich und ständisch getrennten Lebenswel-

---

<sup>44</sup> Vgl. WEHLER, Nationalismus, S. 17.

<sup>45</sup> Laut DANN, Nation und Nationalismus, S. 24.

ten zu vereinen und den nationalen Staat zum Fixpunkt des politischen Lebens werden zu lassen. Der Begriff ‚Nationsbildung‘ umfasst also nationale Bewegungen, die das Ziel der Gründung von Nationalstaaten hatten und Entwicklungen, die die Kommunikationsnetze wirtschaftlich, politisch und kulturell erweitern und festigen sollen. Drittens beinhaltet er die Prozesse der Identitätsbildung, durch die das Leitbild Nation an die Spitze der Wertehierarchie gestellt wird. Dieser Vorgang war zentral für die Wirkungsmöglichkeiten von nationalen Bewegungen, fand aber auch in gefestigten Nationalstaaten statt.<sup>46</sup>

Für die Nationsbildung traten vor allem die Schichten ein, die eine starke, autonome Landesherrschaft ersehnten, also der niedere und mittlere Adel, weniger dagegen der Hochadel, der oft in Konkurrenz zur königlichen Landesherrschaft stand.<sup>47</sup> Die Landbevölkerung wurde am wenigsten in das politische Leben einbezogen. Sie lebte auch nach der Agrarreform noch immer in sozialer, wirtschaftlicher, teils auch rechtlicher Abhängigkeit.<sup>48</sup> Allerdings setzte sich der Klerus für die Nationsbildung ein, indem er dem neuen Landbewusstsein einen literarischen Ausdruck gab. Wegen der Bindung an die römische Kirche stand er aber in einem doppelten Loyalitätsverhältnis. Dies war deswegen bedeutungsvoll, weil sich neben den Schriften der Geistlichen auch eine Schriftkultur des städtischen Bürgertums und des niederen Adels entwickelte. Daher trugen diese Schichten zur Thematisierung des Landes- und Nationalbewusstseins erheblich bei, sodass der Begriff

---

<sup>46</sup> So LANGEWIESCHE, Dieter: Europa zwischen Restauration und Revolution 1815-1849, 4. Auflage, München 2004, S. 37.

<sup>47</sup> Siehe DANN, Nation und Nationalismus, S. 24.

<sup>48</sup> Hierzu LANGEWIESCHE, Europa, S. 38.

‚Nation‘ seit dem Spätmittelalter in der überlieferten Literatur eine große Rolle spielte. Verwendet wurde er vorwiegend an Universitäten für die Bezeichnung von Studenten, die aus der gleichen Region kamen, wobei mehrere Völker zu einer ‚Corona-Regis-Nation‘ zusammengefasst wurden, zum Beispiel Francia, Anglia, Germania oder Polonia<sup>49</sup> – dies zeigt, dass ‚natio‘ im Mittelalter oft etwas anderes bedeutete als die moderne ‚Nation‘ und keinesfalls Nationalbewusstsein signalisierte.<sup>50</sup>

Die beginnende Kultivierung der Volkssprachen in Europa war ein wichtiger Schritt der Nationsbildung. Man begann im 13. Jahrhundert Lieder, Epen und Gesetzestexte, die bisher nur mündlich bestanden, in den Volkssprachen aufzuschreiben. Ebenfalls zu erwähnen ist eine neue Form der Geschichtsschreibung, denn Nationen wurden nun zu Subjekten einer eigenen Geschichte, Personen mit einer besonderen nationalen Bedeutung wurden zu nationalen Symbolfiguren stilisiert: der Arminius der Deutschen, der Chlodwig der Franzosen, der Heilige Stephan der Ungarn. In Widerstands- und Protestbewegungen des Spätmittelalters hatten diese Anfänge der nationalen Ideologiebildung ihren Aufschwung, zum Beispiel bei der Reconquista auf der iberischen Halbinsel oder bei dem großen Kirchenkonzil in Konstanz, auf dem erstmals nach Nationen abgestimmt wurde. In der wissenschaftlichen Literatur wird für diese ersten Formen des Nationalismus meist der Begriff des ‚Proto-Nationalismus‘ verwendet.<sup>51</sup>

---

<sup>49</sup> Vgl. DANN, Nation und Nationalismus, S. 25.

<sup>50</sup> So GOTTHARD, Axel: In der Ferne. Die Wahrnehmung des Raumes in der Vormoderne, Frankfurt/New York 2007, S. 53.

<sup>51</sup> Hierzu DANN, Nation und Nationalismus, S. 25f.

Im 18. Jahrhundert sammelte man in Europa viele Märchen, Sagen und Volkslieder, mit denen sich die Gelehrten in ihrem Selbstverständnis eigenständiger nationaler Traditionen versicherten. Auch die Geschichtsforschung wandte sich der nationalen Geschichte zu, sodass große Quellenwerke, wie die ‚*Monumenta Germaniae Historica*‘, entstanden. Diese Rückbesinnung auf die eigene Geschichte war politisch ambivalent. Einerseits wurde bereits Bestehendes legitimiert, andererseits wurden aber auch die nationalen Forderungen begründet. Vor allem der Blick zurück in die Vergangenheit trug dazu bei, sich bewusst zu werden, dass man bestimmten Kultur- und Sprachnationen angehörte, die politische und gesellschaftliche Forderungen implizieren konnten.<sup>52</sup>

Für die weitere Entwicklung interessant war dann die neue Staatsform der Landesherrschaft, die auf einer neuen Legitimierung politischer Herrschaft basierte, in der die Nation eine tragende Rolle spielte. Der Staat, der vom Königtum repräsentiert wurde, war auf ein Land und auf die in diesem lebende Bevölkerung bezogen, die auch Nation genannt wurde. Diese war ständisch gegliedert, die politische Führung und Repräsentation lag bei den feudalen Herrschaftsständen, die immer mehr ein nationales Landesbewusstsein entwickelten. Die Herrschaftsschichten organisierten sich seit dem 14. Jahrhundert in vielen Staaten als Landesstände in einem Parlament und empfanden sich als Repräsentanten der Nation. Dadurch bekam der Begriff auch eine politische Bedeutung. Er meinte eine personelle Basis, die gesellschaftlichen Träger des Staates und seiner Souveränität. Die Staaten, in denen sich die Kultur

---

<sup>52</sup> Siehe LANGEWIESCHE, Europa, S. 39.

der nationalen Herrschaftsschichten auch als dominierende Landeskultur durchsetzte, konnten ein Nationalstaat werden.<sup>53</sup> Das Königtum setzte sich vor allem im Zeitalter des Absolutismus im Prozess der modernen Staatsbildung als Führungsmacht durch, denn es war in der Lage, eine moderne Rechtsprechung und Verwaltung sowie ein stehendes Herr zu errichten und damit nationale Machtpolitik auszuüben. Ansätze einer dualen Landesherrschaft wurden dezimiert und die europäischen Länder gingen in nationaler Hinsicht verschiedene Wege. Indem aber das Königtum die Herrschaftsstände und deren Institutionen zurückdrängte, setzte es die nationalen Grundlagen seiner Herrschaft einer Gefahr aus. So verzichteten die Herrschaftsstände, die sich als Repräsentanten der Nation sahen, nicht freiwillig auf ihre Rechte. Ihre Auseinandersetzungen mit dem absoluten König errangen eine nationale Tönung: Sie wurden zur nationalen Opposition. In diesen Konfrontationen spielte auch der Patriotismus eine wichtige Rolle, indem er zur neuen Motivation für alle wurde, die um die nationale Freiheit kämpften. Es ging hier oft um die Sicherung der eigenen Freiheiten. Allerdings wurde im 18. Jahrhundert der Patriotismus neu konzipiert und zwar von Bevölkerungsgruppen, die sich nicht auf alte Privilegien berufen konnten, aber trotzdem beanspruchten, zur Nation zu gehören. Dies waren unter anderem aufgestiegene Beamte, das Wirtschaftsbürgertum und die Intelligenz. Sie entwickelten, geprägt von der naturrechtlichen Anschauung der Aufklärung, ein Gesellschaftsmodell, das besagte, dass alle einer Nation angehörten. In der feudalständischen Gesellschaft war nur der Adel patriotisch, schließlich war es seine Standespflicht, das

---

<sup>53</sup> Laut DANN, Nation und Nationalismus, S. 26.

Vaterland zu verteidigen. Bald wollten aber auch die sozial engagierten Bürger Patrioten sein. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts gingen die Aufklärer und Reformer, sie bezeichneten sich in europäischen Ländern bereits als Patrioten, dazu über, sich zu organisieren und politische Kräfte zu werden. Sie hatten eine neue politische Gesellschaft im Blick: die moderne Nation.<sup>54</sup>

Wehler ist der Auffassung der Nationalismus sei nicht ein Phänomen des okzidentalen Kulturkreises, sondern gehöre der europäischen Neuzeit an. Der Nationalismus sei das Ergebnis struktureller Krisen der frühmodernen westlichen Gesellschaft und ihrer verbindlichen Weltbilder. Die Zuspitzung dieser Verhältnisse ist die Revolution, die eine „Erosion der alten Ordnung mit Folge einer Delegitimierung des traditionellen Institutionengefüges“<sup>55</sup> voraussetzt. Im Kampf geht es meist um politische Autonomie, wobei religiöse Konflikte die Auseinandersetzungen schüren, zum Beispiel zwischen dem traditionsbewussten Katholizismus und dem siegreichen Protestantismus. Die Hierarchie der Stände wird sodann in Frage gestellt, wodurch neue Machteliten ihre Ansprüche melden. Zudem werde die „traditionsgeheiligte Herrschaftslehre des fürstlichen Gottesgnadentums“<sup>56</sup> angezweifelt und sie gerate unter Rechtfertigungsdruck. In vielen Kulturen gibt es bestimmte Zäsuren, wie den Sturz eines Tyrannen, aber ausschließlich im Westen gibt es, bis ins 20. Jahrhundert hinein, diese Art der Revolution als klassischer Modernisierungskrise. Nur hier sind die Voraussetzungen vorhanden, die einen Sieg der neuen Kräfte ermöglichen. Ausschlaggebend ist die Zu-

---

<sup>54</sup> Hierzu weiter DANN, Nation und Nationalismus, S. 27f.

<sup>55</sup> Ebd., S. 17.

<sup>56</sup> Ebd., S. 18.

spitzung zu einer tiefen Legitimationskrise, die nicht gelöst werden kann. Und genau das ist der entscheidende Augenblick des Nationalismus. Er verspricht, die Herrschaftsordnung und das Gemeinwesen auf eine neue Legitimationsbasis zu stellen: auf den Willen der souveränen Nation. Außerdem vertraut er auf seine mobilisierenden und integrierenden Fähigkeiten. Man kann also sagen, der aufsteigende Nationalismus ist in der Quintessenz eine politische Erscheinung im Kampf um die Herrschaft und ihre Legitimierung.<sup>57</sup>

#### **4. Der deutsche Nationalismus**

Dieses Kapitel beschäftigt sich mit dem deutschen Nationalismus. Hierbei geht es vor allem darum, darzustellen wann, wie, warum er entstand und was an ihm besonders oder andersartig war.

Die Nationsbildung der Deutschen war von Beginn an von der Geschichte des Heiligen Römischen Reiches geprägt, das den politischen Verfassungsrahmen für die Entstehung der deutschen Nation bildete und in der Staats- und Nationsbildung in Europa einen besonderen Fall darstellte. Obwohl politische Institutionen und Träger für eine nationale Staatsbildung existent waren, kam es nicht zu einer nationalen Entwicklung in Deutschland. Ein Grund hierfür ist, dass das Heilige Römische Reich ein universaler lehnsrechtlicher Herrschaftsverband war, der nicht nur Deutsche, sondern auch andere Völker einschloss. Wegen dieses vielseitigen Charakters und der weiten territorialen Ausdehnungen konnte das Reich

---

<sup>57</sup> Vgl. WEHLER, Nationalismus, S. 17f.

nicht zum Nationalstaat eines Volkes werden. Ein weiterer Grund war, dass die Reichsfürsten nicht an einer nationalen Staatsbildung interessiert waren. Indem sie herrschaftliche Rechte errungen hatten, sich ein eigenes Heer aufgebaut und auch die Rechtsprechung an sich gezogen hatten, blockierten sie die nationale Staatsbildung im Reich. Drittens wurde die Nationsbildung der Deutschen seit Mitte des 16. Jahrhunderts durch die konfessionelle Spaltung belastet.<sup>58</sup>

Der Ausgangspunkt bei der Entstehung von Nationen ist oft eine Revolution. In Deutschland war dies nicht der Fall. Allerdings ist die schwere Modernisierungskrise, die sich seit Ende des 18. Jahrhunderts im deutschsprachigen Mitteleuropa ausbreitete, mit der englischen und französischen innerstaatlichen Nationalisierungsrevolution und mit der revolutionären Nationalstaatengründung im transatlantischen Neuland gleichzusetzen.<sup>59</sup> Gewiss darf aber nicht angenommen werden, dass die westeuropäischen Entwicklungen als ‚Normalfall‘ galten.

Aber was war in Deutschland bis dato passiert? Die „Delegitimierung“<sup>60</sup> der traditionellen Herrschaft war schon weit fortgeschritten, die ständische Sozialhierarchie zerbröckelt und die Verbindlichkeit der christlichen Weltanschauung war durch die Aufklärung und den ‚Theologischen Rationalismus‘ infrage gestellt. Des Weiteren hatten sich die alten Loyalitätsbände gelockert, als das Vorgehen der napoleonischen Revolutionsheere zur Zerschlagung des „traditionellen pluralistischen Systems deutscher Staaten und Herrschaftsverbände“

---

<sup>58</sup> Siehe DANN, Nation und Nationalismus, S. 33f.

<sup>59</sup> Vgl. WEHLER, Nationalismus, S. 62.

<sup>60</sup> Ebd., S. 63.

und zur Auflösung des „traditionsgeheiligten, fast tausend-jährigen ‚Heiligen Römischen Reiches‘ (1806)“<sup>61</sup> führte.

In dieser Modernisierungskrise, in der sich staatliche, sozialstrukturelle und kulturelle Transformationsprozesse überlagerten, entstand eine Bedrohung, auf die der noch junge deutsche Nationalismus antworten konnte, indem er seine Legitimations-, Integrations- und Mobilisierungsideologie nach dem Vorbild bereits modernisierter Länder ausbildete. Selbstverständlich gab es zuvor Vorläuferphänomene. So breitete sich die Debatte um eine deutsche Nationalliteratur, ein deutsches Nationaltheater und die Pflege einer deutschen Nationalsprache immer weiter aus, der Personenkult um Friedrich den Großen erhielt protonationale Züge und politisch Gebildete verfolgten mit großer Anteilnahme die revolutionären Vorgänge in Nordamerika und Frankreich.

Vor allem in der Sozialformation des Bildungsbürgertums meldeten sich die Protagonisten eines deutschen Nationalismus zu Wort. Zu ihnen zählten auch einige akademisch geschulte Reformbeamte und adelige Reformpolitiker, die bereits in den 1810er Jahren zu der Ansicht gelangt waren, dass ihre Staaten, im Zusammenhang mit einer defensiven Modernisierung, in Nationalstaaten umgestaltet werden müssten, um die relative Rückständigkeit zu überwinden. Allmählich tauchten dann unter Gleichgesinnten die Umriss einer kleinen deutschen Nationalbewegung auf, die Züge eines Intellektuellen- oder Elitenationalismus besaß.<sup>62</sup> Die Gebildeten, darunter auch Friedrich Ludwig Jahn und Theodor Körner, waren

---

<sup>61</sup> WEHLER, Nationalismus, S. 63.

<sup>62</sup> Vgl. Ebd., S. 63.

sich ihrer nationalen Führungsrolle bewusst.<sup>63</sup> Jakob Friedrich Fries, Jenaer Professor, schrieb in der Einleitung seines Buches ‚*Von deutschem Bund und deutscher Staatsverfassung*‘:

„Was nun deutsche Vaterlandsliebe wünschen und fordern solle, müssen wir aussprechen für die gebildeten Stände unter uns, denn deutsche Vaterlandsliebe ist und muß fürs erste seyn Sache der Gebildeten und weniger des gemeinen Haufen.“<sup>64</sup>

In der Bewegung spielten auch die klassischen Topoi des Nationalismus eine Rolle, so zum Beispiel das ‚auserwählte Volk‘ und das ‚heilige Vaterland‘. Die Vergangenheit wurde nationaldeutsch umgedeutet und der Regenerationsmythos verteidigt. Auch die gerade erst herausgebildete bildungsbürgerliche soziale Trägerschicht verlangte eine deutsche Nation in einem ihre Einheit garantierenden Nationalstaat. Jedoch bewahrte der Nationalismus bis ins 19. Jahrhundert einen föderativen Charakter, da seine Protagonisten den unitarisch-zentralistischen Einheitsstaat für inadäquat hielten. Es entwickelte sich bei den Wortführern der kleinen deutschen Nationalgemeinde eine neue Sprache, die sich um die neue politische Religion zusammenfand. So sprachen viele, wie Schlegel, Kleist, Schiller oder Jahn, von der ‚Heiligkeit Deutschlands und seiner Bewohner‘.<sup>65</sup> Ernst Moritz Arndt teilte die Meinung, dass Deutschland „den Nabel der europäischen Erde“<sup>66</sup> und den Mittelpunkt der Welt bilde.<sup>67</sup> Zudem bildete

---

<sup>63</sup> Siehe DANN, Otto: Nationalismus und sozialer Wandel in Deutschland 1806-1850, in: DANN, Otto (Hrsg.): Nationalismus und sozialer Wandel, Hamburg 1978, S. 113.

<sup>64</sup> FRIES, Jakob Friedrich: Von Deutschem Bund und deutscher Staatsverfassung, Heidelberg 1816, S. 6.

<sup>65</sup> Hierzu WEHLER, Nationalismus, S. 64f.

<sup>66</sup> ARNDT, Ernst Moritz: Friedensrede eines Deutschen (gesprochen den 13. Juli 1807), in: ARNDT, Ernst Moritz (Hrsg.): Geist der Zeit II, Leipzig o.J., S. 88.

sich ein gesteigertes Selbstbewusstsein von Angehörigen des neuhumanistischen Bildungsbürgertums, welches die Nation in den Dienst der Veredelung der menschlichen Gattung stellen wollte.<sup>68</sup>

Was dieses auserwählte Volk nun noch benötigte, war ein ebenbürtiges Land, weshalb immer wieder die Frage aufkam, welche Grenzen der künftige Einheitsstaat haben solle. Die Mehrheit der Nationalbewegung wollte in ihrem Deutschland alle Deutschsprachigen im Herzen Mitteleuropas, so auch die Österreicher, vereinen. Allerdings blieben die Grenzen trotz aller Beschwörung der gesamtdeutschen Einheit noch unbestimmt.<sup>69</sup> Leicht zu lösen war die Grenzfrage für Arndt: „Soweit die deutsche Zunge klingt“<sup>70</sup>. Er dachte hier zweifellos großdeutsch, doch Jahn übertrumpfte mit seiner Vorstellung, denn er zählte zu ‚seinem‘ Großdeutschland auch noch die Schweiz, Holland und Dänemark, das von der neuen Hauptstadt ‚Teutonia‘<sup>71</sup> regiert werden sollte. Man erkennt also, die Grenzfrage legte den Grundstein für diverse Konflikte.<sup>72</sup>

Ein weiteres Problem stellte die Feindseligkeit gegenüber dem Erzfeind dar. Dieser Feind Deutschlands war, wie bereits in der Einleitung erläutert, Frankreich. Einige Radikale wollten das Land im Westen völlig zerstören und so rief Friedrich Schlegel als erster deutscher Schriftsteller zu einem „gänzlichen Ver-

---

<sup>67</sup> Vgl. ARNDT, Friedensrede, S. 88.

<sup>68</sup> Nach WEHLER, Nationalismus, S. 66.

<sup>69</sup> Siehe ebd., S. 67.

<sup>70</sup> Aus Arndts Gedicht „Was ist des Deutschen Vaterland“.

<sup>71</sup> Anzulegen ist die Stadt im Schnittpunkt der Fernstraßen zwischen den deutschen Grenzstädten Genf und Memel, Fiume und Kopenhagen, Dünkirchen und Sandomir. Aus WEHLER, Nationalismus, S. 68.

<sup>72</sup> Hierzu ebd.

nichtungskrieg gegen eine verdorbene Nation“<sup>73</sup> auf. Berechtigt seien die Deutschen zu diesem Schritt, weil die Franzosen auf die Zerstörung Deutschlands fixiert seien.<sup>74</sup>

Indem die deutsche Nationalbewegung zwischen 1795 und 1815 die Traditionen ethnisch deutscher Herrschaftsverbände für sich in Anspruch nahm und als nationale Vergangenheit instrumentalisierte, indem heroische Leitfiguren wie Karl der Große, Martin Luther und Friedrich der Große in das nationale Pantheon erhoben wurden, indem sie die Zukunftsvision einer glorreichen Regeneration der Nation und ihres Reiches entfaltete, begegnete sie der revolutionsähnlichen Modernisierungskrise mit der Faszination eines neuen Weltbildes. Und in dessen Mittelpunkt stand der Nationalismus als Säkularreligion. Trotz aller Vergangenheitskonstruktionen waren sich die Anhänger der Bewegung einig, dass ihr Nationalismus ein neues Phänomen war. Weil die nur rund tausend Mitglieder der kleinen Nationalgemeinde meist Intellektuelle, Theologen, Philosophen, Historiker oder Studenten waren, war man sich auch bewusst, dass der Nationalismus ein Elitenationalismus war. So war dieses nationale Projekt vorerst Sache der Gebildeten. Trotz der schmalen sozialen Basis und der begrenzten Reichweite erkannte Friedrich von der Marwitz die Anziehungskraft, die von diesem Weltbild ausging. So diagnostizierte er bereits 1814<sup>75</sup> in einem Brief an Hardenberg:

---

<sup>73</sup> SCHLEGEL, Friedrich: Friedrich Schlegel's Philosophische Vorlesungen aus den Jahren 1804 bis 1806: nebst Fragmenten vorzüglich philosophisch-theologischen Inhalts. Aus dem Nachlass der Verewigten, herausgegeben von Claus Joseph Hieronymus Windischmann, Band 2, Bonn 1837, S. 385, zit. nach WEHLER, Nationalismus, S. 69.

<sup>74</sup> Vgl. ebd.

<sup>75</sup> Siehe ebd., S. 70f.

„Ebenso unzerstörbar hat aber auch Wurzel gefaßt die Idee eines gemeinsamen deutschen Vaterlandes. Wer sich dieser Idee bemächtigen wird, der wird herrschen in Teutschland [...]“<sup>76</sup>.

Dieses Urteil fußte aber nicht auf den Befreiungskriegen gegen Napoleon, die eine nationalisierende Wirkung hatten. Schließlich wurden die letzten Züge gegen Napoleon mit einem Berufsheer und eingezogenen Militäreinheiten bestritten, einige Männer mussten zum Kriegsdienst sogar gezwungen werden. Begeisterte Studenten stellten unter den insgesamt 25.000 Freiwilligen lediglich knapp fünf Prozent dar; auch in den von der nationalistischen Legende verklärten Freikorps machten sie nur ein Siebtel aus, sodass das Heer überwiegend aus Handwerkern, Bauernsöhnen und Knechten bestand.<sup>77</sup>

Der deutsche Nationalismus stellte für die Architekten des Deutschen Bundes eine Herausforderung dar. Einerseits wurden durch seine Vision eines Nationalstaats die internationale Ordnung und die Staatenwelt in Europa angezweifelt. Andererseits verkörperte er für die deutschen Einzelstaaten die Gefahr einer Einschmelzung. Was aber am entscheidendsten war, ist, dass die frühliberal-nationaldemokratischen Ideen die gesellschaftliche Privilegienhierarchie infrage gestellt hatten. Dementsprechend fiel die Repression gegen die Nationalbewegung, besonders seit den Karlsbader Beschlüssen (1819), so hart aus. Schließlich war der Deutsche Bund ausnahmslos gegen den Aufstieg eines nationalen Bundesstaates, in dem der frühe Nationalismus aber einen „repressionsfreien, liberalen Ver-

---

<sup>76</sup> Brief v. d. Marwitz an Hardenberg, siehe: MEINECKE, Friedrich: Zur Geschichte des Gedankens der preußischen Hegemonie in Deutschland, in: Historische Zeitschrift 82, München, Leipzig 1898, S. 100f.

<sup>77</sup> Hierzu WEHLER, Nationalismus, S. 71.

fassungs- und Nationalstaat“<sup>78</sup> sah, wo Selbstbestimmung herrschen sollte.

Obwohl es Verfolgungs- und Unterdrückungsmaßnahmen gab (auf weitere Repressionen des Deutschen Bundes soll hier nicht genauer eingegangen werden), blieben kleine Stützpunkte bestehen, die das Weltbild des Nationalismus weiter verteidigten und es dazu kam, dass nach drei Jahrzehnten mehrere Hunderttausend der Nationalbewegung angehörten. Professoren und Oberlehrer vertraten an den Universitäten und Schulen weiterhin die nationalen Ideen und riskierten sogar Prozesse, mehrere Jahre Gefängnis oder Freiheitsentzug. Turnvereine, Männergesangsvereine und Burschenschaften pflegten trotz temporär bestehenden Verbots ihre nationalen Überzeugungen und auf Tagungen von großen Vereinigungen wurde immer häufiger die nationale Einheit befürwortet.<sup>79</sup> Auch die Literatur des ‚Jungen Deutschlands‘ setzte sich für die nationalen Ideale ein. Es sollte also festgehalten werden, dass sich der Nationalismus aus vielen verschiedenen Quellen ernährte. So wirkten auch auswärtige Ereignisse und innere Krisen auf die Entstehung des deutschen Nationalismus ein. Der Philhellenismus<sup>80</sup> und die Polenfreundschaft<sup>81</sup> stellten Stellvertreterkriege dar, die im Sinne der ‚nationalen Sache‘ geführt wurden. Die Rheinkrise löste dann eine gesamtdeutsche nationalistische Erschütterung aus. In den Jahren 1848/49 kam es zur Revolution, bei der der Nationalismus

---

<sup>78</sup> WEHLER, Nationalismus, S. 72.

<sup>79</sup> Vgl. ebd.

<sup>80</sup> Der Philhellenismus feierte den Aufstand der Griechen gegen die Türken: Siehe ebd., S. 73.

<sup>81</sup> Die Polenfreundschaft entstand durch die Unterstützung von Deutschen gegen das Unterdrückungssystem des Zarismus: hierzu ebd.

bereits eine beachtenswerte Zahl an Aktivisten und Sympathisanten vorweisen konnte.<sup>82</sup>

Zusammenfassend kann man also folgende Entwicklungs-etappen bei der Entstehung des deutschen Nationalismus festhalten:

1. Bis Mitte des 16. Jahrhunderts stand das Heilige Römische Reich Deutscher Nation im Mittelpunkt der frühen Modernisierungstendenzen in Europa, schließlich entstanden Universitäten, es entwickelte sich eine antihierarchische kirchliche Reformbewegung und es kam zu einer neuen Laien-Intelligenz. Diese Entstehungen führten zu einer sich stark verdichtenden gesamtdeutschen Kommunikation, vor allem durch die Verbreitung des Buchdrucks, und zur Herausbildung eines Nationalbewusstseins, das sich in der Reichsreformbewegung und der Reformation zeigte. In den reichsunmittelbaren Territorien kam es parallel zu einer modernen Staatsbildung.

2. Wegen des Scheiterns der Reichsreform und auch der Stagnation der städtisch-bürgerlichen Entwicklungen stagnierten diese treibenden Kräfte in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, sodass der Prozess der gesamtdeutschen Nationsbildung rückläufig war. Es kam zur konfessionellen Spaltung und zum Dreißigjährigen Krieg. Im 17. Jahrhundert wurde die deutsche Nationsbildung dann durch die Staatsbildung in den Territorien überholt, die im Absolutismus enorme Fortschritte machte.

3. Die Modernisierung der deutschen Gesellschaft, die im 18. Jahrhundert einsetzte, führte in den Territorialstaaten zu einer Intensivierung der Staatsbildung und zur Einleitung gesellschaftlicher Reformmaßnahmen. Die Initiativen zu diesen Re-

---

<sup>82</sup> Aus WEHLER, Nationalismus, S. 73.

formen stammten von einer geistigen Aufbruchsbewegung, die das ganze Reich erfasste. Unter den Aufklärungs-Eliten entwickelte sich, da die erste Blüte der Zeitungen und Zeitschriften herrschte, während des 18. Jahrhunderts ein neues gesamtdeutsches Bewusstsein. Demnach stand um 1800 neben der territorialen Staatenbildung eine starke nationaldeutsche Identitätsbildung.<sup>83</sup>

## 5. 1840 – ein Zäsurjahr?

Das folgende Kapitel geht auf die Jahre vor 1840 ein. Es werden die Entwicklungen in Deutschland und Europa betrachtet, um anschließend verstehen zu können, warum es aufgrund der Krise im Orient zur Rheinkrise kam. In Kapitel 5.3 wird komprimiert die Chronologie der Krise dargestellt. Im daran anknüpfenden Kapitel 5.4 werden die aus der Rheinkrise entstandene Rheinliedbewegung dargestellt und exemplarisch wichtige Lieder analysiert.

### 5.1 Revolutionäre Erschütterungen, nationaler Aufbruch und das Versagen des alten Systems

Die Auswirkungen der Julirevolution, die 1830 in Frankreich ausbrach, erschienen vielen Zeitgenossen wie das „Morgenrot einer allgemeinen Erhebung der Völker in ganz Europa.“<sup>84</sup>

---

<sup>83</sup> Hierzu DANN, Nationalismus und sozialer Wandel, S. 78f.

<sup>84</sup> SIEMANN, Wolfram: Vom Staatenbund zum Nationalstaat. Deutschland 1806-1871, München 1995, S. 343.

Die Erschütterungen erreichten weite Teile Europas und markierten in der deutschen Geschichte einen deutlichen Einschnitt: Seit der Julirevolution haben gesellschaftliche Kräfte Anstöße zur Veränderung gegeben, worauf die Staaten nur defensiv reagierten und entweder mit Reformen oder mit massiver Repression antworteten.<sup>85</sup>

Die Proteste in Deutschland waren allerdings lokale, in ihren Motiven und Zielen unvereinbare Ereignisse und konnten in allen Fällen niedergeschlagen werden, sodass sie nicht zu einem allgemeinen Flächenbrand mit revolutionären Ausmaßen führten.<sup>86</sup>

Nach der Julirevolution gab es auf der gesamtdeutschen Ebene zwei Entwicklungen: Einerseits gab es die Forderung nach einer Bundesreform. Andererseits formierte sich eine politische Bewegung, deren Ziel es war, in Deutschland einen nationalen Bundes- und Verfassungsstaat zu schaffen. Der von den Journalisten Johann Georg August Wirth und Philipp Jakob Siebenpfeiffer in Zweibrücken gegründete nationale ‚Press- und Vaterlandsverein‘ wurde zum Kristallisationspunkt. Sie kritisierten den Deutschen Bund als reaktionäre Macht, mit deren Fortbestand die deutsche Freiheit und Einheit unvereinbar sei. Zudem wurden politische Feste zur Mobilisierung der Opposition eingesetzt. Das größte dieser Feste, das ‚Hambacher-Fest‘, gab der Bundesversammlung den letzten Anstoß zu einer entschiedenen Reaktionspolitik gegen liberale und nationale Bestrebungen in Deutschland. Der Deutsche Bund hatte zwar bereits auf Kritik mit Einzelmaßnahmen reagiert, nun aber wurden die Beratungen über repressive Bundesmaßnahmen zwischen den Kabinetten von Österreich und Preußen inten-

---

<sup>85</sup> Vgl. SIEMANN, Staatenbund, S.343.

<sup>86</sup> Siehe MÜLLER, Jürgen: Der Deutsche Bund, München 2006, S. 13.

siviert. Das Ergebnis waren zwei Bundesbeschlüsse, die die gesetzliche Ordnung und Ruhe im Deutschen Bund aufrechterhalten sollten. Die ‚Sechs Artikel‘ vom 28. Juni 1832 sollten das monarchische Prinzip stärken und die Partizipationsansprüche der Länderparlamente sowie die Presse- und Berichtsfreiheit beschneiden. Die ‚10 Artikel‘ vom 5. Juli 1832 enthielten eine Reihe von konkreten Verbotsmaßnahmen.<sup>87</sup> Aufmerksamkeit richtet sich gegen jene vier wesentlichen Punkte – Presse, politische Vereine, nationale Einheit und Landtag –, die sich in den Freiheitskriegen als konstitutiv für die entstehende organisierte bürgerliche Öffentlichkeit herauskristallisiert hatten. Desweiteren wurde eine zentrale Überwachungskommission speziell für die einzelstaatlichen Kammern eingesetzt, was einen gravierenden Eingriff des Bundes in das Verfassungsleben der Mittelstaaten darstellte. Der Bund höhle also deren Unabhängigkeit aus und verlor damit ein Stück seines föderativen Charakters.<sup>88</sup>

Zu einer Radikalisierung in Teilen der politischen Opposition kam es aufgrund der kompromisslosen Vorgehensweise des Deutschen Bundes. So entschloss sich im Frühjahr 1833 eine kleine Gruppe dazu, den deutschen Bundestag gewaltsam zu beseitigen, was ihr aber nicht gelang. Zwar gab es nach dem sogenannten ‚Wachenturm‘ in Deutschland keine national-revolutionären Bewegungen, der Deutsche Bund nahm diese Aktion trotzdem zum Anlass, weitere reaktionäre Maßnahmen zu erlassen. Es wurden Bundestruppen zum Schutz der Bundesversammlung in Frankfurt stationiert, eine neue Zentralbehörde eingesetzt und das Mainzer Informationsbüro ins Leben gerufen. Obwohl all diese Bestrebungen die gemäßigten

---

<sup>87</sup> So MÜLLER, *Bund*, S.17.

<sup>88</sup> Hierzu SIEMANN, *Staatenbund*, S. 350f.

und radikalen Oppositionskräfte eindämmten, beließ es der Deutsche Bund nicht bei diesen Maßnahmen. Österreich schlug im August 1833 geheime Kabinettskonferenzen mit dem Vorbild der Karlsbader Beschlüsse vor.<sup>89</sup> Am 12. Juni 1834 einigte man sich im Schlussprotokoll der Wiener Ministerialkonferenz in den ‚60 Artikeln‘ auf einen

„harten, mittels Schiedsgerichtsverfahren abgesicherten Repressionskurs, der rigide Maßnahmen zur Disziplinierung der Beamten, zur Kontrolle der Universitäten, zur Domestizierung der Landtage und zur Einschränkung ihres Budgetrechts sowie zur Unterdrückung einer freien Presse vorsah.“<sup>90</sup>

Am 1. Januar 1834 trat der unter preußischer Vorherrschaft stehende Deutsche Zollverein in Kraft. Ihm überließ der Deutsche Bund das Feld der wirtschaftlichen Harmonisierung, das für die innere Nationalisierung große Bedeutung gewinnen sollte. Es folgten weitere Unterdrückungsmaßnahmen des Deutschen Bundes.<sup>91</sup> Die repressive Politik wurde noch bis Ende der 1830er Jahre betrieben und missliebige Oppositionelle wurden in einer Reihe von Prozessen abgeurteilt und erhielten teilweise langjährige Haftstrafen oder die Todesstrafe. Aber die Repression konnte die politische Opposition in Deutschland nicht auf Dauer unterdrücken, sie wirkte sogar kontraproduktiv, indem sie einen nationalen Solidarisierungseffekt auslöste, der nach ein paar Jahren zu einem Wiederaufleben der liberalen Nationalbewegung führte und eine Vorbedingung der nationalen Revolution von 1848 bildete.<sup>92</sup>

---

<sup>89</sup> Vgl. MÜLLER, Bund, S. 19f.

<sup>90</sup> ANGELOW, Jürgen: Der Deutsche Bund, Darmstadt 2003, S. 50.

<sup>91</sup> So MÜLLER, Bund, S. 21f.

<sup>92</sup> Siehe ebd., S. 23.

## 5.2 Von der Orient- zur Rheinkrise

Als ein Auslöser für den „Durchbruch des modernen Nationalismus“<sup>93</sup> gilt die Rheinkrise von 1840<sup>94</sup>, die aus der Orientkrise entstand. Im Orient und auf dem Balkan hatten sich nach dem Niedergang des Osmanischen Reiches die Interessen der europäischen Großmächte überlagert. Zu einem neuen Interessenskonflikt in der Mittelmeerregion zwischen Großbritannien und Frankreich kam es nach der Eroberung Algiers durch Frankreich und der damit entstandenen Ausdehnung des französischen Machtbereichs. Diese Auseinandersetzung gipfelte in dem Stellvertreterkrieg von 1839 zwischen dem osmanischen Sultan Mahmud II. und seinem von Paris favorisierten ägyptischen Vasallen, Pascha Mehemed Ali. Der Sieg der ägyptischen Armee bei Nisib, der Tod Mahmuds II. und der Übergang der osmanischen Flotte an den Feind bedrohten das Osmanische Reich und ließen die europäische Diplomatie eingreifen. Im Jahr 1840 kam es zur Londoner Konferenz der europäischen Großmächte. Der französische Gesandte isolierte sich, da er als Einziger die Auflösung des Osmanischen Reiches als Ziel hatte. So verständigten sich die Mächte der einstigen Quadrupelallianz<sup>95</sup> von 1814/15 darauf, für den Erhalt der Pforte einzutreten, den Machtbereich Mehemed Alis auf Ägypten und Südsyrien zu beschränken und die Aufgabe der osmanischen Flotte zu erzwingen. Im Weigerungsfall drohten die Vertragsmächte, außer Preußen, zur Einhaltung der Konditionen auch militärisch vorzugehen.

---

<sup>93</sup> BUCHNER, Durchbruch, S. 309.

<sup>94</sup> Hierzu MEYER, Freiheit, S. 206.

<sup>95</sup> Ein Viermächtebund: TADDEY, Gerhard (Hrsg.): Lexikon der Deutschen Geschichte. Personen – Ereignisse – Institutionen. Von der Zeitwende bis zum Ausgang des 2. Weltkrieges, Stuttgart 1977, S. 971.

Dem Prestige Frankreichs, das soziale Konflikte im Inneren mit außenpolitischen Erfolgen zu kompensieren versuchte, war durch die Orientkrise ein empfindlicher Schlag versetzt worden. Es loderte ein französischer Nationalismus empor, der sich nicht auf die Vorgänge im Mittelmeerraum, sondern auf die geographisch näher liegende Ostgrenze bezog. Das Kabinett unter dem Ministerpräsidenten Louis-Adolphe Thiers leitete am 5. August 1840 die Kriegsvorbereitungen ein. Es wurden 56 Millionen Francs geliehen und Reservisten einberufen. Außerdem wurde in einer Pressekampagne die Rheingrenze als natürliche Grenze Frankreichs proklamiert und mit einem Revolutionskrieg gegen Europa gedroht. Die nationalen Leidenschaften nahmen nach dem Fall Beirut am 20. September 1840 und der Niederlage der ägyptischen und osmanischen Truppen am 12. Oktober 1840 beunruhigende Ausmaße an, wodurch die innere Stabilität der Julimonarchie zur Disposition gestellt wurde. In dieser Lage entließ König Louis Philipp den Ministerpräsidenten Thiers und nahm mit einem neuen Kabinett, unter Nicolas Sault und Francois Guizot, den Kurs der Reintegration Frankreichs in das Mächtekonkordat auf. Der Meerengenvertrag vom 13. Juli 1841, zwischen den fünf europäischen Großmächten und dem Osmanischen Reich, sperrte den Bosphorus und die Dardanellen für Kriegsschiffe aller Nationen. Der Prozess der Wiedereingliederung Frankreichs war abgeschlossen.<sup>96</sup> Die französischen Rüstungen und die in der liberalen Presse erhobenen Forderungen nach der Rheingrenze riefen im Deutschen Bund einen Nationalismus hervor, der an das seit dem Wartburgfest mehrdeutige Frankreichbild der deutschen Liberalen anknüpfte, der gestauten deutschen Nationalbewegung

---

<sup>96</sup> Siehe ANGELOW, Bund, S. 68f.

neue Impulse gab und sich in Form der Rheinliedbewegung lautstark äußerte.<sup>97</sup>

### 5.3 Chronologie der Krise

Die Äußerungen und Kommentare, die die Augsburger Allgemeine Zeitung nach den Reden Thiers, Maugins und Lamartines brachte, schlugen die Themen an, die in der zweiten Hälfte des Jahres 1840 heftig diskutiert wurden und können auch als Präludium der Auseinandersetzungen auf deutscher Seite mit den französischen Ansprüchen gesehen werden.<sup>98</sup> Die erste Phase der kritischen Auseinandersetzungen in Deutschland begann mit dem Abschluss des Londoner Vertrags und reichte bis in den Oktober.<sup>99</sup> Nach dem Ende der Julikonvention kam es in Frankreich zu einer gezielten Pressekampagne, die an das französische Nationalbewusstsein appellierte, nationale Leidenschaften anstachelte und immer mehr in Richtung Rhein – der die ‚natürliche Grenze‘ Frankreichs bilde und mit Recht beansprucht werden könne – lenkte.<sup>100</sup> So hatte im Januar 1840 der Dichter Alphonse de Lamartin in einer Rede vor der französischen Kammer die Ansprüche Frankreichs auf den Rhein gemeldet.<sup>101</sup> In einer zweiten Phase steigerte

---

<sup>97</sup> Vgl. ANGELOW, Bund, S. 70.

<sup>98</sup> Ausführliche Beschreibung der Chronologie der Krise bei VEIT-BRAUSE, Irmelin: Die deutsch-französische Krise von 1840. Studien zur deutschen Einheitsbewegung, Köln 1967, S. 96-115.

<sup>99</sup> Siehe VEIT-BRAUSE, Krise, S. 106.

<sup>100</sup> Hierzu PÜSCHNER, Manfred: Die Rheinkrise von 1840/41 und die antif feudale Oppositionsbewegung, in BLEIBER, Helmut (Hrsg.): Bourgeoisie und bürgerliche Umwälzung in Deutschland. 1789-1871, Berlin 1977, S. 102.

<sup>101</sup> Vgl. TRÜMMERS, Horst Johannes: Der Rhein. Ein europäischer Fluß und seine Geschichte, 2. überarbeitete und aktualisierte Auflage, München 1999, S. 223.

sich die Stimmung in Deutschland zu Unruhen und Empörungen, als in Frankreich<sup>102</sup>, nach der Absetzung Mehemet Alis Mitte September<sup>103</sup>, die Stimmen zu einer kriegerischen Zuspitzung zu drängen schienen. Der Höhepunkt der Erregung in Deutschland ist zwischen November und Dezember anzusetzen.<sup>104</sup> Der König setzte für den Ministerpräsident Thiers den friedlicheren Guizot ein, sodass vor Jahresende die Spannungen verebbten. Die Krise war überwunden. Sie war zwar nicht bedeutender als andere, aber sie hatte einen enormen Einfluss auf die innerdeutschen Entwicklungen.<sup>105</sup> Zusammenfassend spiegeln die Berichte des französischen Gesandten in München, Bourgoing, die Stimmung in Deutschland wider. Im Großen und Ganzen wünschte sich Deutschland die Erhaltung des Friedens. Allerdings war es den französischen Drohungen gelungen, alle Deutschen im Gefühl der Einheit und Einigkeit gegen die Franzosen zusammenzuschließen.<sup>106</sup> Egal aus welchem Grund sich nun Deutsche trafen, sie verband immer das „lebhafteste Bewusstsein der deutschen Zusammengehörigkeit“.<sup>107</sup>

#### 5.4 Die Rheinliedbewegung und deren Lieder

Die national motivierten, spontanen Abwehrreaktionen der Deutschen gegenüber den französischen expansionistischen Forderungen fanden in der sogenannten Rheinliedbewegung, die zwischen Oktober 1840 und Mitte 1841 anzusetzen ist, ihren

---

<sup>102</sup> Siehe VEIT-BRAUSE, Krise, S. 96.

<sup>103</sup> Aus ebd., S. 116.

<sup>104</sup> Vgl. ebd., S. 96.

<sup>105</sup> So BUCHNER, Durchbruch, S. 312.

<sup>106</sup> Vgl. VEIT-BRAUSE, Krise, S. 125.

<sup>107</sup> Ebd., S. 122.

unmittelbaren emotionalen Ausdruck. Hier zeigte sich auch der naiv-romantische Charakter des noch relativ unentwickelten deutschen Nationalbewusstseins.<sup>108</sup>

Walter von Molo schrieb für das Buch *Der Rhein im Lied. Eine Sammlung der schönsten Rheinlieder* das Begleitwort, das die damals noch immer starke Bedeutung des Rheins zeigt:

„Das Lied vom deutschen Rhein ist Poesie! [...] Die Poesie des deutsche Rheinliedes ist die Gewißheit glückhafter Zukunft für unseren deutschen Rhein und damit für unser Deutschland.“<sup>109</sup>

In der Atmosphäre der politischen Erregung und des patriotischen Enthusiasmus der Jahre 1840/41 wurde das *Rheinlied* von Nikolaus Becker publik.<sup>110</sup> Das von Becker, einem Hilfsgerichtsschreiber aus Geilenkirchen bei Aachen, verfasste Gedicht war ein Produkt aus den Diskussionen, die er mit Christian Friedrich Matzerath geführt hatte.<sup>111</sup> Matzerath knüpfte in seinen Artikeln, die in der Augsburger Allgemeinen Zeitung veröffentlicht wurden, an den wiederholten Hinweis an, dass es notwendig sei, die Signale aus Frankreich ernst zu nehmen.<sup>112</sup>

Erstmals erschienen ist das Gedicht von Nikolaus Becker am 18. September 1840 in der Trierischen Zeitung<sup>113</sup> – hier noch ohne die Widmung *An Alphonse des Lamartine*, die erst im folgenden Jahr bei der Veröffentlichung des Liedes im *Rheinischen Jahrbuch* angefügt wurde.<sup>114</sup> Am 8. Oktober publizierte es die

---

<sup>108</sup> Siehe PÜSCHNER, Rheinkrise, S. 105.

<sup>109</sup> MOLO, Walter von: *Der Rhein im Lied. Eine Sammlung der schönsten Rheinlieder*, Berlin 1935.

<sup>110</sup> Vgl. VEIT-BRAUSE, Krise, S. 125.

<sup>111</sup> So ebd., S. 126.

<sup>112</sup> Hierzu ebd., S. 112.

<sup>113</sup> Nach ebd., S. 126.

<sup>114</sup> Laut WAELES, Louis: *Nikolaus Becker. Der Dichter des Rheinliedes*, Bonn 1896, S. 15.

Kölner Zeitung und am 15. Oktober wurde es bereits im Casino in Köln gesungen.<sup>115</sup> Wie kaum ein anderes Gedicht der Zeit lässt Beckers Lied die „Dynamik von Fremdbild und Selbstbild im Prozess der nationalen Identitätsfindung erkennen“<sup>116</sup>:

Der deutsche Rhein.

Sie sollen ihn nicht haben,  
Den freien deutschen Rhein,  
Ob sie wie gier'ge Raben,  
Sich heiser danach schrei'n,

So lang er ruhig wallend  
Sein grünes Kleid noch trägt,  
So lang ein Ruder schallend  
In seine Woge schlägt!

Sie sollen ihn nicht haben,  
Den freien deutschen Rhein,  
So lang sich Herzen laben  
An seinem Feuerwein,

So lang in seinem Strome  
Noch fest die Felsen stehn,  
So lang dich hohe Dome  
In seinem Spiegel sehn!

Sie sollen in nicht haben,  
Den freien deutschen Rhein,  
So lange dort kühne Knaben  
Um schlanke Dirnen frei'n,

So lang die Flosse hebet  
Ein Fisch auf seinem Grund,  
So lang ein Lied noch lebet  
In seiner Sängers Mund!

Sie sollen ihn nicht haben  
Den freien deutschen Rhein,  
Bis seine Flut begraben  
Des letzten Manns Gebein!<sup>117</sup>

Das Rheinlied umfasst sieben vierzeilige Strophen aus jambischen Dreihebern mit Kreuzreim. Formal gesehen knüpft es an die Volksliedtradition an, was zur Beliebtheit des Liedes bei-

---

<sup>115</sup> Siehe VEIT-BRAUSE, Krise, S. 126.

<sup>116</sup> GEMERT, Guillaume van: Frei und Deutsch. Nikolaus Becker und die Tradition der politischen Rheindichtung, in: DECLOEDT, Leopold/ DELVAUS, Peter (Hrsg.): Wessen Strom? Ansichten vom Rhein (=Duitse Kroniek 51), Amsterdam, New York 2001, S. 189.

<sup>117</sup> In WAELES, Becker, S. 51.

getragen haben kann. Zu Beginn aller ungeraden Strophen kehren jeweils dieselben zwei Zeilen wieder. Sie sind feierliches Gelöbnis und Selbstermutigung zugleich. „Sie sollen ihn nicht haben, Den freien deutschen Rhein.“

Diese Wiederholung verleiht dem Lied eine Beharrlichkeit, die an ein Kampflied erinnert. Auch der Rhythmus unterstreicht die Bedeutung dieser Zeilen. Die Zuordnung der Kontrahenten zu der Kategorie der Raubvögel, genauer gesagt die Beschreibung als „gier’ge Raben“, die sich heiser schreien, gibt keinen konkreten Aufschluss über den Feind. Allerdings ist es offenkundig, dass das ‚Sie‘ auf die Franzosen anspielt. Einerseits wegen des Entstehungszusammenhangs, andererseits auch ohne diesen, denn neben dem „zum Erbfeind abgestempelten Nachbarvolk“<sup>118</sup> hätte den Deutschen niemand den Rhein streitig machen können. Die Strophen zwei bis sechs illustrieren mit einem eidesformelartig wiederholten ‚So lang‘ die Voraussetzungen, die gegeben sein müssen, bis der Rhein an die Feinde übergehen würde. Sie beinhalten seine Denaturierung beziehungsweise seine Entromantisierung. So könne der Rhein erst an die Franzosen gehen, wenn er seiner idyllischen Seite entkleidet wäre. Wenn verschiedene Fähigkeiten des Rheins, wie zum Beispiel Liebende zusammenzuführen, abhanden gekommen sind, wäre er nicht mehr deutsch und frei, sondern wäre den Franzosen zu überlassen. In der letzten Strophe geht die Idylle in einen todesmutigen Heroismus über. Aus dem ‚So lang‘ wird ‚Bis‘. Man kann sagen, dass die passive Euphorie in dem Auftrag gipfelt, bis zum letzten Mann für die Verteidigung des Rheins zu kämpfen. Damit wird die verträumte Selbstseligkeit in eine politische Verpflichtung transponiert.<sup>119</sup>

---

<sup>118</sup> GEMERT, *Frei und Deutsch*, S. 190.

<sup>119</sup> Nach ebd., S. 190f.

Große Dichtung war Beckers Lied nicht. Wegen der simplen Bildlichkeit und Diktion, dem leichtgängigen Rhythmus und dem unkomplizierten Aufbau wurde es von jedem leicht aufgefasst<sup>120</sup>, es war das rechte Wort im rechten Augenblick, und war sofort in aller Munde<sup>121</sup>. Das Lied trat als Ausdruck der schon „vorhandene[n] nationale[n] Begeisterung gegen das übermüthige Frankreich“<sup>122</sup> einen „Siegesszug sondergleichen durch ganz Deutschland an“<sup>123</sup>. Robert Prutz, ein Mitglied der Junghegelianer<sup>124</sup>, sah den Grund für die einschlagende Wirkung des Liedes darin:

„Gerade was die Schwäche des Liedes war, sein bloß negativer Inhalt, seine bloße triviale Versicherung, daß man sich nicht nehmen lassen wolle, was man habe, macht sein Glück; es war so ganz das Pathos des damaligen deutschen Publikums.“<sup>125</sup>

Zeichen der Anerkennung für den Patrioten Nikolaus Becker blieben nicht aus. Er wurde bereits Mitte November von den Bürgern von Geilenkirchen als Nationaldichter gefeiert, bekam aber auch höchste Anerkennung von den Königen von Preußen

---

<sup>120</sup> Siehe VEIT-BRAUSE, Krise, S. 125.

<sup>121</sup> Vgl. DEETJEN, Werner: Sie sollen ihn nicht haben! Tatsachen und Stimmungen aus dem Jahre 1840. Eine Studie, Weimar 1920, S. 15.

<sup>122</sup> SCHORN, Karl: Lebenserinnerungen. Ein Beitrag zur Geschichte des Rheinlands im neunzehnten Jahrhundert, 1. Band (1818-1848), Bonn 1898, S. 109.

<sup>123</sup> BUCHNER, Durchbruch, S. 315.

<sup>124</sup> Anhänger des Hegelianismus (= sich anschließende oder auf G. W. F. Hegel berufende philosophische Strömung im 19. und 20. Jahrhundert). Sie vertraten eher demokratisch-liberale bis sozialistische Ansichten und setzten sich aus Mitgliedern zusammen, die wenig Berührung mit Hegels Lehrtätigkeiten hatten. Vgl. Brockhaus. Die Enzyklopädie in 24 Bänden, 9. Band: Gotl-Herp, 20., überarbeitete und aktualisierte Auflage, Leipzig, Mannheim 1997, S. 607.

<sup>125</sup> PRUTZ, Robert: Zehn Jahre. Geschichte der neuesten Zeit, 1840-1850, Band 1, Leipzig 1850, S. 304.

und Bayern, die ihre Solidarität offen bezeugten. Friedrich Wilhelm IV. bot ihm ein Stipendium für juristische Studien und eine Stelle im Justizdienst an, schenkte ihm dann, als Becker aus gesundheitlichen Gründen die Angebote nicht annehmen konnte, 1000 Taler. Hinzu kamen Pokale, einer von Ludwig I., und ein anderer von den Städten Mainz und Karlsruhe, sowie Teller.<sup>126</sup> Es brach sodann ein wahrer ‚Rheinlied-Rausch‘ aus, der alle Grenzen, sowohl territoriale als auch ständische, überschritt. So wurde das Rheinlied auch in Aachen, Berlin, Leipzig, Dresden, Erfurt, Frankfurt, Stuttgart und Augsburg gesungen, in Salons, aber auch auf der Straße. Die erste Vertonung von Conradin Kreutzer, die eine Auflage von 1200 Stück hatte, war innerhalb von zwei Tagen vergriffen. Auch berühmte Musiker, wie Schumann und Marschner, zählten zu den Komponisten. Anfang Dezember wurde in Leipzig ein Wettbewerb veranstaltet, um aus acht Kompositionen die beste herauszufinden. Es wurde öfter gemahnt, sich auf eine Melodie festzulegen, doch dies gelang nicht. Allerdings galt das Rheinlied, auch ohne festgelegte Melodie, schon bald als ‚Nationallied‘ der Deutschen.<sup>127</sup>

Sogleich wurde das Lied auch kritisierend und verspottend mit der Marseillaise verglichen und als „deutsche Marseillaise“<sup>128</sup> oder als „Colognaise“<sup>129</sup> betitelt. Ein Spötter schrieb sogar, das Lied müsse richtig ‚Geilenkirchaise‘ heißen, da der Dichter ja aus Geilenkirchen stammte.<sup>130</sup> Becker fand aber auch, wie schon erwähnt, viel Zustimmung, was sich in einer Flut von Liedern, die gleichgesinnt und auch patriotisch geprägt waren,

---

<sup>126</sup> Vgl. DEETJEN, *Tatsachen und Stimmungen*, S. 18f.

<sup>127</sup> So VEIT-BRAUSE, *Krise*, S. 127.

<sup>128</sup> SCHORN, *Lebenserinnerungen*, S. 109.

<sup>129</sup> DEETJEN, *Tatsachen und Stimmungen*, S. 16.

<sup>130</sup> Siehe bei SIEMANN, *Staatenbund*, S. 358.

äußerte. So bekamen die Zeitungen etliche Gedichte zugesickt, die veröffentlicht werden sollten.<sup>131</sup>

In dieser Stimmung entstand auch das ‚*Lied der Deutschen*‘ von Hoffmann von Fallersleben.<sup>132</sup> Gedichtet hatte er sein Lied am 26. August 1841 auf dem damals noch englischen Helgoland<sup>133</sup>:

#### Das Lied der Deutschen

Deutschland, Deutschland über  
alles,  
Über alles in der Welt,  
Wenn es stets zu Schutz und  
Trutze  
Brüderlich zusammenhält,  
Von der Maas bis an die Memel,  
Von der Etsch bis an den Belt –  
Deutschland, Deutschland über  
alles,  
Über alles in der Welt!

Einigkeit und Recht und Freiheit  
Für das deutsche Vaterland;  
Darnach laßt uns alle streben  
Brüderlich mit Herz und Hand!  
Einigkeit und Recht und Freiheit  
Sind des Glückes Unterpfand –  
Blüh‘ im Glanze dieses Glückes,  
Blühe, deutsches Vaterland!<sup>134</sup>

Deutsche Frauen, deutsche Treue,  
Deutscher Wein und deutscher  
Sang  
Sollen in der Welt behalten  
Ihren alten schönen Klang,  
Uns zu edler Tat begeistern  
Unser ganzes Leben lang –  
Deutsche Frauen, deutsche Treue,  
Deutscher Wein und deutscher  
Sang!

---

<sup>131</sup> Hierzu VEIT-BRAUSE, *Krise*, S. 127f.

<sup>132</sup> Laut SIEMANN, *Staatenbund*, S. 357.

<sup>133</sup> Vgl. KLUGE, Hermann: *Auswahl deutscher Gedichte*, 15. und 16. verbesserte Auflage, Altenburg 1913, S. 255.

<sup>134</sup> In KLUGE, *Gedichte*, S. 255.

Hoffmann hatte sich von Anfang an dafür entschlossen seinem Lied die Melodie der Kaiserhymne zu unterlegen.<sup>135</sup> Allerdings machte er sich frei von der vorgegebenen Strophenform, sodass er sich mit einem Reim pro Strophe begnügte. Die weiblich kadenziierten Verse blieben durchweg ungereimt. Sprachlich besonders markiert ist jeweils der Beginn des Abgesangs: In der ersten Strophe mit dem Katalog der Grenzen Deutschlands, in Strophe zwei werden die zuvor aufgezählten und deutsch gerühmten Tugenden auf die Sänger bezogen und in der dritten Strophe werden die am Strophenbeginn aufgezählten ‚Fahnenwörter‘ („Einigkeit und Recht und Freiheit“) wiederholt und es wird deren Bedeutung hervorgehoben. Man hat es hier folglich mit einem sehr bewusst gestalteten Text zu tun.

Etwas problematisch gestaltet ist die politische Forderung am Anfang: „Deutschland, Deutschland über alles, Über alles in der Welt.“

Diesem Satz fehlen das Verb und damit auch die Satzaussage. Es handelt sich also um eine Ellipse. Was ist mit dem Appell gemeint? Einerseits könnte er meinen, dass falls Deutschland brüderlich zusammenhält, es im Falle einer Aggression von außen über Alles triumphiert. Andererseits kann auch gemeint sein, dass wenn durch den brüderlichen Zusammenhalt endlich ein Deutschland entsteht, es von den Deutschen über alles gestellt werden soll – sie sollen es mehr lieben, es soll ihnen mehr bedeuten als alles andere.<sup>136</sup> In der zweiten Strophe nennt Hoffmann von Fallersleben die nationalen deutschen Requisiten Wein, Weib, Gesang und Treue. Diese Strophe ist zweifellos die harmloseste und unpolitischste Strophe seines Liedes.

---

<sup>135</sup> Vgl. BRUNNER, Horst: Annäherungen. Studien zu deutschen Literatur des Mittelalters und der Frühen Neuzeit, Berlin 2008, S. 142.

<sup>136</sup> Siehe ebd., S. 146.

Ganz anders ging er in der dritten Strophe vor. Die Begriffe enthalten als Forderung das politische Programm des deutschen Liberalismus. Aber was bedeuten sie? ‚Einigkeit‘ meint das Verlangen nach einem Nationalstaat, der alle Länder des Deutschen Bundes umfassen solle. ‚Recht‘ meint eine Verfassung, die die Menschenrechte gegenüber polizeilicher Willkür schützt und auch Gesetzesgleichheit fordert. Der letzte Begriff ‚Freiheit‘ postuliert Freiheit der Presse, des Glaubens, des Gewerbes, des Handels, der Meinung und der Wissenschaft.<sup>137</sup>

Die Lyrik beschwor die herbeigesehnte geeinte Nation angesichts der Realität des Deutschen Bundes. Schließlich konnte man diesen nicht mehr als Vaterland begreifen. So sollten die Grenzen der Nation landschaftlich sprachnational abgesteckt werden, ohne dass man sich bewusst war, dass andere Interessen oder Nationen davon betroffen waren.<sup>138</sup>

Nicht vergessen werden darf, dass dieses Lied auch ein Trinkspruch war. In seiner ersten Niederschrift hat Hoffmann von Fallersleben für die letzten Zeilen folgende Alternative festgelegt, die als Trinkspruch gilt: „Stoßet an und ruft einstimmig: Hoch das deutsche Vaterland!“<sup>139</sup>

Dieses Lied wurde zu einem der beliebtesten nationalen Lieder überhaupt und 1922 sogar offizielle Staatshymne der Weimarer Republik.<sup>140</sup>

Auch weitere bedeutungsvolle Stimmen traten hervor. So schrieb Georg Herwegh, ein seit 1839 in der Schweiz lebender Flüchtling<sup>141</sup>, im Oktober 1840 sein ‚*Rheinweinielied*‘:

---

<sup>137</sup> Vgl. BRUNNER, Annäherungen, S. 147-149.

<sup>138</sup> Vgl. SIEMANN, Staatenbund, S. 357.

<sup>139</sup> HANSEN, Hans Jürgen: Heil dir im Siegerkranz. Die Hymnen der Deutschen, Oldenburg 1978, S. 44.

<sup>140</sup> Laut Ebd., S. 39.

## Rheinweinlied

Wo solch ein Feuer noch gedeiht,  
Und solch ein Wein noch  
Flammen speißt,  
Da lassen wir in Ewigkeit  
Uns nimmermehr vertreiben.  
Stoßt an! Stoßt an! Der Rhein  
Und wär's nur um den Wein  
Der Rhein soll deutsch  
verbleiben!

Herab die Büchsen von der Wand,  
Die alten Schläger in die Hand,  
Sobald der Feind dem welschen  
Land  
Den Rhein will einverleiben!  
Haut, Brüder, mutig drein!  
Der alte Vater Rhein, Der Rhein  
soll deutsch verbleiben.

Das Recht' und Link', das Link'  
und Recht',  
Wie klingt es falsch, wie klingt es  
schlecht;  
Kein Tropfen soll, ein feiger  
Knecht,  
Des Franzmanns Mühlen treiben.  
Stoßt an! Stoßt an! Der Rhein,  
Und wär's nur um den Wein,  
Der Rhein soll deutsch  
verbleiben.

Der ist sein Rebenblut nicht wert,  
Das deutsche Weib, den  
deutschen Herd,  
Der nicht auch freudig schwingt  
sein Schwert,  
Die Feinde aufzureiben.  
Frisch in die Schlacht hinein!  
Hinein für unsern Rhein!  
Der Rhein soll deutsch  
verbleiben.

O edler Saft, o lauter Gold,  
Du bist kein ekler Sklavensold!  
Und wenn ihr Franken kommen  
wollt,  
So laßt vorher euch schreiben:  
Hurra! Hurra! Der Rhein,  
Und wär's nur um den Wein,  
Der Rhein soll deutsch  
verbleiben.<sup>142</sup>

---

<sup>141</sup> Aus <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D28117.php>; [aufgerufen am 21.1.2013].

<sup>142</sup> In DEETJEN, Tatsachen und Stimmungen, S. 24.

Vertont wurde das Lied von keinem Geringeren als Franz Liszt.<sup>143</sup> Dieses Rheinlied von Herwegh zeigt ausdrucksvoll die in der Rheinliedbewegung vorherrschende Idee der nationalpolitischen Argumentation. Alles, was den Deutschen am Rheinland lieb und teuer war, also seine Schönheit, die Geschichtsträchtigkeit, die Romantik und auch der Wein, wurde sentimental idealisiert. Es folgt die Forderung, sich dieses schöne Stück Deutschlands nicht nehmen zu lassen und der Annexion durch Frankreich entgegen zu treten.<sup>144</sup>

Becker beteuerte in seinem Lied, dass der Rhein frei und deutsch bleiben solle, da er mit dem deutschen Wesen verwachsen sei. Herwegh dagegen changierte mit seinem Lied zwischen „Parodie und halbernter Kontrafaktur [...] ins Burschikos-Trinkliedhafte“<sup>145</sup>.

Erst Max Schneckenburger rief in seinem Lied zur tätigen Verteidigung des Rheins auf.<sup>146</sup> Vom Rheinlied inspiriert, schrieb er die ‚*Rheinwache*‘<sup>147</sup>, die bei der Vertonung durch den Musikdirektor Johann Jakob Mendel in ‚*Die Wacht am Rhein*‘ umbenannt wurde<sup>148</sup>. Im Jahr 1853 bekam das Lied durch Karl Wilhelm eine neue Melodie, wodurch es zum meistgesungenen Lied in den Jahren von 1870/71 wurde.<sup>149</sup> Es folgt der erste Vers:

---

<sup>143</sup> Siehe DEETJEN, *Tatsachen und Stimmungen*, S. 25.

<sup>144</sup> Vgl. PÜSCHNER, *Rheinkrise*, S. 108.

<sup>145</sup> GEMERT, *Frei und Deutsch*, S. 194.

<sup>146</sup> So ebd.

<sup>147</sup> Hierzu VEIT-BRAUSE, *Krise*, S. 129.

<sup>148</sup> Aus JORDAN, Stefan: *Schneckenburger, Max*, in: *Neue Deutsche Biographie* 23 (2007), S. 279-280 [Onlinefassung]; URL: <http://www.deutsche-biographie.de/pndu6819073.html>; [aufgerufen am 21.1.2013].

<sup>149</sup> Siehe TRÜMMERS, *Rhein*, S. 224.

Es braust ein Ruf wie Donnerhall,  
Wie Schwertgeklirr und Wogenprall:  
„Zum Rhein, zum Rhein, zum  
deutschen Rhein!“

Wer will des Stromes Hüter sein?!  
Lieb' Vaterland, magst ruhig sein,  
Fest steht und treu die Wacht am  
Rhein! [...] <sup>150</sup>

Hier ist der Appellcharakter durch den Ruf „Zum Rhein“ sehr deutlich. Als Refrain dient hier die wiederkehrende Selbstvergewisserung „Fest steht und treu die Wacht am Rhein“, was zugleich ein Versprechen an das personifizierte Vaterland ist.<sup>151</sup> Die Zeilen klingen wie eine Marschkolonne - Text und Melodie sollen mitreißen, überstimmen, überschreien. Außerdem ist zu erkennen, dass alles übersteigert ist. So setzen die ersten beiden Zeilen starke akustische und optische Signale. Es geht hierbei nicht um die Wiederherstellung der Freiheit, sondern um den pathetischen Begriff des Vaterlandes, der noch sehr unklar definiert war.<sup>152</sup>

Ernst Moritz Arndt, dessen Lied ‚*Was ist des Deutschen Vaterland*‘ aus dem Jahr 1814<sup>153</sup> noch in allen Ohren war, widmete dem Dichter des Rheinlieds im April 1841 ‚*Das Lied vom Rhein*‘. In dem Gedicht ‚*Als Thiers die Wälschen aufgerührt hatte*‘ verschärfte Arndt die Forderungen und stieß einen aggressiveren Ton heraus. Hier rief er die Deutschen nicht nur zur Verteidigung, sondern zur Wiedereroberung von Elsass und Lothringen auf.<sup>154</sup> Von der Rheinromantik, wie sie noch bei Becker zu finden war, fehlt hier jede Spur.<sup>155</sup>

---

<sup>150</sup> In DEETJEN, *Tatsachen und Stimmungen*, S. 26.

<sup>151</sup> Vgl. HOFFMANN, Frank / FLEGEL, Silke: *Stadt – Land – Fluss. Eine kulturwissenschaftliche Deutschlandreise*, Münster 2011, S. 35.

<sup>152</sup> Hierzu TRÜMMERS, *Rhein*, S. 225.

<sup>153</sup> Siehe HANSEN, *Siegerkranz*, S. 23.

<sup>154</sup> So PÜSCHNER, *Rheinkrise*, S. 108.

<sup>155</sup> Bei GEMERT, *Frei und Deutsch*, S. 196.

### Als Thiers die Wälschen aufgerührt hatt

Und brauset der Sturmwind des  
Krieges heran

[...]

Mein einiges Deutschland, mein  
kühnes, heran!

Wir wollen ein Liedlein euch singen  
Von dem, was die schleichende List  
euch gewann,

Von Straßburg und Metz und  
Lothringen:

Zurück sollt ihr zahlen, heraus sollt  
ihr geben!

So stehe der Kampf uns auf Tod  
und auf Leben!

So klinge die Losung: Zum Rhein!  
Übern Rhein!

Alldeutschland in Frankreich  
hinein!

Sie wollen's: So reiße denn,  
deutsche Geduld.

Reiß' durch von dem Belt bis zum  
Rheine!

Wir fordern die lange gestundete  
Schuld –

Auf, Welsche, und rühret die Beine!

Wir wollen im Spiele der Schwerter  
und Lanzen

Den wilden, den blutigen Tanz mit  
euch tanzen,

Wir klingen die Losung: Zum  
Rhein! über'n Rhein!

Alldeutschland in Frankreich  
hinein!

Mein einziges Deutschland, mein  
kühnes, heran!

Wir wollen ein Liedlein euch singen  
Von dem, was die schleichende List  
euch gewann,

Von Straßburg und Metz und  
Lothringen:

Zurück sollt ihr zahlen, heraus sollt  
ihr geben!

So stehe der Kampf uns auf Tod und  
auf Leben!

So klinge die Losung: Zum Rhein!  
über'n Rhein!

Alldeutschland in Frankreich hinein!

Mein einiges Deutschland, mein  
freies, heran!

Sie wollen, sie sollen es haben.

Auf! sammle und rüste dich stark  
wie ein Mann

Und bringe die blutigen Gaben!

Du, das sie nun nimmer mit Listen  
zersplittern,

Erbrause wie Windsbraut aus  
schwarzen Gewittern!

So klinge die Losung: Zum Rhein!  
über'n Rhein!

Alldeutschland in Frankreich  
hinein!<sup>156</sup>

---

<sup>156</sup> In DEETJEN, Tatsachen und Stimmungen, S. 22.

Die meisten Lieder gerieten schnell in Vergessenheit. Allerdings erlebte ‚*Die Wacht am Rhein*‘ in leicht veränderter Form und mit den letzten Zeilen der Schlusstrophe als Kehrreim erst im deutsch-französischen Krieg von 1870/71 seine ganz große Zeit.<sup>157</sup>

Die Rheinlied-Begeisterung war eine bizarre politische Demonstration breiter Volksmassen, die in den Jahren davor zum Schweigen verurteilt worden waren. So galt das politisch-patriotische Lied als Ventil für die angestaute politische Erregung und Empörung. Das Rheinlied war das Echo auf die Parolen der deutschen Presse, die Nation solle ihre Interessen wahrnehmen. Außerdem zeigte sich dadurch, dass die nationale Bewegung nicht von einigen wenigen Publizisten in Szene gesetzt wurde. Denn der Enthusiasmus, der sich durch und für das Rheinlied aussprach, war ein Zeichen dafür, dass die nationale Bewegung auch das Volk ergriffen hatte. Die Demonstration des Volkswillens war zwar durch einzelne Presseorgane in Bewegung gesetzt worden, hatte sich aber zu einer spontanen und echten Volksbewegung entwickelt, die aus eigenem Antrieb des Volkes entstanden war. Noch beeindruckender wurde dieses Bild dadurch, dass die Volksbewegung in Übereinstimmung mit den Ansichten der Regierung stand. So wurde die nationale Begeisterung der Bürger von den Fürsten begrüßt und gefördert. Auch die Könige, insbesondere der bayerische und der preussische, lobten in Reden die Vaterlandsliebe der Bürger.<sup>158</sup> Man kann also sagen, es war ein sensationelles Ereignis. Um Vergleichbares zu finden, müsste man bis in die Zeit

---

<sup>157</sup> Siehe DEETJEN, *Tatsachen und Stimmungen*, S. 27.

<sup>158</sup> Vgl. VEIT-BRAUSE, *Krise*, S. 130f.

der Freiheitskämpfe zurückblicken, wo ebenfalls der Kampf gegen Frankreich Volk und Fürsten zusammenbrachte.<sup>159</sup>

Die Einstimmigkeit zwischen Fürsten und Volk ist daher zu erklären, dass sich die alle verbindende nationale Gesinnung aus einer antifranzösischen Grundhaltung nährte. Die nationale Gesinnung, die sich in und durch Beckers Lied zeigte, hatte ein naives, romantisch sentimentales Gesicht und war geradewegs unpolitisch. Das Lied erhielt nur durch den politischen Augenblick politische Brisanz, nicht aber durch seine Strophen.<sup>160</sup>

Beckers Rheinlied hatte genau das geleistet, was Rouget de l'Isle's<sup>161</sup> Kampflied 1792 in Frankreich geleistet hatte: Es schloss die breiten bürgerlichen Massen in einem nationalen Abwehrgefühl gegen eine Drohung zusammen.<sup>162</sup>

Die Rheinlied-Bewegung zeigte also, dass ganz Deutschland sich von der Bedrohung deutscher Gebiete durch Frankreich betroffen fühlte und an ihrer Verteidigung Anteil nahm.<sup>163</sup> Gewiss war, dass die starke Nationalgesinnung zum „Faktor im politischen Spiel“<sup>164</sup> werden konnte. Bismarck hat rückblickend mit Recht über die Kraft des Rheinlieds geurteilt:

„Damals war dieses Lied mächtig [...] [und] hatte [...] die Wirkung, als ob wir ein paar Armeekorps mehr am Rhein stehn hätten, als es thatsächlich der Fall war.“<sup>165</sup>

---

<sup>159</sup> Siehe VEIT-BRAUSE, *Krise*, S. 133.

<sup>160</sup> Hierzu ebd.

<sup>161</sup> Verfasser der *Marseillaise*

<sup>162</sup> Nach BUCHNER, *Durchbruch*, S. 322.

<sup>163</sup> So VEIT-BRAUSE, *Krise*, S. 134.

<sup>164</sup> BUCHNER, *Durchbruch*, S. 322.

<sup>165</sup> Ansprache an den Barmer Gesangsverein „Orpheus“, 18. Aug. 1893, in: KOHL, Horst: *Reden und Ansprachen des Ministerpräsidenten und Reichskanzlers a. D. Fürsten v. Bismarck 1890-1897*, Band 13, Stuttgart, Berlin 1905, S. 217.

## 6. Auswirkungen der Rheinkrise auf das nationale Denken in Deutschland

Man sollte die Bedeutung der Rheinkrise im Bezug auf die Veränderung und Verstärkung des Nationalismus nicht zu hoch ansetzen. Es war nicht allein die Abgrenzung nach außen, die die Masse nationalisierte, es müssen auch andere Phänomene dazugekommen sein. Jedoch bekommt die Rheinkrise bei der Frage nach den Ursachen für die Veränderung der nationalen Identität und die Verbreitung dieses nationalen Selbstbildes ein großes Gewicht. Gefahren von außen wirken meist integrierend auf Gruppen, weshalb sie ein starker Faktor der Nationsbildung waren und sind. Das Gefühl, das die französische Politik im Jahr 1840 hervorbrachte, konnte an vorhandene Belastungen des deutsch-französischen Verhältnisses anknüpfen, sodass es für Deutschland schwierig geworden war, für ein Bündnis zwischen Deutschland und Frankreich einzutreten. Das deutsche Nationalbewusstsein füllte sich sodann mit antifranzösischen Substanzen, einer starken Betonung der Auseinandersetzung zwischen den Völkern sowie der Einheit der Nation. Nach der Rheinkrise gehörte die Abneigung gegen Frankreich endgültig zu den Grundmustern des deutschen nationalen Denkens und war auch massenhaft verbreitet.<sup>166</sup> 1840 als Zäsur oder Orientierungspunkt in einem fließenden Wandel anzusetzen, erscheint wegen seiner Bedeutung in dem sich seinerzeit vollziehenden Generationenwechsel als gerechtfertigt. Neben der Prominenz der 1830er Jahre profilierte sich in den 40er Jahren auch die jüngere Generation, zum Beispiel Kammermitglieder wie Mathy, Bassermann, Zander und

---

<sup>166</sup> Laut MEYER, Freiheit, S. 207.

andere, die alle in den ersten Jahren des 19. Jahrhunderts geboren wurden. Nun wurden sie tonangebend. Die sichtbare Trennungslinie beider Generationen war der Tod Rottecks im November 1840, der zeitlich gesehen mit der Rheinkrise zusammenfiel. Mit diesem populären Liberalen der Ära der Juli-revolution ging auch eine politische Epoche zu Ende. Er besiegelte das Scheitern des Werkes, an dem sich die badischen Liberalen in den 1830er Jahren versucht haben: Einheit und Freiheit Deutschlands aus dem konstitutionellen Einzelstaat heraus aufzubauen.<sup>167</sup>

Dieses Kapitel soll sich ausführlich damit beschäftigen, welche Auswirkungen die Rheinkrise von 1840/41 auf das nationale Denken in Deutschland hatte. Zunächst soll auf die Phänomene des Nationalbewusstseins eingegangen werden. Anschließend werden die politischen Konsequenzen der nationalen Bewegung dargestellt.

## 6.1 Phänomene des Nationalbewusstseins

Wie – außer in der Entschlossenheit, Deutschland gegen französische Übergriffe zu verteidigen – äußerte sich nun die neu entfachte nationale Begeisterung?

Die Nation wurde vor allem als geistig-kulturelle Einheit verstanden, was zur Folge hatte, dass in den Äußerungen des Nationalbewusstseins besonders diese Einheit zur Anschauung gebracht wurde. Das Nationalbewusstsein, dem es untersagt war, sich mit einem nationalen Staat zu identifizieren, suchte in der Geschichte und in der Kultur der Nation nach Selbst-

---

<sup>167</sup> So MEYER, Freiheit, S. 208.

bestätigung. Das Bewusstsein von der Einheit der Nation, ihrem Wesen und ihrem Wert wurde durch die Besinnung auf die nationale Geschichte belebt. Dieser Rückgriff auf die Geschichte diente dazu, durch die Zeugnisse der Vergangenheit ein Bild der Größe der deutschen Nation aufzurichten. Durch solche Motive entstanden die Anregungen, nationale Denkmäler zu errichten, die einen breiten öffentlichen Beifall bekamen. Zudem erwuchs der Wunsch nach einer nationalen Geschichtsschreibung, mit der sich dann eine Mythosbildung um nationale Heiligtümer und eine Orientierung des Nationalbewusstseins an nationalen Stereotypen und Klischees, in denen eine nationale Hochmütigkeit mitschwang, vollzog.<sup>168</sup>

### 6.1.1 Nationale Denkmäler und Feste

Karl Wilhelm Wippermann, ein Mitglied des kurhessischen Landtags sowie später der Nationalversammlung<sup>169</sup>, hat, auf die Zeit des Vormärz rückblickend, die Errichtung von Denkmälern als Zeichen des

„Wachstums der nationalen Idee und zugleich [als] die einzige und ziemlich unschuldigen Mittel ihrer Geltungmachung“<sup>170</sup>

bezeichnet.

---

<sup>168</sup> Hierzu VEIT-BRAUSE, Krise, S. 154f.

<sup>169</sup> Vgl. WIPPERMANN, Karl: Wippermann, Karl Wilhelm, in: Allgemeine Deutsche Biographie 43 (1898), S. 515- 517 [Onlinefassung]; URL: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd117411655.html?anchor=adb>; [aufgerufen am 23.1.2013].

<sup>170</sup> WIPPERMANN, Karl: Artikel „Die National-politische Bewegung in Deutschland seit 1848“, in Staatslexikon, Band 10, 3. umgearbeitete, verbesserte und vermehrte Auflage, Leipzig 1864.

Eines der exzellentesten Projekte war die Vollendung des Kölner Doms.<sup>171</sup> Für den Weiterbau setzte sich vor allem ein privater Verein ein. Bei der Grundsteinlegung für den Ausbau am 4. September 1842, bei der unter anderem auch Metternich anwesend war, hielt König Friedrich Wilhelm IV., bevor er den Hammer hob um den Grundstein zu legen, eine Rede. In dieser beschwor er die Einigkeit der deutschen Fürsten und Völker, was die Zuhörer außerordentlich begeisterte<sup>172</sup>: „Hier, wo der Grundstein liegt, dort mit jenen Türmen zugleich, sollen sich die schönsten Tore der ganzen Welt erheben. Deutschland baut sie, - so mögen sie für Deutschland durch Gottes Gnade Tore einer neuen, großen, guten Zeit werden. [...] Der Geist, der diese Tore baut [...] ist der Geist deutscher Einigkeit und Kraft. Ihm mögen die Kölner Dompforten Tore des herrlichsten Triumphes werden! Er baue! Er vollende! Und das große Werk verkünde den spätesten Geschlechtern von einem durch die Einigkeit seiner Fürsten und Völker großen, mächtigen, ja den Frieden der Welt unblutig erzwingenden Deutschland! [...] Der Dom von Köln - das bitte ich von Gott - rage über diese Stadt, rage über Deutschland, über Zeiten, reich an Menschenfrieden, reich an Gottesfrieden, bis an das Ende der Tage!“<sup>173</sup> Dadurch, dass sich der König Demonstrationen nationaler Einheit gegenüber aufgeschlossen zeigte, das große Projekt ‚Domweiterbau‘ protegierte und auch in die Tat umsetzte, gewann er viele Sympathien in Deutschland. Das Dombaufest, dies muss festgehalten werden, war ein großes nationales Ereignis.<sup>174</sup>

---

<sup>171</sup> Siehe VEIT-BRAUSE, Krise, S. 155.

<sup>172</sup> Laut ANGELOW, Bund, S. 71.

<sup>173</sup> Zit. nach ZIEHEN, Julius: Quellenbuch zur deutschen Geschichte von 1815 bis zur Gegenwart, 3. Auflage, Leipzig, Dresden, Berlin o.J., S. 30.

<sup>174</sup> Siehe VEIT-BRAUSE, Krise, S. 156.

Zur selben Zeit reiften auch die Gedanken zur Errichtung des Hermannsdenkmals im Teutoburgerwald. Aber auch kleinere Projekte wurden von dem nationalen Geist getragen. So wurde der Königsstuhl von Rhense wiedererrichtet, der Kaisersaal im Römer zu Frankfurt wurde wiederhergestellt und mit Bildnissen deutscher Könige und Kaiser ausgeschmückt. Der Aachener Kunstverein initiierte die Ausgestaltung des Rathauses in Aachen und die Walhalla, Ludwigs I. Pantheon der deutschen Größe, das 1842 eingeweiht wurde, ist hier zu nennen. All diese Unternehmungen wurden von agilen Publizisten bekannt gemacht und unter nationalem Aspekt gewürdigt.<sup>175</sup>

Das Nationalgefühl wurde in nationalen Gedenkfeiern demonstriert und gepflegt. So entstand in dieser Zeit auch der Plan, einen Nationalverein zu gründen. Der Verfasser der Idee berief sich auf den Aufschwung des Nationalgefühls und forderte dazu auf, die Gelegenheit zu nutzen und einen ‚Nationalverein‘ zu gründen, der sich der Pflege des Nationalbewusstseins widmen sollte. Ein weiterer wichtiger Gedanke war, ein Nationalfest zu kreieren, auf dem man die „Verbrüderung der deutschen Stämme“<sup>176</sup> feiern könne. Zu diesem Rahmen gehörten auch die Feiern zur 1000-jährigen Wiederkehr des Vertrags von Verdun<sup>177</sup> im Sommer 1844. Friedrich Wilhelm IV. ordnete hierfür in Preußen sogar einen staatlichen Feiertag an. Der junge Johann Gustav Droysen, damals Historiker in Kiel, schrieb dem Ereignis eine aktuelle Bedeutung

---

<sup>175</sup> So VEIT-BRAUSE, Krise, S. 157.

<sup>176</sup> Oberdeutsche Zeitung vom 29.8.1841; die Oberdeutsche Zeitung war nicht verfügbar. Wird nachfolgend in den Fußnoten diese Zeitung genannt, wurden die Informationen von VEIT-BRAUSE entnommen.

<sup>177</sup> Dieser teilte im Jahr 843 das Frankenreich zwischen König Ludwig II, Karl dem Kahlen und Lothar I. auf. Aus Lexikon der deutschen Geschichte 1977, S.1235.

zu, als er in der Kieler Universität eine Verdun-Feier anregte. Seine Schilderungen zeigen, wie solche Feste vonstatten gingen.<sup>178</sup> In einem Brief an Albert Hendemann schrieb er am 25. August 1843:

„Die beste Feier kam dann, eine Art Volksfest: 1500 Personen aus Stadt und Land, besonders viele Bauern, vereinigten sich zum Essen in der Badeanstalt; da gab's Toaste prächtiger Art. Endlich Tanz, Feuerwerk; [...] Das Fest hat einen tiefen Eindruck hier und im ganzen Lande zurückgelassen. Es war in der Tat auch sehr gelungen.“<sup>179</sup>

Wichtig ist diese Ereignis, weil hier evident wird, wie der Geschichtsforschung eine nationale Bildungsaufgabe, sogar eine politische Aufgabe, zuwuchs, die bereits von den Historikern dieser Generation erkannt wurde.<sup>180</sup>

### 6.1.2 Hinweise auf die nationale Geschichtsschreibung

Das erstarkende Nationalbewusstsein, das durch die Rheinkrise entstanden ist, weckte das Bedürfnis, die nationale Geschichte wissenschaftlich exakt darzustellen. Bis dato standen die großen Geschichtswerke unter dem Aspekt des liberalen und universalistischen Rationalismus, doch nun veränderte sich die historische Fragestellung. Die Geschichtsschreibung wurde aufgefordert, neue Aufgaben wahrzunehmen. So setzte, nachdem aus den Freiheitskriegen die Monumenta Germaniae His-

---

<sup>178</sup> Hierzu VEIT-BRAUSE, Krise, S. 158.

<sup>179</sup> HÜBNER, Rudolf: Johann Gustav Droysen. Briefwechsel, 1. Band (1829-1851), Berlin, Leipzig 1929, S. 249.

<sup>180</sup> So VEIT-BRAUSE, Krise, S. 158f.

torica entstanden war, eine neue Welle der nationalen Geschichtsforschung ein.<sup>181</sup>

Der Historiker Karl August Klüpfel, der Anteil an der Gründung der *Jahrbücher der Gegenwart* hatte<sup>182</sup>, stellte in seinem Aufsatz über die *Nationalen Bestrebungen in der neuesten Geschichtsschreibung* diese Aufgaben dar.<sup>183</sup> Die Geschichtsschreibung sollte demnach alle Ausprägungen des individuellen Geistes einer Nation, wie er sich in den verschiedenen Teilbereichen des Lebens spiegle, darstellen. Es sollten nicht mehr nur einseitig die diplomatischen Vorgänge, sondern vielmehr das gesamte Nationalleben mit einbezogen werden. Damit wurde gleichzeitig erwartet, dass sie nicht mehr ausschließlich eine „Vorschule der Politik und der Diplomatie“<sup>184</sup> zu sein habe, sondern auch populär werde. Klüpfel hat in seiner *Geschichte der deutschen Einheitsbestrebungen* versucht, diesen Anspruch zu erfüllen. In dieser Zeit entstanden dann unzählige *Geschichten der Deutschen*, die aber alle innerfachlich stark kritisiert wurden und nicht lange überdauerten. Dass die Versuche nicht genügten, zeigen die Bemühungen, die der Verleger Moritz Veit machte. Er wollte 1845 ein Handbuch der deutschen Geschichte herausgeben, an dem auch die bekanntesten liberalen Historiker und Publizisten wie Droysen und Wippermann mitschreiben sollten. Allerdings wurden diese Pläne durch die Revolution von 1848 gehindert.

---

<sup>181</sup> Vgl. VEIT-BRAUSE, Krise, S. 160.

<sup>182</sup> So SCHNEIDER, Eugen: Klüpfel, Karl August, in: Allgemeine Deutsche Biographie 51 (1906), S. 244-245 [Onlinefassung]; URL: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd16240601.html?anchor=adb>; [aufgerufen 8.2.2013].

<sup>183</sup> Dazu KLÜPFEL, Karl August: Nationale Bestrebungen in der neuesten deutschen Geschichtsschreibung (Juliheft), in: SCHWEGLER, Albert: Jahrbücher der Gegenwart, Jahrgang 1844, Tübingen, S. 629-654.

<sup>184</sup> VEIT-BRAUSE, Krise, S. 160.

Droysen führte dann aber in der Geschichtsschreibung des 19. Jahrhunderts die liberale Idee des Nationalstaates zur Höhe und Vollendung. Damit waren Fragen der philosophischen Begründung der Nationalstaatsidee und der modernen historischen Methodik angeschnitten, worauf in dieser Arbeit nicht weiter Bezug genommen werden soll. Festzuhalten ist jedoch, dass weder Droysen noch Dahlmann oder Gervinus Interesse an der öffentlichen Erregung über die Rheinkrise zeigten.<sup>185</sup>

Einen liberalen Historiker ließen die Ereignisse von 1840/41 aber nicht kalt. Dies war Ludwig Häusser, Professor für Geschichte an der Universität Heidelberg und Politiker.<sup>186</sup> Er charakterisierte die Rheinkrise als ein bedeutsames politisches Ereignis, das ihn zu einer impulsiven Reaktion herausforderte.<sup>187</sup> Seine persönlichen Erfahrungen des Jahres, schließlich war er 1840 mehrere Monate in Paris<sup>188</sup>, gaben ihm den Anstoß, über die deutsch-französische Beziehung nachzudenken. Auf seiner Studienreise, in der er mit der französischen Lebensart konfrontiert wurde, entwickelte sich seine „nationale Eigenliebe“<sup>189</sup> zu einer stärker durchdachten Haltung. Seine Verbundenheit mit dem Vaterland, seiner Sprache und seiner Eigenart wurden durch das Bewusstsein ergänzt, dass Deutschland nicht mehr von anderen Nationen verachtet, sondern wegen seiner

---

<sup>185</sup> Siehe VEIT-BRAUSE, *Krise*, S. 160f.

<sup>186</sup> Vgl. FUCHS, Peter: Häusser, Ludwig, in: *Neue Deutsche Biographie* 7 (1966), S. 456-459 [Onlinefassung]; URL: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd1871984X.html>; [aufgerufen am 24.1.2013]; siehe auch die breitangelegte Biographie von KALTENBACH, Anneliese: *Ludwig Häusser – Historien et Patriot (1818-1867). Contribution à l'étude de l'histoire politique et culturelle franco-allemande au XIXe siècle*, Paris 1965.

<sup>187</sup> So VEIT-BRAUSE, *Krise*, S. 161.

<sup>188</sup> Laut FUCHS, Häusser, [Onlinefassung].

<sup>189</sup> KALTENBACH, Häusser, S. 59 zit. nach Veit-Brause 1967, S. 162.

geistigen Leistungen und seiner politischen Entwicklungen nun wieder respektiert werde. Seine Erfahrungen und Erlebnisse in Frankreich haben ihn nicht davon abgehalten, in die nationalen Erregungen einzustimmen – im Gegenteil, er nahm Anteil an der Situation, indem er zwei Artikel über die Situation verfasste, die in der Augsburger Allgemeinen Zeitung veröffentlicht wurden.<sup>190</sup> Die Artikel, die am 12. und 30. November publiziert wurden, stellten den Höhepunkt der nationalen Agitation dieser Monate dar. Häusser wollte Deutschland nochmals aufrütteln, indem er die emphatische Rede, die durch Lebhaftigkeit und Wendigkeit der Diktion gekennzeichnet war, verwendete. Er befürchtete, dass die Bevölkerung wieder in Gleichgültigkeit versänke, da sie mit dem Rücktritt von Thiers momentan beruhigt war. Er wollte Deutschland davon überzeugen, dass die Rheinkrise als ein Merkmal tieferliegender „Gegensätze der modernen Welt“<sup>191</sup> erkannt werden müsse, dass sie ein „Principienkampf“<sup>192</sup> sei, der noch lange nicht ausgefochten war. Aber was ist damit gemeint? In der politischen Terminologie der Zeit verstand man unter ‚Principienkampf‘ den Kampf zwischen dem revolutionären Frankreich und dem konservativen Europa. Häusser berührte nur kurz diese Seite, denn eine andere war ihm wichtiger – die Auseinandersetzung zwischen den Nationen. So appellierte er an Deutschland, nicht darin zu verweilen, seine Nationalität gegen die Übergriffe einer fremden Nation zu verteidigen. Er wollte Deutschland aufschrecken, dachte aber wahrscheinlich nicht an nationalistische Gewalttätigkeit sondern an etwas viel Einfacheres: Die Deutschen sollen sich ihrer Nationalität bewusst wer-

---

<sup>190</sup> Siehe VEIT-BRAUSE, Krise, S. 162.

<sup>191</sup> Zit. nach ebd., S. 162.

<sup>192</sup> Zit. nach ebd.

den, sie als einen Wert bejahen und nicht länger schamhaft verbergen.<sup>193</sup>

Ein paar Wochen nachdem seine Artikel zur Rheinkrise publiziert worden waren, begann er sich der Aufgabe zu widmen, mit seiner Wissenschaft der nationalen Erziehung und Politik zu dienen. In der Augsburger Allgemeinen Zeitung eröffnete er eine Reihe von Rezensionen, in der er die historische Literatur unter nationalen Gesichtspunkten kritisch betrachtete. Er war davon überzeugt, dass die Geschichtsschreibung den „Bedürfnissen der Nation nach Aufklärung über ihre Vergangenheit in leicht verständlichen Darstellungen Rechnung tragen, die organische Einheit der Nation in der Fülle der Manifestationen des deutschen Geistes erkennen und zur Anschauung bringen“<sup>194</sup> solle. Häussers Patriotismus hat sich aber nie von der antifranzösischen Abneigung gelöst. Auch er sah die deutsche Geschichte bestimmt durch den Antagonismus zu Frankreich, so dass Hans-Otto Sieburg Häussers ‚*Deutsche Geschichte*‘ als Beginn der klassischen Periode des antifranzösischen Patriotismus und Ressentiments in der deutschen Geschichtsschreibung bezeichnete.

Dass sich die ‚*Deutsche Geschichte*‘ Häussers zu einer Geschichte des deutsch-französischen Gegensatzes verfestigte, lag einmal an der Epoche selbst, zum anderen daran, dass das extreme deutsche Nationalbewusstsein den Kontrast zu Frankreich benötigte, um sich überhaupt deutlicher zu manifestieren.<sup>195</sup>

---

<sup>193</sup> Nach VEIT-BRAUSE, *Krise*, S. 163f.

<sup>194</sup> Ebd., S. 164; siehe auch in HÄUSSER, Ludwig: *Gesammelte Schriften*.

Zur *Geschichts-Literatur*, 1. Band, Berlin 1869, hrsg. von Pfeiffer, Carl, S. 3-17.

<sup>195</sup> Vgl. SIEBURG, Heinz-Otto: *Deutschland und Frankreich in der Geschichtsschreibung des 19. Jahrhunderts (1848-1871)*, Wiesbaden 1958, S. 282.

### 6.1.3 Rheinland-Mythos

Die Verherrlichung des Rheinlands gehörte ebenfalls zu einem der Phänomene des damaligen Nationalgefühls. Hierbei ging es allerdings weniger um die Naturschönheit der Landschaft als um die historische Bedeutung. Wie in Kapitel 6.1.2 geschildert, entstand das nationale Selbstgefühl zum größten Teil aus den Erinnerungen der mittelalterlichen Kaiserzeit, was sich in der Entstehung vieler Denkmäler dieser Zeit spiegelte. Diese Emotionen, die mit historischen Retrospektiven beladen waren, konnten sich auch auf das zwischen Frankreich und Deutschland umstrittene Rheinland abbilden. Hier waren zahlreiche Gegenstände vorhanden, an denen sich das Nationalgefühl stärkte<sup>196</sup>: Genau hier standen einige Denkmäler deutscher Größen, wie zum Beispiel Dome, Pfalzen und Burgen. Hier war der Schauplatz der Leiden und Taten der deutschen Nation und hier fußte – nach der Auffassung der Zeit – die Wiege von Kunst, Wissenschaft und Poesie.<sup>197</sup> Im Rheinland wirkten wohl beide Elemente des Nationalgefühls, die geschichtsbetonte und die antifranzösische Komponente, zusammen, sodass sich ein beispielloser Mythos der nationalen Landschaft bildete. Das Grenzland wurde als geographischer Kern und Ursprungsland des deutschen Volkes angesprochen. Welche besondere Bedeutung der Rhein damals hatte, zeigt die Schrift von Ernst Moritz Arndt *„Der Rhein – Deutschlands Strom, nicht Deutschlands Grenze“*, die sich gegen Frankreich wendete und die Ablösung des deutschsprachigen Rheinlands von Frankreich forderte. Diese Worte schufen eine rechte Vorstell-

---

<sup>196</sup> Siehe VEIT-BRAUSE, Krise, S. 166.

<sup>197</sup> So SCHULZ, Wilhelm: Der Bund der Deutschen und der Franzosen für Gründung eines nationalen Gleichgewichts in Europa, Straßburg 1841, S. 20.

ungswelt, die in manchen Äußerungen der Zeit anklang und am deutlichsten in Jakob Venedeys *Der Rhein*<sup>198</sup> wurde. Für ihn war der Rhein ein nationales Symbol Deutschlands, sodass er den Begriffen ‚Rhein‘ und ‚Deutschland‘ eine synonyme Bedeutung gab.<sup>199</sup> Für ihn haben am Rhein und in den Rheinlanden der Geist und die Geschichte Deutschlands ihre lebendige Verkörperung erhalten. Die Erinnerungen an die bedeutendsten Epochen der deutschen Geschichte und der urdeutsche Geist seiner Bewohner und Landschaft<sup>200</sup> machten das Rheinland zum wichtigsten Teil Deutschlands, der nie aufgegeben werden könne, ohne dass Deutschland sich selbst aufgeben und seine Identität verlieren müsse.<sup>201</sup> Venedey war aber davon überzeugt, dass der Rhein auch weiterhin ein „Zauberwort“ bleibe, das „einst Ein Deutschland schaffen wird“<sup>202</sup>. Was er genau mit dieser Aussage ausdrücken wollte, ob also eine künftige machtpolitische Auseinandersetzung zwischen Deutschland und Frankreich unvermeidbar sei, blieb unklar.<sup>203</sup>

Der Rheinland-Mythos bedeutete auf der einen Seite nur eine Verstärkung des schon immer gegen Frankreich benutzten nationalen Arguments. Andererseits wurde aber ein eigenartiges nationales Gebilde gestaltet, das eine besondere nationale Funktion übernehmen sollte. Nämlich die, die eigentlich nur mit der einer nationalen Hauptstadt verglichen werden kann. Da aber Deutschland keine Hauptstadt besaß, in der Macht und Geschichte repräsentiert werden konnte, erhob man eine

---

<sup>198</sup> VENEDEY, Jakob: *Der Rhein*, 2. Auflage, Belle-vue bei Konstanz 1841.

<sup>199</sup> Hierzu ebd., S. 4.

<sup>200</sup> Laut ebd., S. 9ff.

<sup>201</sup> Siehe ebd., S. 8.

<sup>202</sup> Ebd., S. 12.

<sup>203</sup> So VEIT-BRAUSE, *Krise*, S. 167f.

ganze Landschaft – die Rheinlande – in die Funktion einer Hauptstadt. So war deren Verteidigung für das deutsche Volk die höchste Pflicht.<sup>204</sup>

#### 6.1.4 Stereotype über den deutschen Nationalcharakter

In diesem Kapitel soll der antifranzösischen Tendenz der nationalen Bewegung in Deutschland nachgegangen werden. Diese lag nämlich nicht nur in der Rheinkrise begründet, sondern hatte tiefersitzende Wurzeln und gehörte schon fast zum Wesen des deutschen Nationalgefühls. Wie schon erwähnt, war die Bewusstmachung der eigenen Nationalität immer mit der Abgrenzung gegen Fremdes verbunden. In vielen Fällen wurde dieses nicht nur als andersartig empfunden, sondern auch als feindlich bekämpft. Man kann also sagen, die Vorliebe für das Eigene wurde durch die Ablehnung des Fremden ergänzt.<sup>205</sup>

Im deutschen Fall erfüllte Frankreich die Funktion dieses Gegenpols. Schon seit ihren Anfängen hatte die Nationalbewegung in Deutschland versucht, sich vom Einfluss des französischen Geistes, der französischen Sprache und der französischen Politik zu emanzipieren. Um die Geltungen und die Würde der eigenen Nation plausibel vertreten zu können, wurde gerne ein exzellentes Bild von ihr geschaffen und der eigene Nationalcharakter mit besonderen Tugenden gekennzeichnet, während zur gleichen Zeit fremde Nationen herabgesetzt wur-

---

<sup>204</sup> Vgl. VEIT-BRAUSE, Krise, S. 168.

<sup>205</sup> Hierzu ebd., S. 168f.

den. Dieses Gefühl der Besonderheit steigerte sich leicht zu einem Überheblichkeitsgefühl<sup>206</sup>, so erhielt die

„Zugehörigkeit zu einem Volk von Trägern solcher Tugenden jenen moralischen Charakter [...], der für das neuere Nationalbewußtsein so kennzeichnend ist.“<sup>207</sup>

Tapferkeit, Treue und Sittenreinheit – dies waren die ‚deutschen Tugenden‘. Sie hatten ihr Pendant in den Charakteristika, die die Deutschen den Franzosen zuschrieben – Unbeständigkeit, Leichtfertigkeit und Frivolität.<sup>208</sup>

Diese Klischees waren schon seit dem Mittelalter phasenweise in Zeiten der Feindseligkeit zwischen Deutschen und Franzosen virulent gewesen. Bereits in den Freiheitskriegen war der Mahnruf an das Gefühl der moralischen Überlegenheit ein wirkungsvolles Mittel, um die nationale Auflehnung gegen die Fremdherrschaft der Franzosen zu schüren. Auch 1840 zeigte sich in ähnlichen Klischees von der eigenen geistigen und moralischen Überlegenheit das Nationalgefühl. Aus vielen Äußerungen ging hervor, dass man die Idee des Deutschen in Deutschland sublimierte und dass der Deutsche „aus den Tiefen der Seele und des Gemüts lebend, allem Ursprünglichen, Wahren und sittlich Reinem und somit dem Göttlichen besonders eng verbunden sei.“<sup>209</sup> Aus diesem Charakter wurde auch die besondere Berufung des deutschen Volkes abgeleitet, die Quelle des neuen ‚Selbstgefühls‘. Laut Arndt war dies nötig,

---

<sup>206</sup> Das betont VEIT-BRAUSE, *Krise*, S. 169.

<sup>207</sup> LEMBERG, Eugen: *Nationalismus I. Psychologie und Geschichte*, Reinbek bei Hamburg 1964, S. 110.

<sup>208</sup> Vgl. VEIT-BRAUSE, *Krise*, S. 169.

<sup>209</sup> Ebd., S. 170.

deshalb führte er bei seinen Bonner Vorlesungen nach 1840 aus:

„Es hat sich Gott in der Brust unseres Volkes in der Brust des deutschen Volkes einen Feuerherd angezündet, womit er die Welt erwärmen und erleuchten wollte. [...] Wir sind das Volk, das nach Gott und den göttlichen Dingen fragt, das die höchsten idealistischen Aufgaben der Welt und Geschichte zu lösen berufen ist [...]“<sup>210</sup>.

Welche Aufgabe der Welt und der Geschichte hat man sich also vorgestellt? Jeden bewegte die Frage nach der Realisierung des Ideals der Freiheit. Deutschland hatte die Stellung des Führers zur Freiheit an sich gerissen. Denn die Komplikationen in Frankreich wurden nicht dem politischen System oder einzelnen Männern zugeschrieben, sondern laut Oberdeutscher Zeitung vom 12.2.1841 als „Auswüchse des französischen Volkscharakters“<sup>211</sup> bezeichnet. Auf dem Boden der germanisch-deutschen Völker herrschten bessere Bedingungen, um das innere Staatsleben am Prinzip der ‚Freiheit‘ auszurichten. Man fände die „echte und germanische Freiheit“<sup>212</sup> also nur in germanischen Ländern, genau gesagt in England und Deutschland.

Man darf jedoch nicht vergessen, dass sich hinter solchen Ausfällen gegen Frankreich oft ein zutiefst antiliberales und reaktionäres Bestreben verbarg. Die Rheinkrise bekam in dieser nationalen Betrachtungsweise eine Bedeutung, die über den aktuellen Streit weit hinaus ging. Sie wurde zum Symbol des

---

<sup>210</sup> ARNDT, Ernst Moritz: Versuch in vergleichender Völkergeschichte, Leipzig 1843, S. 418.

<sup>211</sup> Oberdeutsche Zeitung vom 12.2.1841; siehe VEIT-BRAUSE, Krise, S. 171.

<sup>212</sup> Oberdeutsche Zeitung vom 12.2.1841; siehe ebd.

existenziellen Gegensatzes zwischen Deutschtum und Franzosentum. Außerdem wäre eine friedvolle Beilegung – so manche hitzige Stimme dieser Tage – nur wieder eine Vertagung der Entscheidung gewesen, wer als Sieger aus diesem Gegensatz hervorgehen werde. In Deutschland wurden sogar Stimmen wach, die den Krieg gegen Frankreich forderten. Hier wird besonders deutlich, dass die aggressive Feindschaft gegen Frankreich zu einem Attribut des deutschen Nationalgefühls gemacht wurde. Allerdings gab es auch Mahner im liberalen Lager, die bezweifelten, dass dem deutschen Nationalbewusstsein eine antifranzösische Stoßrichtung eigen sein müsse.<sup>213</sup>

Die nationale Bewegung, die von der Rheinkrise ausgelöst wurde, war durch das Bewusstsein der geistigen Einheit der Nation gekennzeichnet, das in der historischen und kulturellen Größe wurzle und alle Deutschen, über die territorialen Grenzen der bestehenden deutschen Staaten hinweg, verbünde. Zudem war die Bewegung dadurch gezeichnet, dass sie gegen fremde Übergriffe ihre Gemeinschaft zu verteidigen versuchte. Allerdings waren dies keine neuen Gedanken, die Rheinkrise war lediglich eine Bestätigung und Vertiefung des schon seit langem lebendigen nationalen Bewusstseins.<sup>214</sup>

## 6.2 Politische Konsequenzen der nationalen Bewegung

Die Rheinkrise hatte auch politische Auswirkungen, die nachfolgend erläutert werden sollen.

Die volle Bedeutung der nationalen Bewegung von 1840/41 für die Weiterentwicklung Deutschlands wurde erst in den For-

---

<sup>213</sup> Nach VEIT-BRAUSE, *Krise*, S. 173f.

<sup>214</sup> So ebd., S. 176.

derungen nach der Realisierung einer ‚nationalen‘ Politik sichtbar.

Die Rheinkrise vertiefte den Wunsch, dass Gesamtdeutschland auch politisch als ein einheitliches Subjekt auftreten solle. Allerdings war zunächst noch unklar, in welcher Art und Weise dies zu geschehen habe. Die Differenzen zeigten sich in der unterschiedlichen Interpretation des Begriffs ‚Nation‘ und in der unterschiedlichen Bewertung der nationalen Bewegung. Es ging speziell um die Frage, ob das momentan bestehende System des Deutschen Bundes als politische Ordnung und Form der Einheit ausreiche, oder ob Änderungen nötig seien. Es bildeten sich zwei Lager, die diese Frage zu beantworten versuchten – die Anhänger der gegenwärtigen Ordnung und die liberale Opposition.<sup>215</sup>

### 6.2.1 Die Konservative Interpretation

Im nachfolgenden Abschnitt soll zunächst die konservative Interpretation dargestellt und erläutert werden. Vorab wird die nationale Bewegung hier als Option für die bestehende Ordnung betrachtet. Hierbei werden die Meinungen von Metternich, Friedrich Wilhelm IV. und Blittersdorf aufgeführt, die der Ansicht waren, das Volk sei mit der momentanen Ordnung zufrieden. Anschließend werden die nationalen Ziele der ‚konservativen‘ Politik vorgestellt, wobei auf die Propaganda der Oberdeutschen Zeitung eingegangen wird.

---

<sup>215</sup> Vgl. VEIT-BRAUSE, Krise, S. 176.

### 6.2.1.1 Die nationale Bewegung als Option für die bestehende Ordnung

Wie bereits dargestellt, hießen die Fürsten die nationale Bewegung gut, sprachen öffentlich Beifall aus, dankten dem Volk und ehrten Nikolaus Becker als Patrioten. Das von den Fürsten mit Abscheu zurückgewiesene Wort der ‚Deutschen Einheit‘ hatte scheinbar seinen Schrecken verloren, was zwei Gründe hatte.<sup>216</sup> Zum einen wurde das romantische Gefühl der deutschen Einheit in der Forderung nach Macht und Stärke gegen den äußeren Feind politisch konkret. Hierbei bedeutete Einheit zunächst nur Einheit in der Abwehrbereitschaft zur Verteidigung deutscher Gebiete und deutscher Unabhängigkeit. Diese Forderungen wären an sich leicht zu erfüllen gewesen, einerseits durch die Aktivierung der zuständigen politischen Instanz, also des Bundestags, andererseits durch eine Demonstration der militärischen Stärke des Deutschen Bundes. Der andere Grund lag in der unmissverständlichen Absage an etwaige Verlockungen der französischen Freiheitspropaganda. So war in der Verteidigung der französischen Gebietsforderungen hervorgetreten, dass niemand den Wert der freiheitlichen Institutionen Frankreichs so hoch ansetzte, dass er deswegen sein Vaterland unter französische Herrschaft hätte stellen wollen. Daraus war ein Verzicht auf die politischen Freiheitsrechte ablesbar. Es schien also so, dass 1840 die revolutionären Triebkräfte der nationalen Bewegung noch fehlten. Zu dieser Ansicht gelangte Metternich, als er 1841 durch Süddeutschland reiste.<sup>217</sup> Seine Eindrücke legte er in Briefen an

---

<sup>216</sup> Hierzu VEIT-BRAUSE, *Krise*, S. 176.

<sup>217</sup> Vgl. ebd., S. 178.

Friedrich Wilhelm IV.<sup>218</sup> nieder. Er schrieb, dass das „revolutionär-fantastische Treiben“<sup>219</sup>, das zwischen 1808 und 1813 eine Rolle gespielt habe, und der „Studentenschwindel“<sup>220</sup> nun keinen Raum mehr fänden. Vergleiche man das „deutsche Gefühl“<sup>221</sup> mit der nationalen Bewegung jener Jahre, sei es „heute reiner in seinem inneren Gehalt“<sup>222</sup>. Metternich sah die Bedeutung von 1840 in der Bestätigung der Bundespolitik. Er vermutete, dass durch die nationale Stimmung zum Ausdruck gekommen sei, dass endlich in ganz Deutschland das von den deutschen Staaten und dem Deutschen Bund verkörperte Prinzip der Stabilität breite Anerkennung finde.<sup>223</sup>

Friedrich Wilhelm IV. fühlte sich in voller Übereinstimmung mit dem ‚deutschen Sinn‘ des Volkes. Er wollte Deutschland militärisch schützen und den Bund als Zentralpunkt der Macht und Einheit Deutschlands stärken. Aus der nationalen Begeisterung des Volkes zog auch der König den Schluss, dass die Bevölkerung mit der bestehenden Ordnung zufrieden sei. In seinem Eröffnungsdekret an den rheinischen Landtag würdigte er die nationale Stimmung als Ausdruck „des glücklichen Verhältnisses“<sup>224</sup> zwischen Fürst und Volk, ging aber nicht darauf ein, dass die nationale Stimmung und die Sympathiekundgebungen zum größten Teil auch von der Hoffnung und dem Wunsch auf ein liberales Regiment getragen wurden.<sup>225</sup> Schließlich war der König in der Verfassungsfrage nicht bereit,

---

<sup>218</sup> Die Briefe wurden zitiert nach VEIT-BRAUSE, *Krise*, da sie nicht zugänglich waren.

<sup>219</sup> An Friedrich Wilhelm IV., 19. Okt. 1841; siehe ebd., S. 178.

<sup>220</sup> An Friedrich Wilhelm IV., 28. Jan. 1841; siehe ebd.

<sup>221</sup> An Friedrich Wilhelm IV., 28. Jan. 1841; siehe ebd., S. 179.

<sup>222</sup> An Friedrich Wilhelm IV., 28. Jan. 1841; siehe ebd.

<sup>223</sup> Vgl. ebd.

<sup>224</sup> Ebd., S. 179.

<sup>225</sup> Hierzu ebd.

der liberalen Öffentlichkeit nachzugeben, ja ihm schwebte sogar eine Erneuerung des Heiligen Römischen Reiches vor.<sup>226</sup> Wichtig festzuhalten ist, dass Friedrich Wilhelm IV. die nationale Stimmung als ein Urteil für die bestehende politische Ordnung in Deutschland zu interpretieren geneigt war.<sup>227</sup> Die Ansichten, die sich schon bei Metternich und Friedrich Wilhelm IV. andeuten, teilte auch Friedrich Freiherr von Blittersdorff, ein badischer Staatsmann<sup>228</sup>, der diese in extremer Form auch als Mittel der Politik gegen die liberale Bewegung verwendete. Seiner Meinung nach lag es an den Regierungen, das Bedürfnis nach nationaler Einheit zu befriedigen.<sup>229</sup> Und dies zeigt, wie genau er die Problematik der nationalen Bewegung und die Brisanz der liberalen Elemente erkannte. Zudem hatte er in der Auseinandersetzung mit den Anführern der liberalen Opposition im Landtag von Baden versucht, die konservative Interpretation der nationalen Bewegung gegen die Liberalen auszuspielen. Er hielt ihnen vor an der Volksstimmung vorbei zu agitieren, habe man doch in der Gesellschaft das Bekenntnis zu Fürst und Vaterland ausgesprochen.<sup>230</sup> Ein zwischen Blittersdorf und Johann Adam von Itzstein, einem liberalen badischen Politiker<sup>231</sup>, entfacht Wortwechsel warf ein bezeichnendes Licht auf dieses Vorgehen. Itzstein setzte sich hierbei sehr für die Anerkennung der freiheitlichen For-

---

<sup>226</sup> So MEINECKE, Werke, S. 230.

<sup>227</sup> Laut VEIT-BRAUSE, Krise, S. 180f.

<sup>228</sup> Aus BUßMANN, Walter: Blittersdorf, Friedrich Landolin Karl Freiherr von, in: Neue Deutsche Biographie 2 (1955), S. 305 [Onlinefassung]; URL: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd118659065.html>; [aufgerufen am 28.1.2013].

<sup>229</sup> Blittersdorf an Tettenborn; zit. nach VEIT-BRAUSE, Krise, S. 181.

<sup>230</sup> Blittersdorf; zit. nach VEIT-BRAUSE, Krise, S. 181.

<sup>231</sup> Siehe ROßKOPF, Josef: Itzstein, Johann Adam, in: Neue Deutsche Biographie 10 (1974), S. 206 [Onlinefassung]; URL: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd11721292X.html>; [aufgerufen am 28.1.2013].

derungen des Volkes ein. Blittersdorf musste zurückschlagen, sodass seine Antwort beispielhaft für die Behandlung der liberalen Opposition war. Er behauptete, sie vertrete gar nicht den wahren Volkswillen. Er setzte voraus, dass die sachliche und logische Grundlage für ‚nationale‘ Gesinnung die Zufriedenheit mit den politischen Zuständen sein müsse. Man konnte es nicht drastischer ausdrücken, dass die nationale Stimmung der Bevölkerung als Votum für die bestehende Ordnung, als Volksabstimmung für das herrschende System, aufzufassen war.<sup>232</sup>

Itzstein hat sich sofort gegen diese Meinung gewehrt und erläutert, dass die Verteidigungsbereitschaft nicht mit der Zufriedenheit mit den „restriktiven Maßregeln im Inneren“<sup>233</sup> gleichzusetzten sei. Er sagte, dass die nationale Gesinnung gegenüber einem äußeren Feind und eine politische Opposition im Inneren durchaus nebeneinander bestehen könnten, genauso wie die Liebe zum Vaterland neben dem Schmerz vorhanden sein könne, der dadurch entstehe, dass man den Bürgern die Rechte vorenthalte, „welche man ihnen zusagte, und welche ihnen gehören.“<sup>234</sup> Allerdings muss man überlegen, ob Blittersdorf nicht doch einen Teil der gesellschaftlichen und politischen Realität in Deutschland richtig schilderte, als er den Wortwechsel mit folgenden Worten beendete: „Wenn man aber von ganz Deutschland spricht, so kann ich mit Beruhigung sagen, daß die Zufriedenheit mit dem Zustand der Dinge in Deutschland wächst, daß der Wohlstand der Völker zunimmt, also auch die Sucht nach einer Änderung der Dinge

---

<sup>232</sup> Hierzu VEIT-BRAUSE, *Krise*, S. 182.

<sup>233</sup> Ebd., S. 183.

<sup>234</sup> *Verhandlungen des badischen Landtags*, 2. Kammer, 1841, S. 114; zit. nach ebd., S. 182.

weniger groß und bedeutend ist, als je, daß man mit politischem Treiben weniger als je ein Glück machen kann, sondern die Richtung zunächst dahin geht, das materielle Wohl zu befördern.“<sup>235</sup> Hier charakterisiert Blittersdorf einen Teil des biedermeierlichen Bürgertums, das sich in die unpolitischen Bereiche der Kultur und der Wirtschaft zurückgewandt hatte, da der politische Bereich versperrt war. Jedoch prallten die Meinungen über die Zukunft dieser Gesellschaft aufeinander. So versuchte Blittersdorf diesen vorhandenen Zustand zu konservieren, alle politischen Bedürfnisse des Volkes in wirtschaftliche Tätigkeiten umzulenken und es von einer direkten Anteilnahme am politischen Leben fernzuhalten.<sup>236</sup>

#### 6.2.1.2 Nationale Ziele der Politik – die Agitation der Oberdeutschen Zeitung

Das publizistische Organ, das am meisten nach den Vorstellungen der nationalen Politik auf konservativer Grundlage berichtete, war die ‚*Oberdeutsche Zeitung*‘.<sup>237</sup> Sie erschien erstmals am 1. Januar 1841 in Karlsruhe, konnte sich aber nur ein Jahr halten.<sup>238</sup> Ihr Redakteur Friedrich Giehne<sup>239</sup> schrieb in einem Artikel mit dem Titel ‚*Was wir wollen*‘, dass ihre Gesinnung vor allem eine deutsche Nationalgesinnung sei und dass „den Interessen des Gesamtvaterlandes alles andere“<sup>240</sup>

---

<sup>235</sup> Blittersdorf; zit. nach VEIT-BRAUSE, *Krise*, S. 183.

<sup>236</sup> Blittersdorf; zit. nach ebd., S. 184.

<sup>237</sup> Siehe ebd.

<sup>238</sup> Nach ebd., S. 91.

<sup>239</sup> So WILKE, Jürgen: *Grundzüge der Medien- und Kommunikationsgeschichte*, Köln, Weimar, Wien 2008, S. 192.

<sup>240</sup> GIEHNE zit. nach VEIT-BRAUSE, *Krise*, S. 184.

unterzuordnen sei. Die Meinung zu den anderen politischen Grundsatzfragen – das Thema der Freiheit – war zwar nicht sehr klar, aber Giehne ließ es nicht aus, sondern ordnete es der ‚Nation‘ unter:

„Nur eine starke Nation vermag frei zu sein: erst nach den Interessen der Nationalität kommen die der Freiheit.“<sup>241</sup>

Zunächst setzte er sich auch für liberale Forderungen ein, vor allem für die Pressefreiheit. Aber später wurde klar, dass das von Karl Mathy, einem der Redakteure der ‚Badischen Zeitung‘<sup>242</sup>, geäußerte Urteil gegenüber der Oberdeutschen Zeitung berechtigt war. Er sagte, „unsere Absolutisten [...] [fangen an] unter liberaler Maske zu operieren“<sup>243</sup>. Giehne griff nach wiederholten Ausfällen den Liberalismus scharf an. Sein Prinzip ‚erst liberal – dann deutsch‘ sei falsch, weil nicht die „Weise der Existenz“ von der Existenz selbst verlangt werden könne. Er warf dem Liberalismus sogar vor, Deutschland darin gehemmt zu haben, zu einer achtungsgebietenden Nation aufzusteigen.<sup>244</sup>

Hierbei wird besonders deutlich, dass Giehne das eigentliche Ziel einer nationalen Politik in der Erringung einer starken außenpolitischen Stellung und Weltgeltung Deutschlands sah. Durch die gleichgesinnte antifranzösische Reaktion auf die Rheinkrise wurde seiner Ansicht nach schon ein guter Schritt vorwärts auf diesem Weg getan. Nun sei es künftig die Aufgabe der Politik, die gesamtdeutschen Interessen gegen das Ausland energisch zu verfechten. Diesen machtpolitischen Aspekt der

---

<sup>241</sup> Oberdeutsche Zeitung vom 1.1.1841; siehe VEIT-BRAUSE, Krise, S. 185.

<sup>242</sup> Nach ebd., S. 91.

<sup>243</sup> Mathy an Schneider, 16. 1. 1841, in: ebd., S. 185.

<sup>244</sup> Oberdeutsche Zeitung 11.10.1841; siehe ebd., S. 185.

nationalen Politik machte er zum Inbegriff seiner politischen Erörterung.

Er legte auch den Maßstab der nationalen Interessen an alle politischen Fragen an, ganz egal ob es sich nun um den Zollverein, den Handelsvertrag mit England<sup>245</sup> oder den Anschluss Luxemburgs an den Zollverein<sup>246</sup> handelte. Dadurch wurden die Energien der nationalen Erregung auf die Außen- und Handelspolitik gelegt, da Deutschland auf diesem Gebiet seine Einheit und Stärke demonstrieren müsse.<sup>247</sup>

Es wurden sodann konkrete Forderungen nach einer aktiveren, an den „nationalen Interessen“ orientierten Handelspolitik laut.<sup>248</sup> Man müsse aber dazu bereit sein, zur Förderung der deutschen Industrie schutzzöllnerische Maßnahmen in Erwägung zu ziehen. Die vor allem in Süddeutschland wachsende Schutzzollbewegung fand in Friedrich List ihren größten Fürsprecher.<sup>249</sup> List brachte 1841 sein großes volkswirtschaftliches Hauptwerk heraus, das unter dem Titel ‚*Das Nationale System der Politischen Ökonomie*‘ in Stuttgart erschien und den Verfasser in ganz Deutschland berühmt machte.<sup>250</sup> Daneben wurden weitere Forderungen laut, die

---

<sup>245</sup> Der Handels- und Schifffahrtsvertrag des Zollvereins mit England wurde als nachteilig und diskriminierend verworfen, weil die Bestimmungen der britischen Navigationsakte gültig blieben. Aus *Oberdeutsche Zeitung* 18.5.41, 25.5.41, 26.5.41, 30.5.41, 1.6.41, 6.6.41, 28.7.41; siehe VEIT-BRAUSE, *Krise*, S. 186.

<sup>246</sup> Dem Vertrag über den Anschluss Luxemburgs an den Zollverein, vom 8. August 1841, verweigerte der holländische König auf Drängen einer Deputation der Luxemburger die Ratifikation. Dies wurde in Deutschland mit Empörung kommentiert. In *Oberdeutsche Zeitung* 11.9.41, 22./27.9.41; siehe ebd.

<sup>247</sup> Ebd.

<sup>248</sup> *Oberdeutsche Zeitung* 21.4.41; siehe ebd., S. 178.

<sup>249</sup> So ebd., S. 186.

<sup>250</sup> Vgl. BRAEUER, Walter: List, Friedrich, in: *Neue Deutsche Biographie* 14 (1985), S. 694-697 [Onlinefassung]; URL: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd118573489.html>; [aufgerufen am 1.2.2013].

wünschten, dass der Zollverein als Organ der wirtschaftlichen Einheit so zu gestalten sei, dass er die wirtschaftliche Macht Deutschlands auch nach außen eindrucksvoll zu repräsentieren vermöge. So sollte der Zollverein, durch Anschluss der Hansestädte, bis an die Nordsee ausgedehnt werden<sup>251</sup>, damit Deutschland einen direkten Zugang zu den Weltmeeren erhalte. In einer weiteren Phase wollte man den Zollverein zu einem „Schutzverein“ für die auswärtigen Handelsinteressen ausgestalten<sup>252</sup>. Ferner sollte man ihm durch eine „Vereinsflagge“<sup>253</sup> ein nationales Emblem geben. Schließlich verlangte man, die deutschen Interessen in Übersee durch eine „deutsche Flotte“ unter den Zeichen des Zollvereins zu schützen<sup>254</sup> und durch „Zollvereinskonsuln“ im Ausland zu vertreten.<sup>255</sup> Außerdem erwog man, ob nicht im Zeichen des angeblich notwendigen Schutzes für deutsche Auswanderer ein erster Schritt in Richtung Kolonialpolitik gemacht werden solle.<sup>256</sup>

Zwar war die ‚*Oberdeutsche Zeitung*‘ nicht die einzige, die solch eine nationale Politik forderte, aber sie war einer ihrer aktivsten Vertreter. Allerdings behandelte sie nicht das Problem der politischen Einheit der Nation, was ja eigentlich die Voraussetzung für alles nationale Handeln war. Die Zeitung wertete anscheinend die bestehende politische Ordnung, also das System des Deutschen Bundes, als tragfähiges Fundament der nationalen Politik. Gab es bei den Liberalen das Problem der nationalen Einheit, das mit dem der „Nationalrepräsentation“ verbunden war, stand dieses bei den Konservativen

---

<sup>251</sup> *Oberdeutsche Zeitung* 18.5.41, 24.6.41; siehe VEIT-BRAUSE, *Krise*, S. 187.

<sup>252</sup> *Oberdeutsche Zeitung* 8.10.41; siehe ebd., S. 187.

<sup>253</sup> *Oberdeutsche Zeitung* 21.2.41, 21.4.41, 10.11.41; siehe ebd.

<sup>254</sup> *Oberdeutsche Zeitung* 21.2.41, 21.4.41, 10.11.41; siehe ebd.

<sup>255</sup> *Oberdeutsche Zeitung* 21.4.41; siehe ebd.

<sup>256</sup> *Oberdeutsche Zeitung* 24.11.41; siehe ebd.

nicht zur Debatte. Für sie war die nationale Einheit nicht primär eine Frage der inneren Verfassung Deutschlands, sondern der politischen Aktion nach außen. Die ‚*Oberdeutsche Zeitung*‘ fand als Verfechter der nationalen Politik die Bestätigung der Regierungen und erregte bei den Liberalen Misstrauen.<sup>257</sup>

## 6.2.2 Die Liberale Interpretation

In Abgrenzung zur konservativen Interpretation folgt nun die liberale. Zunächst wird das Verhältnis zu Frankreich betrachtet. Anschließend soll die Rheinlied-Kritik dargestellt werden. In den liberalen Reihen hatte man kein beständiges Verhältnis zu der nationalen Bewegung der Krisenmonate. Zwar wurde die Überzeugung, dass deutsche Gebiete deutsch bleiben müssen, auch von den Liberalen geteilt, allerdings neigten sie nicht dazu, sich mit dem ‚nationalen‘ Geist zu identifizieren, wenn sich darin eine „prinzipielle Franzosenfeindschaft“ äußerte, und sie missbilligten die restaurativen Ausdeutungen der nationalen Stimmung.<sup>258</sup>

### 6.2.2.1 Das Verhältnis zu Frankreich

Um das nationale Denken der Liberalen zu verstehen, muss zunächst ihr Verhältnis zu Frankreich betrachtet werden. Dieses wirft nämlich die Frage auf, was unter den oft zitierten,

---

<sup>257</sup> Laut VEIT-BRAUSE, *Krise*, S. 187f.

<sup>258</sup> Vgl. ebd., S. 188.

viel geschmähten liberalen ‚Sympathien‘ für Frankreich zu verstehen war.

Die liberale Gesinnung war dem Irrtum zweier Seiten ausgesetzt. ‚Französischerseits‘ berief man sich auf die profranzösischen Sympathien zugunsten der eigenen Ansprüche auf das Rheinland. Die deutschen Reaktionäre und Konservativen verdächtigten ‚deutscherseits‘ den „französisierenden Liberalismus“<sup>259</sup> in nationaler Hinsicht, um dadurch seine politischen Ideale zu verleumden. Beide Seiten unterstellen den Liberalen, dass sie dazu bereit wären, in den Rheinlanden, also in der Pfalz und im preußischen Rheinland, sich mit Frankreich zu vereinigen. Aber war das nicht eine von Frankreich mit Angst genährte Illusion und von den deutschen Gegnern des Liberalismus bewusst heraufbeschworenes Schreckbild?<sup>260</sup>

Nach Kurt Baumann hatte es in der Pfalz nach dem Sturz Montgelas, also um 1817, solche Stimmungen gegeben.<sup>261</sup> Diese waren Ausdruck der Sorge, dass die Pfalz innerhalb des bayerischen Staatsverbandes ihre von der französischen Herrschaft überlieferten, eifersüchtig gehüteten freiheitlichen Institutionen nicht werde erhalten können. In wie weit daraus eine profranzösische Stimmung entstand, die mehr war als eine „rein innenpolitische Anlehnung an das Vorbild des französischen Liberalismus“<sup>262</sup>, ist schwer zu sagen. Im Jahr 1840 setzten die Pfälzer den Spekulationen der Franzosen, die Rheinländer seien bereit sich Frankreich anzuschließen, ein Ende. Eindrucksvoll bezeugt ist ihr Bekenntnis zum deutschen Vaterland, ihre Bereitschaft, deutschen Boden gegen Frank-

---

<sup>259</sup> VEIT-BRAUSE, Krise, S. 189.

<sup>260</sup> So ebd., S. 189.

<sup>261</sup> Siehe BAUMANN, Kurt: Probleme der pfälzischen Geschichte im 19. Jahrhundert, in: Mitteilungen des historischen Vereins der Pfalz, 51. Band, Speyer 1953, S. 245.

<sup>262</sup> Ebd., S. 245f.

reich zu verteidigen, durch Artikel in der Presse<sup>263</sup> und durch ihren liberalen Wortführer Georg Friedrich Kolb.<sup>264</sup> Dieser war ein liberaler Publizist aus der Pfalz und Redakteur der Neuen Speyerer Zeitung. Er griff im Rotteck-Welckerschen ‚Staatslexikon‘ den spezifischen Konflikt zwischen Frankreich und Deutschland auf und ging davon aus, dass nicht Flüsse oder Gebirge, sondern die Sprache eine ‚natürliche‘ Grenze bilde.<sup>265</sup> Das Gleiche galt auch für das preußische Rheinland. Französische Beobachter leiteten aus der antipreußischen Stimmung und dem Festhalten an den französischen liberalen Institutionen der Rheinländer ab, dass sie sich zu gerne wieder unter französische Herrschaft begeben hätten.<sup>266</sup> Jacques Droz, ein französischer Historiker des 20. Jahrhunderts<sup>267</sup>, hat allerdings entschieden daraufhin gewiesen, dass diese Illusion der Franzosen jeder Unterlage entbehrte. So übersahen die französischen Publizisten, die dieser Illusion durch Berichte immer neue Nahrung gaben, dass neben den antipreußischen Stimmungen im Rheinland auch ein patriotischen Gefühl erwachte, das entschieden gegen einen Anschluss an Frankreich war.<sup>268</sup> Man muss festhalten, dass es zwar Sympathien der liberal Gesinnten in Deutschland für Frankreich gab, aber diese lagen, wie es Baumann formuliert, „auf der innenpolitischen [und] nicht auf der nationalen Ebene“<sup>269</sup>.

---

<sup>263</sup> So DEETJEN, *Tatsachen und Stimmungen*, S. 17.

<sup>264</sup> Hierzu VEIT-BRAUSE, *Krise*, S. 190.

<sup>265</sup> Siehe ebd., S. 143.

<sup>266</sup> Nach ebd., S. 190.

<sup>267</sup> Aus ZIEGLER, Hannes: *Speyerer Zeitung/Neue Speyerer Zeitung*, in: *Historisches Lexikon Bayerns*, URL: [http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/artikel/artikel\\_45017](http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/artikel/artikel_45017); [aufgerufen am 4.2.2013].

<sup>268</sup> Vgl. VEIT-BRAUSE, *Krise*, S. 190.

<sup>269</sup> BAUMANN, *Probleme*, S. 247.

Durch die Realität der Juli-Monarchie war das Verhältnis der deutschen Liberalen zu Frankreich ebenfalls in ein kritisches Stadium geraten. Karl Welcker schrieb für das ‚Staatslexikon‘ einen kritischen Artikel über die Juli-Revolution und die Juli-Monarchie<sup>270</sup>, in dem die Sympathien erläutert wurden. Unzweifelhaft begrüßten die deutschen Liberalen die Juli-Revolution mit Zustimmung und hochgespannten Erwartungen.<sup>271</sup> Auch der Sturz der Bourbonen und die Errichtung der Juli-monarchie wurden von einer Welle der Sympathien begleitet, wie schon in Kapitel 5.1 erläutert. Allerdings erhoffte man sich von den französischen Vorgängen hauptsächlich eine positive Rückwirkung auf die politische Entwicklung in Deutschland und eine Unterstützung der Freiheitsbewegungen in Italien und Polen. Aber das Ziel, etwas zur Befreiung der Völker beizutragen, gelang der Juli-Monarchie nicht. Sie duldet die österreichische Unterdrückung des italienischen Aufstandes und setzte die utopische Restauration eines freien Polens nicht durch. Man kann sagen, dass das Regiment Louis Philipp wesentliche Ziele der Revolution dem Streben nach Anerkennung geopfert hatte.<sup>272</sup> Hinzu kam, dass der Alltag der Juli-Monarchie enttäuschend und ernüchternd wirkte. Welcker setzte die Juli-Monarchie bereits im Jahr 1837 im Staatslexikon einer scharfen Kritik aus, indem er ihre politische Wirklichkeit an den von ihr selbst gesetzten Grundprinzipien maß. Er kam zu dem Ergebnis, dass sie nicht dem Grundprinzip der „sittlich

---

<sup>270</sup> Der Artikel ist zu finden in ROTTECK, Karl von / WELCKER, Karl (Hrsg.): Artikel „Frankreich“ Das Staatslexikon - Encyclopädie der sämtlichen Staatswissenschaften für alle Stände, Band. 5, 3. umgearbeitete, verbesserte und vermehrte Auflage, Leipzig 1861, S. 496-616.

<sup>271</sup> Siehe hierzu WILD, Karl: Karl Theodor Welcker. Ein Vorkämpfer des älteren Liberalismus, Heidelberg 1913, S. 133.

<sup>272</sup> Laut VEIT-BRAUSE, Krise, S. 191.

vernunftrechtlichen Freiheit“ gefolgt sei.<sup>273</sup> Trotz seiner harten Beurteilung erklärte er, dass die politischen Schattenseiten des gegenwärtigen politischen Systems in Frankreich nicht mit den politischen Mängeln und Gefahren Deutschlands zu vergleichen seien. Es ist für diese Untersuchung aber nicht weiter relevant, die Grundlagen und Konsequenzen Welckers kritisch zu beleuchten, sondern es ist erwähnenswert, dass Frankreich durch die politische Realität der Julimonarchie einen guten Teil seiner Vorbildlichkeit als Vorkämpfer der politischen Freiheit einbüßte. Das Verhältnis der liberal Gesinnten zu Frankreich wurde kühler und distanzierter, da Frankreich es versäumt hatte, die hochgespannten Erwartungen zu erfüllen.<sup>274</sup>

Die nationalen Regungen konnten in dieser Zeit Raum gewinnen, indem man sich stärker auf die spezifischen Gegebenheiten der geistigen und politischen Situation in Deutschland besann. Dem Gefühl der Enttäuschung ließ man in der Rheinkrise freien Lauf, spielte es womöglich auch bewusst gegen die französischen Proklamationen aus. Die französische Freiheitsproklamation sei nicht mehr die „Hoffnung unterdrückter Völker“, ja sie habe sogar ihre Überzeugungskraft verloren, weil Frankreich es nicht einmal im Innern geschafft habe, „den Unterbau eines wahrhaft freien Staatswesens zu legen“<sup>275</sup>. Das Bild, das Frankreichs innenpolitische Entwicklungen boten, war nicht dazu geeignet, in Deutschland Sympathien für Frankreich hervorzurufen. Frankreich bildete nun kein Vorbild mehr für die Weiterbildung der politischen Verhältnisse in

---

<sup>273</sup> Vgl. ROTTECK, Karl von/WELCKER, Karl Theodor (Hrsg.): Artikel „Jüstemilieu“, Das Staats-Lexikon - Encyclopädie der sämtlichen Staatswissenschaften für alle Stände, Band 7, neue, durchaus verbesserte und vermehrte Auflage, Altona 1847, S. 793-812.

<sup>274</sup> Siehe VEIT-BRAUSE, Krise, S. 192.

<sup>275</sup> Kölner Zeitung vom 2.12.40; siehe ebd., S. 193.

Deutschland. So brachte die Rheinkrise zum Ausdruck, dass die Sympathien, die in der Bewunderung und in dem Glauben an Frankreichs Vorbildlichkeit bestanden hatten, einen heftigen Stoß erlitten haben. Es verbreitete sich die Einsicht, dass mit einer simplen Imitation der politischen Organisationen Frankreichs noch nicht alle Probleme Deutschlands in liberalem Sinn zu lösen waren. Dem Freiheitswerben Frankreichs konnte man leicht widerstehen, da man nichts davon erwartete. Als Beweis dafür führte man gerne die eigenen konkreten Fortschritte in freiheitlicher Richtung an.<sup>276</sup>

Dies geschah nicht in polemischer Übertreibung, sondern war Ausdruck einer sich verbreitenden Stimmung der Frustration gegenüber Frankreich. Einblick in diese Stimmung gewährt eine Notiz des jungen Gustav von Mevissen, der zu der Zeit versuchte, die ersten Schritte zu einer politischen Karriere zu machen. Noch vor Ausbruch der aktuellen Krise zwischen Frankreich und Deutschland, schrieb er Ende August über ein Gespräch mit einem Freund:

„Frankreich hat aber jetzt zehn Jahre lang dargetan, daß es nicht an der Spitze der Zivilisation wandeln kann, weil der Höhepunkt des modernen Geistes nicht bei ihm, sondern in Deutschland und in England zu suchen ist.“<sup>277</sup>

Bei ihm paarte sich nationales Selbstgefühl mit liberaler Gesinnung. Nun neigten jüngere Liberale, in Anerkennung der positiven Ansätze zu einer freisinnigen Politik, der „verbesserten Gesetzgebung“ und der „ständischen Institutionen,

---

<sup>276</sup> So VEIT-BRAUSE, *Krise*, S. 193f.

<sup>277</sup> HANSEN, Joseph: *Gustav von Mevissen. Ein rheinisches Lebensbild 1815-1899*, 2. Band, *Abhandlungen, Denkschriften, Reden und Briefe*, Berlin 1906, S. 82.

die den meisten Staaten nach dem Maß ihrer Bedürfnisse“<sup>278</sup> geworden waren, dazu, den besonderen deutschen Verhältnissen und Grundlagen bei einer freiheitlichen Weiterentwicklung Rechnung zu tragen. Im Zusammenhang mit der Rheinkrise wurde eine Wandlung des Verhältnisses der Liberalen zu Frankreich deutlich, die zwar nicht von der Krise ausgelöst, aber doch intensiviert und ins Bewusstsein einer breiten Öffentlichkeit gehoben wurde. Anscheinend war der wachsende Zweifel der liberal Gesinnten gegenüber der Politik und Ideologie Frankreichs die Voraussetzung dafür, dass sich das nationale Denken auch bei den Liberalen durchsetzte, zumal eine neue Generation ins politische Leben eintrat, die in bisher unbekannter Weise nationale Gesinnung mit liberalen Überzeugungen verband.<sup>279</sup>

Allerdings ließen sich die wenigsten in einen vulgären Franzosenhass hineinreißen. Die Haltung der Liberalen in der Rheinkrise zeichnete sich eher dadurch aus, dass sie gegen den National- und Franzosenhass kämpften. Denn sie erhielten sich trotz aller Skepsis und Kritik die prinzipielle Hochachtung vor dem französischen Volk, das unanfechtbare Verdienste als Vorkämpfer Europas für die Rechte der Bürger und der Nationen erlangt habe.<sup>280</sup> Mathy und Kolb traten in den Zeitungen dem unsinnigen Predigen des Franzosenhasses entgegen, da dieser, wie die Geschichte zeige, stets die unbehaglichsten Folgen hervorrufe. Kolb erkannte, dass die Deutschtümelei meist mit Franzosenhass verbunden war. Deshalb war es seit den 1840er Jahren Aufgabe seiner Zeitung, den Nationalhass zwischen

---

<sup>278</sup> HANSEN, Gustav von Mevissen, S. 82.

<sup>279</sup> Vgl. ebd., S. 195f.

<sup>280</sup> Siehe VEIT-BRAUSE, Krise, S. 196.

Deutschland und Frankreich entgegenzuwirken.<sup>281</sup> Auch Venedey lehnte den National- und Völkerhass ab.<sup>282</sup> Der braunschweigische Liberale Karl Steinacker versuchte ebenfalls, Frankreich zu verteidigen. Aufgabe der Liberalen sei es schon immer gewesen, das deutsche Nationalgefühl von dem Franzosenhass zu reinigen, gerade deswegen, weil die Verknüpfung der beiden schon fast zu einem Denkwang geworden sei. Als dann in den Jahren der Rheinkrise das Nationalgefühl mit dem Franzosenhass wieder verbunden wurde, kämpften die Liberalen gegen den aufbrausenden „bornirten Franzosenhass“<sup>283</sup>, weil sie Angst hatten, dass durch solch ein geistig beschränktes Nationalgefühl allgemein gültige Werte zerstört würden, nur weil sie auch von Frankreich verkörpert würden. Aufgrund dessen wehrten sie sich gegen ein immer neues Aufhetzen der antifranzösischen Gefühle.<sup>284</sup>

Während die Rheinlied-Begeisterung in vollem Gang war und einzelne Zeitungen, wie zum Beispiel die ‚*Oberdeutsche Zeitung*‘, die antifranzösische Aufregung täglich darstellte, hatten Mathy, Kolb und Lax in verschiedenen Zeitungen versucht, die Kriegsstimmung zu besänftigen. Sie bezweifelten die Echtheit der französischen Kriegsbegeisterung und riefen zum Einlenken auf, da der größte Teil der Franzosen friedenswillig sei und auch eine Verbindung von Deutschland und Frankreich wünsche. Deshalb vertraten sie auch die Meinung, dass ein Einverständnis zwischen Deutschland und Frankreich möglich sei und dieses nun nicht weiter von deutscher Seite aus gefährdet

---

<sup>281</sup> NSZ Nr. 66, 1841 zit. nach KRAUTKRÄMER, Elmar: Georg Friedrich Kolb (1808-1884), Würdigung seines journalistischen und parlamentarischen Wirkens im Vormärz und in der deutschen Revolution, Mainz 1959, S. 87.

<sup>282</sup> So VENEDEY, Rhein, S. 47.

<sup>283</sup> PRUTZ, Zehn Jahre, S. 309.

<sup>284</sup> Vgl. VEIT-BRAUSE, Krise, S. 197f.

werden solle. Sie ließen sich in ihrem Konzept nicht beirren, dass Deutschland und Frankreich zusammen die Aufgabe hatten, das liberale Prinzip gegen den Despotismus zu verteidigen. Zwar hielten die Liberalen ruhig und sicher an der eigenen, neu gestärkten deutschen Position fest, setzten aber auch voraus, dass Frankreich die nationale Integrität Deutschlands anerkennen würde. Sie glaubten zudem, dass dem alten liberalen Ideal einer Allianz beider Völker nichts mehr im Wege stehe. Lax und Kolb hatten immer wieder in ihren Artikeln den Gedanken einer innigen Verbindung zwischen Frankreich und Deutschland zu stärken und verbreiten gesucht.<sup>285</sup>

#### 6.2.2.2 Die Rheinlied-Kritik

Im Gegensatz zur Rheinliedbewegung, die den nationalen Konsens gegen Frankreich ausdrückte, spiegelte die Rheinliedkritik das Problematische, das dieser Bewegung in den Augen der freisinnigen Opposition anhaftete, wieder. Denn die Rheinlied-Begeisterung nahm alles auf, was den Anhängern der freiheitlichen Bewegung gefährlich erschien, so auch den Franzosenhass und die ‚Deutschtümelei‘, den nationalen Fanatismus und den politischen Indifferentismus. Ihnen lag alles daran, die sich schon verwischenden Fronten wieder zu klären, um das höchste Ziel, den Fortschritt auf dem Wege der Freiheit, nicht zu gefährden.<sup>286</sup>

Heinrich von Gagern schrieb am 28. November an seinen Vater: „Die poetisch-patriotische Exalation in Deutschland post

---

<sup>285</sup> Hierzu VEIT-BRAUSE, *Krise*, S. 198f.

<sup>286</sup> Vgl. ebd., S. 205.

festum ekelt mich an“<sup>287</sup>. Dies beweist, dass er die Wende in Frankreich, die sich mit der Absetzung Thiers und dem Regierungsantritt des neuen Ministeriums Soult-Guisoz vollzog, positiv bewertete. Auch Johann Carl Bertram Stüve, der eher schwer in das Schema konservativ-liberal einzuordnen war, empfand den gleichen Abscheu gegen das Beckersche Rheinlied.<sup>288</sup> Varnhagen von Ense, ein romantischer Schriftsteller<sup>289</sup>, war durch die Auswüchse peinlich berührt, sodass er anlässlich der Übersendung des Pokals von Ludwig von Bayern an Becker Nachfolgendes notierte: „Die ganze Sache wird ziemlich abgeschmackt.“<sup>290</sup> Bei Gagern und Stüve regten sich von Anfang an Zweifel über den Gehalt und die Relevanz dieses Affekts. Gagern bezog sich hierbei auf die Stimmungen im Schwarzwald, stellte deren Richtigkeit in Frage und gab zu bedenken, dass die Volksbewegungen nicht „aus sich selbst entstehen“, sondern von wenigen, „auf welche das Volk vertraut“<sup>291</sup>, geführt würden. Er bezweifelte die eigentlich politischen Triebkräfte der patriotischen Empörung im Volk. Für das Volk sei schließlich eher die Sicherung seiner rein materiellen, wirtschaftlichen Interessen ausschlaggebend als ein reines Bewusstsein von der nationalen Zugehörigkeit.<sup>292</sup>

---

<sup>287</sup> Bundesarchiv und der Hessisch Historische Kommission Darmstadt/WENTZCKE, Paul/KLÖTZER, Wolfgang (Hrsg.): Deutscher Liberalismus im Vormärz. Heinrich von Gagern Briefe und Reden 1815-1848, Göttingen, Berlin, Frankfurt 1959, S. 232.

<sup>288</sup> So VEIT-BRAUSE, Krise, S. 206.

<sup>289</sup> Aus WALZEL, Oskar F.: Varnhagen von Ense, Karl August, in: Allgemeine Deutsche Biographie 39 (1895), S. 769-780 [Onlinefassung]; URL: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd18626167.html?anchor=adb>; [aufgerufen am 5.3.2013].

<sup>290</sup> DEETJEN, Tatsachen und Stimmungen, S. 36.

<sup>291</sup> Deutscher Liberalismus im Vormärz. Heinrich von Gagern Briefe und Reden 1815-1848, S. 232.

<sup>292</sup> Hierzu VEIT-BRAUSE, Krise, S. 207.

Alle waren von der Vorstellung verängstigt, dass der patriotische Enthusiasmus dazu missbraucht werde, um von den wesentlichen, innenpolitischen Fragen abzulenken. Deswegen wollten sie ein „Gegengewicht gegen die naive, unpolitische, die restaurativen Bestrebungen begünstigende Nationalbewegung“<sup>293</sup> schaffen. Schließlich konnten sie nicht einfach zusehen, wie „die Entwicklung unserer politischen Freiheit“<sup>294</sup> unterzugehen drohte. Deshalb beließ es die liberal gesinnte Opposition nicht bei den privat geäußerten Bedenken, sondern trug ihre Kritik an der Rheinlied-Bewegung an die Öffentlichkeit.<sup>295</sup>

Einen wichtigen Teil der Rheinlied-Kritik übernahm die ‚poetische Lyrik‘ von Herwegh, Gutzkow und Dingelstedt. Sie lieferte in den frühen 40er Jahren einen essentiellen Beitrag zur politischen Diskussion der Öffentlichkeit, schließlich war sie eine wirkungsvolle Form der Opposition in einem poetischen Gewand. Auch diese Lieder der Opposition knüpften an das Wort an, das voll politischer Aktualität war: das Wort vom ‚freien deutschen Rhein‘. Karl Gutzkow, der sich weigerte Beckers Rheinlied in seinem Hamburger ‚Telegraph‘ zu drucken, rückte später eine Antwort an Becker ein, in der sich alles auf den einen Punkt, die Freiheit im Inneren, konzentrierte.<sup>296</sup>

---

<sup>293</sup> VEIT-BRAUSE, Krise, S. 207.

<sup>294</sup> DEETJEN, Tatsachen und Stimmungen, S. 35.

<sup>295</sup> Vgl. VEIT-BRAUSE, Krise, S. 207.

<sup>296</sup> So ebd., S. 208.

Die Verse hatten die Überschrift ‚An die neuen Franzosenfresser‘<sup>297</sup>. Es folgen der sechste und siebte Vers:

[...]  
Ihr droht nach West und Osten,  
Wollt Nord und Süden nicht  
Und laßt den Harnisch rosten  
Im Kampf für Recht und Licht!  
Ihr wollt den Rhein nicht geben?  
Gebt eines nicht heraus:  
Ein deutsches freies Leben,  
Ein deutsches freies Haus.  
Ihr wollt die Wogen schützen?  
Schützt euer freies Wort!  
[...]<sup>298</sup>

Daraufhin regte sich auch der Widerstand bei denen, die anfangs Beckers Rheinlied freudig begrüßt hatten, wie zum Beispiel Robert Prutz oder Georg Herwegh. Prutz' Gegenposition wurde in seinem ‚*Rheinlied*‘ deutlich. Es wurde als dichterisch bedeutend eingestuft, erlangte aber wegen seiner komplizierten Gedanken nicht die Popularität wie Beckers Version:

[...]  
Wer hat nun recht, zu sagen und zu singen  
Vom deutschen Rhein, vom freien deutschen Sohn?  
O diese Lieder, die so mutig klingen,  
Beim ew'gen Gott! Sie dünken mich wie Hohn.  
[...]  
Euch Deutschen gilt es nah und fern, Euch allen

---

<sup>297</sup> DEETJEN, Tatsachen und Stimmungen, S. 35.

<sup>298</sup> Ebd., S. 35f.

So weit ein Hauch vom deutschen Munde fliegt,  
Mit Euch zuerst müßt ihr den Kampf beginnen!  
Soll unverführt von heiserem Geschrei  
Und ungetrübt des Rheines Quelle rinnen,  
So seid zuerst ihr selber deutsch und frei!  
[...]<sup>299</sup>

Auch Herwegh begab sich in die Reihe der Gegner des Rheinlieds. Er kleidete Enttäuschung und Unmut in die Verse, die in den ‚*Gedichten eines Lebendigen*‘ erschienen:

Singt alle Welt: Der freie Rhein,  
So sing doch ich: Ihr Herren, nein!  
Der Rhein, der Rhein könnt‘ freier sein!<sup>300</sup>

Dingelstedt nahm das Rheinlied ebenfalls als Anlass, seiner Hoffnung auf eine bessere und freiere Zukunft Ausdruck zu verleihen.

[...]  
Stern einer neuen Zeit! [...]  
Er wecke sie, die hier am Ufer träumen, [...]  
[...]  
Ja brausen muß, wie du, die Zeit und schäumen  
Eh sie den neuen Geist lebendig schaff!  
[...]  
Dann wird er „frei“, doch freier als ihr meint,  
Dann wird er „deutsch“, doch deutscher als ihr denkt.<sup>301</sup>

Hoffmann von Fallersleben klagte Mitte März 1841 halb verzweifelt, halb humoristisch über ‚*Rheinlied und Rheinland*‘:

---

<sup>299</sup> DEETJEN, *Tatsachen und Stimmungen*., S. 37f.

<sup>300</sup> Ebd., S. 40.

<sup>301</sup> Ebd., S. 41f.

In jedem Haus' ein Klimperkasten  
In jedem Hause Stimm' und Hand  
In jedem Haus' Enthusiasten  
Fürs liebe deutsche Vaterland ...  
Du magst nun ruhen, gehen, traben,  
Du hörst in tausend Melodei'n:  
„Sie sollen, sollen ihn nicht haben!“  
Von Tilsit bis nach Wesel schrei'n.<sup>302</sup>

Auch Karl Mathy bekundete diese Auffassung. Er schrieb an einen Schweizer Freund, dass das Volk nur dann für Deutschland kämpfen würde, wenn „eine Verbesserung der Zustände“<sup>303</sup> in Aussicht stünde, anderenfalls würde es nicht in den Krieg ziehen.

Die Kritiker äußerten sich aber nicht nur durch Lieder. So zeigte das Auftreten Itzsteins vor dem badischen Landtag ebenfalls die gleiche Einschätzung der Situation. Er forderte hier die Gewährung der Freiheitsrechte für das treue Volk.<sup>304</sup> Liberale bewerteten die nationale Bewegung nur dann positiv, wenn die Bewegung auch darauf gerichtet sei, der französischen Freiheitspropaganda den Boden zu entziehen, indem von Deutschland selbst die politischen Freiheitsforderungen des Volkes erfüllt werden würden. Sie betonten, dass der Zusammenhalt der Nation nur auf dem Bekenntnis zu gemeinsamen politischen Werten beruhen könnte. Deshalb wurde aufs Neue die Forderung nach nationaler Einheit mit der For-

---

<sup>302</sup> BUCHNER, Durchbruch, S. 320.

<sup>303</sup> Mathy an Schneider, 22. Feb. 41; TOBLER, Gustav: Karl Mathys Briefe an Dr. J. R. Schneider in Bern (1837-1842), in: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde, Band 6, Basel 1907, S. 47.

<sup>304</sup> Aus VEIT-BRAUSE, Krise, S. 210f.

derung nach nationaler Freiheit verknüpft – die Ideale ‚Einheit und Freiheit‘ sollten gleichermaßen durchgesetzt werden. Allerdings kam die Frage auf, ob es im Falle eines Krieges gegen Frankreich nicht günstig wäre, die inneren Fragen zurückzustellen und im gemeinsamen Kampf zunächst die nationale Unabhängigkeit zu verteidigen.<sup>305</sup>

## 7. Zusammenfassung

Das 2. Kapitel widmete sich einerseits der Klärung von Grundbegriffen, definierte den Begriff ‚Nationalismus‘ und stellte die verschiedenen Typologien dieses Phänomens dar. Im 3. Kapitel wurde die Entstehung des modernen Nationalismus erläutert. Es stellte sich heraus, dass er als Ergebnis struktureller Krisen der frühmodernen Gesellschaft gedeutet werden kann, die in einer Revolution münden.<sup>306</sup> In der Entwicklung des deutschen Nationalismus ist dies nicht der Fall, wie Kapitel 4 deutlich machte. Bei seiner Entstehung konnte man drei Entwicklungsstapen festhalten: Anfangs stand das Heilige Römische Reich Deutscher Nation im Mittelpunkt der frühen Modernisierungstendenzen in Europa. Diese Entwicklungen stagnierten aus verschiedenen Gründen, sodass der Prozess der Nationsbildung rückläufig war. Im 18. Jahrhundert entwickelten sich dann doch Ansätze zu einem neuen gesamtdeutschen Bewusstsein.<sup>307</sup> Im 5. Kapitel wurde zunächst ein geschichtlicher Abriss der Jahre 1830-1840 gegeben. Anschließend wurden einige Lieder der Rheinlied-Bewegung, die besonders zeigten, dass

---

<sup>305</sup> Dazu VEIT-BRAUSE, *Krise*, S. 211.

<sup>306</sup> Hierzu WEHLER, *Nationalismus*, S. 17.

<sup>307</sup> Nach DANN, *Nationalismus und sozialer Wandel*, S. 78f.

sich viele Deutsche von Frankreich bedroht fühlten und an der Verteidigung deutscher Gebiete Teil nahmen, analysiert und interpretiert.<sup>308</sup>

Kapitel 6 zeigte ausführlich die Repräsentationen des Nationalbewusstseins sowie die politischen Auswirkungen der Rheinkrise.

Ziel der Arbeit war es, auszuloten, inwiefern die Krise von 1840 Auswirkungen auf das nationale Bewusstsein in Deutschland hatte. Allerdings wirkten neben der Auseinandersetzung zwischen Frankreich und Deutschland auch andere Phänomene auf den deutschen Nationalismus, sodass summarisch festgehalten werden muss, dass die Rheinkrise lediglich eine Bestätigung und Vertiefung des schon seit langem lebendigen nationalen Bewusstseins bewirkte. Sie verschaffte dem bis dahin eher elitären Nationalbewusstsein eine wesentlich größere Breitenwirkung. Auch für den Frühliberalismus war die Rheinkrise nicht ohne Belange. Hingen bis dahin viele Liberale in Deutschland wie in Frankreich an der Idee einer Allianz im Zeichen der Freiheit und des Fortschrittes an, gingen diese Bestrebungen nun in Bedeutungslosigkeit unter. Bei den älteren Liberalen sahen sich auch diejenigen, die bis dahin mehr kosmopolitisch als national gedacht hatten, nun genötigt, Konzessionen an die ‚nationale‘ Stimmung zu machen.

Die jüngeren Liberalen wiederum sahen in einem nationalen Liberalismus eine neue Chance. So intensivierte sich die bürgerlich-liberale Prägung des deutschen Nationalismus, der den nationalen Staat liberalen Charakters verlangte. Wo er konkrete Vorstellungen über die Form des deutschen Nationalstaates entwickelte, bereitete er den Weg für den ‚kleindeutschen‘ Lö-

---

<sup>308</sup> So VEIT-BRAUSE, *Krise*, S. 134.

sungsversuch der Einheitsfrage vor. Auf das Jahr 1840 lässt sich eine neue Periode der nationalen Bewegung in Deutschland datieren, die auf die Ereignisse von 1848 zulief.<sup>309</sup>

---

<sup>309</sup> Siehe Veit-Brause, Krise, S. 279f.

## Literaturverzeichnis

### 1) Quellen

Bundesarchiv und Hessisch Historische Kommission

Darmstadt/WENTZCKE, Paul/KLÖTZER, Wolfgang (Hrsg.):  
Deutscher Liberalismus im Vormärz. Heinrich von Gagern  
Briefe und Reden 1815-1848, Göttingen, Berlin, Frankfurt  
1959.

HÜBNER, Rudolf: Johann Gustav Droysen. Briefwechsel, 1. Band  
(1829-1851), Berlin, Leipzig 1929.

KLUGE, Hermann: Auswahl deutscher Gedichte, 15. und 16.  
verbesserte Auflage, Altenburg 1913.

KOHL, Horst: Reden und Ansprachen des Ministerpräsidenten  
und Reichskanzlers a. D. Fürsten v. Bismarck 1890-1897,  
Band 13, Stuttgart, Berlin 1905.

TOBLER, Gustav: Karl Mathys Briefe an Dr. J. R. Schneider in  
Bern (1837-1842), in: Basler Zeitschrift für Geschichte und  
Altertumskunde, Band 6, Basel 1907.

ZIEHEN, Julius: Quellenbuch zur deutschen Geschichte von  
1815 bis zur Gegenwart, 3. Auflage, Leipzig, Dresden, Berlin  
o.J.

## 2) Monographien

ALTER, Peter: Nationalismus. Dokumente zur Geschichte und Gegenwart eines Phänomens, München 1994.

ANGELOW, Jürgen: Der Deutsche Bund, Darmstadt 2003.

ARNDT, Ernst Moritz: Versuch in vergleichender Völkergeschichte, Leipzig 1843.

BRUNNER, Horst: Annäherungen. Studien zu deutschen Literatur des Mittelalters und der Frühen Neuzeit, Berlin 2008.

DANN, Otto: Nation und Nationalismus in Deutschland. 1770-1990, München 1993.

DEETJEN, Werner: Sie sollen ihn nicht haben! Tatsachen und Stimmungen aus dem Jahre 1840. Eine Studie, Weimar 1920.

FRIES, Jakob Friedrich: Von Deutschem Bund und deutscher Staatsverfassung, Heidelberg 1816.

GELLNER, Ernest: Nationalismus. Kultur und Macht, Berlin 1999.

GOTTHARD, Axel: In der Ferne. Die Wahrnehmung des Raumes in der Vormoderne, Frankfurt/New York 2007.

HANSEN, Hans Jürgen: Heil dir im Siegerkranz. Die Hymnen der Deutschen, Oldenburg 1978.

- HANSEN, Joseph: Gustav von Mevissen. Ein rheinisches Lebensbild 1815-1899, 2. Band, Abhandlungen, Denkschriften, Reden und Briefe, Berlin 1906.
- HOFFMANN, Frank/FLEGEL, Silke: Stadt – Land – Fluss. Eine kulturwissenschaftliche Deutschlandreise, Münster 2011.
- JANSEN, Christian/BORGGRÄFE, Henning: Nation – Nationalität – Nationalismus, Frankfurt/Main 2007.
- KALTENBACH, Anneliese: Ludwig Haeusser – Historien et Patriot (1818-1867). Contribution à l'étude de l'histoire politique et culturelle franco-allemande au XIXe siècle, Paris 1965.
- KOHN, Hans: Die Idee des Nationalismus. Ursprung und Geschichte bis zur Französischen Revolution, Heidelberg 1950.
- KRAUTKRÄMER, Elmar: Georg Friedrich Kolb (1808-1884). Würdigung seines journalistischen und parlamentarischen Wirkens im Vormärz und in der deutschen Revolution, Mainz 1959.
- KUNZE, Rolf-Ulrich: Nation und Nationalismus, Darmstadt 2005.
- LAMPRECHT, Karl: Deutsche Geschichte. Erste Abteilung: Urzeit und Mittelalter. Zeitalter des symbolischen, typischen und konventionellen Seelenlebens, Band 1, 6. Auflage, Berlin 1920.

- LANGEWIESCHE, Dieter: Europa zwischen Restauration und Revolution 1815-1849, 4. Auflage, München 2004.
- LEMBERG, Eugen: Nationalismus I. Psychologie und Geschichte, Reinbek bei Hamburg 1964.
- LEMBERG, Eugen: Nationalismus II . Soziologie und politische Pädagogik, Reinbek bei Hamburg 1964.
- MEINECKE, Friedrich: Werke, Band 5, Weltbürgertum und Nationalstaat, herausgegeben und eingeleitet von Hans Herzfeld, München 1962.
- MEYER, Manfred: Freiheit und Macht. Studien zum Nationalismus süddeutscher, insbesondere badischer Liberaler 1830-1848, Frankfurt/Main u.a. 1994.
- MOLO, Walter von: Der Rhein im Lied. Eine Sammlung der schönsten Rheinlieder, Berlin 1935.
- MÜLLER, Jürgen: Der Deutsche Bund, München 2006.
- PRUTZ, Robert: Zehn Jahre. Geschichte der neuesten Zeit, 1840-1850, Band. 1, Leipzig 1850.
- SCHLEGEL, Friedrich: Friedrich Schlegel's Philosophische Vorlesungen aus den Jahren 1804 bis 1806: nebst Fragmenten vorzüglich philosophisch-theologischen Inhalts. Aus dem Nachlass der Verewigten, herausgegeben von Claus Joseph Hieronymus Windischmann, Band 2, Bonn 1837.

- SCHORN, Karl: Lebenserinnerungen. Ein Beitrag zur Geschichte des Rheinlands im neunzehnten Jahrhundert, 1. Band (1818-1848), Bonn 1898.
- SCHULZ, Wilhelm: Der Bund der Deutschen und der Franzosen für Gründung eines nationalen Gleichgewichts in Europa, Straßburg 1841.
- SIEBURG, Heinz-Otto: Deutschland und Frankreich in der Geschichtsschreibung des 19. Jahrhunderts (1848-1871), Wiesbaden 1958.
- SIEMANN, Wolfram: Vom Staatenbund zum Nationalstaat. Deutschland 1806-1871, München 1995.
- TRÜMMERS, Horst Johannes: Der Rhein. Ein europäischer Fluß und seine Geschichte, 2. überarbeitete und aktualisierte Auflage, München 1999.
- VEIT-BRAUSE, Irmelin: Die deutsch-französische Krise von 1840. Studien zur deutschen Einheitsbewegung, Köln 1967.
- VENEDEY, Jakob: Der Rhein, 2. Auflage, Belle-vue bei Konstanz 1841.
- WAELES, Louis: Nikolaus Becker. Der Dichter des Rheinliedes, Bonn 1896.
- WEHLER, Hans-Ulrich: Nationalismus. Geschichte, Formen, Folgen, München 2001.

WILD, Karl: Karl Theodor Welcker. Ein Vorkämpfer des älteren Liberalismus, Heidelberg 1913.

WILKE, Jürgen: Grundzüge der Medien- und Kommunikationsgeschichte, Köln, Weimar, Wien 2008.

### **3) Aufsätze**

ARNDT, Ernst Moritz: Friedensrede eines Deutschen (gesprochen den 13. Juli 1807), in: ARNDT, Ernst Moritz (Hrsg.): Geist der Zeit II, Leipzig o.J., S. 85-117.

BAUMANN, Kurt: Probleme der pfälzischen Geschichte im 19. Jahrhundert, in: Mitteilungen des historischen Vereins der Pfalz, 51. Band, Speyer 1953, S. 231-272.

BUCHNER, Rudolf: Der Durchbruch des modernen Nationalismus in Deutschland, in: RÖßLER, Hellmuth (Hrsg.): Festgabe dargebracht Harold Steinacker zur Vollendung des 80. Lebensjahres, München 1955, S. 309-333.

DANN, Otto: Nationalismus und sozialer Wandel in Deutschland 1806-1850, in: DANN, Otto (Hrsg.): Nationalismus und sozialer Wandel, Hamburg 1978, S. 77-128.

GEMERT, Guillaume van: Frei und Deutsch. Nikolaus Becker und die Tradition der politischen Rheidichtung, in:

- DECLOEDT, Leopold/DELVAUS, Peter (Hrsg.): Wessen Strom? Ansichten vom Rhein, Amsterdam, New York 2001, S. 185-202.
- KLÜPFEL, Karl August: Nationale Bestrebungen in der neuesten deutschen Geschichtsschreibung (Juliheft), in: SCHWEGLER, Albert: Jahrbücher der Gegenwart, Jahrgang 1844, Tübingen, S. 629-654.
- MEINECKE, Friedrich: Zur Geschichte des Gedankens der preußischen Hegemonie in Deutschland, in: Historische Zeitschrift 82, München, Leipzig 1898, S. 89-104.
- PÜSCHNER, Manfred: Die Rheinkrise von 1840/41 und die antifeudale Oppositionsbewegung, in BLEIBER, Helmut (Hrsg.): Bourgeoisie und bürgerliche Umwälzung in Deutschland 1789-1871, Berlin 1977, S. 101-134.
- SCHIEDER, Theodor: Probleme der Nationalismus-Forschung, in: BURIAN, Peter/SCHIEDER, Theodor (Hrsg.): Sozialstruktur und Organisation europäischer Nationalbewegungen, München, Wien 1971, S. 9-18.
- Schieder, Theodor: Typologie und Erscheinungsformen des Nationalstaats in Europa, in: Historische Zeitschrift 202, München 1966, S. 58-81.

#### 4) Lexika-Artikel

BROCKHAUS. Die Enzyklopädie in 24 Bänden, 9. Band: Gotl-  
Herp, 20., überarbeitete und aktualisierte Auflage, Leipzig,  
Mannheim 1997.

BRUNNER, Otto/CONZE, Werner/KOSELLECK, Reinhart  
(Hrsg.): Artikel „Volk, Nation, Nationalismus, Masse“,  
Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur  
politisch-sozialen Sprache in Deutschland, Band 7, Stuttgart  
1992.

ROTTECK, Karl von/WELCKER, Karl Theodor (Hrsg.): Artikel  
„Jüstemilieu“, Das Staats-Lexikon Encyklopädie der  
sämtlichen Staatswissenschaften für alle Stände, Band 7, 2.  
Auflage, Altona 1847.

ROTTECK, Karl von/WELCKER, Karl (Hrsg.): Artikel  
„Frankreich“, Das Staatslexikon - Encyklopädie der  
sämtlichen Staatswissenschaften für alle Stände, Band 5, 3.  
umgearbeitete, verbesserte und vermehrte Auflage, Leipzig  
1861.

TADDEY, Gerhard (Hrsg.): Lexikon der Deutschen Geschichte.  
Personen – Ereignisse – Institutionen. Von der Zeitwende  
bis zum Ausgang des 2. Weltkrieges, Stuttgart 1977.

WIPPERMANN, Karl: Artikel „Die National-politische Bewegung  
in Deutschland seit 1848“, Staatslexikon, Band 10, 3.,  
umgearbeitete, verbesserte und vermehrte Auflage, Leipzig  
1864.

## 5) Internetquellen

Zur besseren Übersicht wurden für die verwendeten Internetquellen passende Stichworte gewählt.

### Biographie über Blittersdorf, Fridrich:

BUßMANN, Walter: Blittersdorf, Friedrich Landolin Karl Freiherr von, in: Neue Deutsche Biographie 2 (1955), S. 305 [Onlinefassung]; URL: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd118659065.html>; [aufgerufen am 28.1.2013].

### Biographie über Häusser, Ludwig:

FUCHS, Peter: Häusser, Ludwig, in: Neue Deutsche Biographie 7 (1966), S. 456-459 [Onlinefassung]; URL: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd11871984X.html>, [aufgerufen am 24.1.2013].

### Biographie über Herwegh, Georg:

<http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D28117.php>; [aufgerufen am 21.1.2013].

### Biographie über Itzstein, Johann Adam:

ROßKOPF, Josef: Itzstein, Johann Adam, in: Neue Deutsche Biographie 10 (1974), S. 206 [Onlinefassung]; URL: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd11721292X.html>; [aufgerufen am 28.1.2013].

### Biographie über Klüpfel, Karl August:

SCHNEIDER, Eugen: Klüpfel, Karl August, in: Allgemeine Deutsche Biographie 51 (1906), S. 244-245 [Onlinefassung]; URL: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd116240601.html?anchor=adb>; [aufgerufen 8.2.2013].

### Biographie über List, Friedrich:

BRAEUER, Walter: List, Friedrich, in: Neue Deutsche Biographie 14 (1985), S. 694-697 [Onlinefassung]; URL: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd118573489.html>; [aufgerufen am 1.2.2013].

### Biographie über Meinecke, Friedrich:

DOLLINGER, Heinz: Meinecke, Friedrich, in: Neue Deutsche Biographie 16 (1990), S. 657-660 [Onlinefassung]; URL: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd118580140.html>; [aufgerufen am 11.02.2013].

### Biographie über Schneckenburger, Max:

JORDAN, Stefan: „Schneckenburger, Max“, in: Neue Deutsche Biographie 23 (2007), S. 279-280; [Onlinefassung]; URL: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd116819073.html>; [aufgerufen am 21.1.2013].

### Biographie über Varnhagen von Ense, Karl August:

WALZEL, Oskar F.: Varnhagen von Ense, Karl August, in: Allgemeine Deutsche Biographie 39 (1895), S. 769-780 [Onlinefassung]; URL: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd118626167.html?anchor=adb>; [aufgerufen am 5.3.2013].

### Biographie über Wippermann, Karl Wilhelm:

WIPPERMANN, Karl: Wippermann, Karl Wilhelm, in: Allgemeine Deutsche Biographie 43 (1898), S. 515-517 [Onlinefassung]; URL: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd117411655.html?anchor=adb>; [aufgerufen am 23.1.2013].

### Informationen über den Élysée-Vertrag:

<http://newsticker.sueddeutsche.de/list/id/1408903>; [aufgerufen am 23.1.2013].

### Informationen zum Grenzraum zwischen Deutschland und Frankreich:

HÖPEL, Thomas: Der deutsch-französische Grenzraum: Grenzraum und Nationenbildung im 19. und 20. Jahrhundert, in: Europäische Geschichte Online (EGO), herausgegeben vom Leibniz-Institut für Europäische Geschichte (IEG), Mainz 2012-04-11. URL: <http://www.ieg-ego.eu/hoepelt-2012-de> URN: urn:nbn:de:0159-2012041105; [aufgerufen am 23.1.2013].

Informationen zur Speyrer Zeitung:

ZIEGLER, Hannes: Speyerer Zeitung/Neue Speyerer Zeitung, in:  
Historisches Lexikon Bayerns, URL:  
[http://www.historisches-lexikon-  
bayerns.de/artikel/artikel\\_45017](http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/artikel/artikel_45017); [aufgerufen am 4.2.2013].

Diese Arbeit beschäftigt sich mit der Frage, wann „der Franzose“ zum Erbfeind des deutschen Wesens mutierte. Zunächst werden einige zentrale Begriffe erläutert, folgend werden der moderne Nationalismus sowie insbesondere der deutsche Nationalismus betrachtet.

Anschließend wird auf die Ereignisse eingegangen, die in der Rheinkrise enden: Zerfall des Osmanischen Reiches, die Orientkrise und nicht zuletzt eine Pressekampagne, die die Pariser Regierung aufforderte, Revanche für die Demütigung am Nil zu verlangen – die Pariser forderten, der Rhein solle französisch werden. Daraufhin lag die deutsche Öffentlichkeit in Aufruhr, der Deutsche Bund reagierte mit Gegenmaßnahmen. Die feurigste der deutschen Reaktionen lag jedoch in der durch Nikolaus Becker „Sie sollen ihn nicht haben, den freien deutschen Rhein“ ausgelöster Rheinliedbewegung. Die Arbeit führt weitere Lieder auf und interpretiert diese.

Abschließend werden die Auswirkungen der Rheinkrise analysiert. Einerseits entstanden verschiedene Phänomene des Nationalbewusstseins - nationale Feste und Denkmäler, aber auch der Rheinlandmythos -, andererseits gab es politische Konsequenzen von der konservativen wie von der liberalen Seite.

ISBN 978-3-944057-22-4



9 783944 057224